

21. PÄDAGOGIK AN DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

Kirchliche Seelsorge besteht zu einem großen Teil aus erzieherischem Handeln¹. Deshalb ist an den österreichischen Universitäten die Erziehungstheorie schon seit 1774 unter den Namen „Katechetik“, „Methodik“, „Erziehungskunde“ und „Pädagogik“ ein Element der theologischen Berufsausbildung – zunächst im Rahmen der Pastoraltheologie als der allgemeinen „Seelsorgewissenschaft“ und seit Ende des 19. Jahrhunderts nach und nach verselbständigt².

Da es sich bei den „pädagogischen Wissenschaften“ um Pflichtfächer handelte, mußten die ihnen gewidmeten Lehrveranstaltungen von sämtlichen Studierenden der Theologischen Fakultät besucht werden. Deren Gesamtzahl war erheblich niedriger als die der Lehramtsstudenten an der Wiener Philosophischen Fakultät: im Wintersemester 1880/81 waren es 193 ordentliche Hörer, 1890/91: 216, 1933/34: 345, 1951/52: 189, 1961/62: 265, 1971/72: 408, 1981/82: 1.134. Später wurden nur die Studien erfaßt statt die Studierenden: 1991/92: 1.744, 1997/98: 1.808, 1999/2000: 1.736 Studien.³

An der Wiener Theologischen Fakultät gehörte der *Unterricht in (allgemeiner) Pädagogik* bis 1943 zu den Aufgaben der Lehrkanzel für christliche Philosophie, die 1886 neu errichtet worden war⁴. Bei ihrer Besetzung wurde jedoch bis 1920 kein Eignungsnachweis als Pädagogiker gefordert. Ihr erster Inhaber war bis 1896 LAURENZ MÜLLNER.

¹ Vgl. z.B. KRIEG 1919, 17ff. und 37ff.; OFFELE 1966.

² Vgl. in diesem Buch S. 29ff. und 114ff.

³ Nach der Übersicht der Frequenzverhältnisse von 1848/49 bis 1897/98 in: Akademischer Senat der Wiener Universität 1898, 402–404; Österr. Vierteljahrshefte für Erziehung und Unterricht, 1935, 56; HÖRMANN 1984, 357 (mit Hörerzahlen von 1945/46 bis 1981/82); Auskunft des Dekanats der Kath.-Theol. Fakultät vom 12.11.1998 und 14.1.2000.

⁴ Ministerialdekret vom 19. August 1886, Z. 558/559. Nach: Akademischer Senat der Wiener Universität 1898, 87. Systemisiert 1887: ZSCHOKKE 1894, 154.

21 a. LAURENZ MÜLLNER ALS PROFESSOR FÜR CHRISTLICHE
PHILOSOPHIE EINSCHLIEßLICH DER PÄDAGOGIK: 1886–1896

Er wurde am 29. Juli 1848 als Sohn eines Großgrund- und Ziegeleibesitzers in Groß-Grillowitz (Mähren) geboren, besuchte das Gymnasium in Znaim und später das von den Piaristen geleitete Gymnasium in Nikolsburg. Anschließend studierte er in Brünn und Wien Theologie, Philosophie und Kunstgeschichte. 1871 wurde er zum Priester geweiht⁵. Er wirkte als Kooperator in Marchegg und in Wien II, St. Leopold. Am 30. November 1876 wurde er an der Universität Innsbruck auf Grund der Dissertation „WILHELM ROSENKRANTZ: Leben und Werke“ zum Doktor der Philosophie promoviert – ohne dort jemals inskribiert gewesen zu sein.⁶ Die Ablegung der philosophischen Doktorprüfung in Innsbruck hat MÜLLNER damit begründet, daß er sich als Bewerber für die 1876 freigewordene Lehrkanzel der theologisch-philosophischen Propädeutik an der Innsbrucker Theologischen Fakultät qualifizieren wollte.⁷

Nachdem diese Berufung ausgeblieben war, hat MÜLLNER sich auf die Pädagogik konzentriert und am 23. Mai 1878 im Alter von 30 Jahren die Philosophische Fakultät der Universität Wien „um Zulassung als Privatdozent der Paedagogik“ gebeten. Als *Habilitationschrift* hat er eine „Quellenstudie“ über „SCHELLINGS Spekulation in ihren Beziehungen zur Wissenschaft der Paedagogik“ vorgelegt. „Als Hilfsmittel“, die ihm für sein „Studium des Faches der Pädagogik“ gedient hatten, gab er die pädagogischen Schriften von HERBERT, KANT, FICHTE und LUDWIG STRÜMPELL sowie die erziehungshistorischen Werke von KARL VON RAUMER (1783–1865) und KARL SCHMIDT (1819–1864) an. Sein „Programm der nächst beabsichtigten Vorlesungen“ lautete: „1) Probevorlesung: Über die methodologische Bedeutung der Philosophie für das akademische Studium. 2) Allgemeine Pädagogik, 2–3 Stunden wöchentlich. 3) Gymnasialpädagogik, 2–3 Stunden wöchentlich. 4) Über die Pädagogik der Philosophen KANT, FICHTE, SCHELLING, HEGEL, HERBERT; zunächst über SCHELLING und seine päd-

⁵ AVA, MKU, 4 Theol. MÜLLNER; AUW, Kath. Theol. Fak. MÜLLNER. Biographien: A.R. WIESER 1950, 145ff.; LOIDL 1975.

⁶ Philosophisches Rigorosen-Protokoll der Universität Innsbruck (Doktorenbuch), Nr. 59, 6. UAI. Dort keine Angaben über eine Dissertation. Beglaubigte Abschrift der Promotionsurkunde mit Titel der Dissertation im AUW, Personalakt MÜLLNER.

⁷ MÜLLNER: Curriculum vitae vom 21. Mai 1878. AUW, fol. 6/7.

agogische Schule (J.J. WAGNER; B.H. BLASCHE und J.B. GRASER)“. „In Betreff der Lehrform würde er mit der akroamatischen die dialogische zum Behufe pädagogischer resp. methodologischer Übungen und Lesung ausgewählter Schriften der sub Nro 4 namhaft gemachten Autoren verbinden“.

Für die Prüfung dieses Ansuchens waren die Philosophie-Professoren ROBERT ZIMMERMANN und FRANZ BRENTANO, der Altphilologe THEODOR GOMPERZ und der Pädagogiker THEODOR VOGT vorgesehen. MÜLLNER hat jedoch das Dekanat am 20. Oktober 1878 gebeten, seine „Habitationsangelegenheit zu sistieren“ und ihm das Manuskript der Habilitationsschrift zurückzugeben. Die Begründung lautete: ihm sei „von kompetenter Seite die Umarbeitung des von ihm produzierten Quellenmaterials zu einer genetischen Darstellung der SCHELLINGSchen Paedagogik als dem Habitationszwecke entsprechender empfohlen“ worden. Er werde „sobald als möglich die Ehre haben, sein Gesuch um Zulassung als Privatdocent mit der Eingabe seiner entsprechend umgearbeiteten Vorlage zu erneuern“.⁸

Aus diesem Vorhaben ist jedoch nichts geworden, weil MÜLLNER durch Separatvoten in die Theologische Fakultät eingeschleust wurde. Er erhielt dort am 29. September 1880 einen Lehrauftrag für „theologisch-philosophische Propädeutik“⁹ und wurde mit Vorlesungen im Umfang von 9 Wochenstunden betraut. 1883 wurde er zum außerordentlichen und 1887 zum ordentlichen Professor der christlichen Philosophie auf der 1886 neu errichteten Lehrkanzel ernannt.

Bis 1886 war die Pädagogik vom Religionsprofessor an der k.k. Bildungsanstalt für Lehrerinnen CHRISTIAN SCHÜLLER (1821–1894) als „Lehrer im engeren Sinne“ mit dem Titel eines Dozenten zwar in den Räumen der Universität vorgetragen, aber in den Lectionskatalogen nicht angeführt worden. Er wirkte bis zu seiner Enthebung am 4. Februar 1886 auch als Dozent der Katechetik. Auf Wunsch des seit 1881 amtierenden Erzbischofs Kardinal CÖLESTIN GANGLBAUER (1817–1889) – eines Benediktiners aus dem Stift Kremsmünster – wurde von da an die bisherige Konzentration beider Fächer bei einer Lehrperson aufgegeben. Die Katechetik wurde dem Professor für Pastoraltheologie ANSELM RICKER zugewiesen, die Pädagogik wurde MÜLLNER anver-

⁸ AUW, MÜLLNER, fol. 10/11.

⁹ Ministerialdekret vom 30. September 1880. Nach: AUW, Personalakt; Akademischer Senat 1898, 89. Zur Vorgeschichte vgl. KOVACS in KOVACS/ROTH 1973, 39ff., 52ff. und 65.

traut.¹⁰ Sie gehörte von nun an zu den regulären Aufgaben seiner Lehrkanzel „und dabei blieb es“.¹¹

MÜLLNER hatte sich verpflichtet, in jedem zweiten Semester einstündig auch über „Geschichte der Pädagogik“ „als Collegium publicum zu lesen, was nicht nur für Hörer der Theologie, sondern auch für Studierende anderer Fakultäten von Interesse und Nutzen wäre“.¹² Im Studienjahr 1894/95 war MÜLLNER Rektor der Wiener Universität. Seine Inaugurationsrede behandelte „Die Bedeutung GALILEIS für die Philosophie“. 1896 trat er als Ordinarius für Philosophie gegen deren Willen in die Philosophische Fakultät über, weil er dort frei von kirchlich-dogmatischen Bindungen lehren konnte. Die Pädagogik hat er ab 1887 an der Theologischen Fakultät als „Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre“ nur am Rande betrieben und an der Philosophischen Fakultät nie mehr gelehrt. Publiziert hat er wenig; davon betraf nichts die Pädagogik. Pädagogische Dissertationen aus seiner Amtszeit fehlen gänzlich. 1908 pensioniert, ist er am 28. November 1911 im Alter von 63 Jahren in Meran gestorben.

21 b. VIRGIL (FRANZ) GRIMMICH: 1897–1901

Nachdem MÜLLNER 1896 seine Lehrkanzel an der Theologischen Fakultät verlassen hatte, wurde mit Kaiserlicher EntschlieÙung vom 30. März 1897 der nicht-habilitierte Benediktiner des Stifts Kremsmünster (Oberösterreich) Pater VIRGIL (FRANZ) GRIMMICH im Alter von 35 Jahren als außerordentlicher Professor der christlichen Philosophie zu seinem Nachfolger ernannt. Er war seit 1888 als Professor für Fundamentaltheologie, Hebräisch und Philosophie an der Theologischen Hauslehranstalt des Augustiner-Chorherren-Stifts St. Florian (Oberösterreich) tätig gewesen.¹³

Geboren am 13. November 1861 in Kaaden (Böhmen) mit dem bürgerlichen Vornamen FRANZ, trat er nach dem Schulbesuch in Kaaden, Brüx und Kremsmünster 1880 in das Stift Kremsmünster ein und

¹⁰ Schreiben des Erzbischofs an das MCU vom 15. Februar 1886, Z. 525/Pr. AVA, MKU, 4 Theol. Katechetik.

¹¹ Akademischer Senat 1898, 87.

¹² Erzbischof GANGLBAUER am 15. Februar 1886 an das MCU, AVA a.a.O.

¹³ AVA, MKU, 4 Theol. GRIMMICH; AUW, Kath. Theol. Fak., GRIMMICH. Kurzbiographien: LAUCHERT 1905; KRACKOWIZER/BERGER 1931, 92 (Fehlerhaft); SIEBENGARTNER 1932; Österr. Biogr. Lex., II, 1959, 64; WALDSCHÜTZ/WUCHERER 1984, 24; SUTTNER 1984, 388; Bayerische Benediktinerakademie 1985, 197; vgl. auch Akademischer Senat 1898, 89.

wurde 1885 zum Priester geweiht. Nach einem Jahr als Kooperator in Weißkirchen an der Traun studierte er von 1886 bis 1888 an der St. Thomas-Akademie der Dominikaner in Rom Philosophie und erwarb dort am 13. April 1888 das päpstliche Doktorat dieses Faches. Bei seiner Ernennung wurde er verpflichtet, „innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren den theologischen Doktorgrad an einer hierländischen Universität zu erwerben“. Diese Auflage erfüllte er 1899 an der Universität Wien¹⁴. Seine Lehrverpflichtung bestand in 7 Wochenstunden „Vorlesungen über christliche Philosophie nach den Principien des heiligen THOMAS von AQUINO in lateinischer und über Pädagogik (2 Wochenstunden) in deutscher Vortragssprache“¹⁵. Er blieb jedoch nur vier Jahre in Wien und folgte dann einem Ruf in seine böhmische Heimat. Mit Rechtswirksamkeit vom 1. April 1901 wurde er zum ordentlichen Professor der Moraltheologie an der Deutschen Universität in Prag ernannt.¹⁶ Schon für das Studienjahr 1903/4 wurde er zum Rektor dieser Universität gewählt, starb jedoch bereits am 13. August 1903 bei einer Ferienwanderung am Almsee (Gemeinde Grünau, Oberösterreich) im Alter von 41 Jahren.

GRIMMICHS *Publikationen* waren der Philosophie wie der Pädagogik gewidmet. Seinem „Lehrbuch der theoretischen Philosophie. Auf thomistischer Grundlage“ (1893) folgte 1899 ein Aufsatz „Der Seelenbegriff in der modernen Philosophie“. Zur Pädagogik hat er 1898 ein „Lehrbuch der allgemeinen Erziehungslehre“ veröffentlicht. Es beruht auf breiter Kenntnis der christlichen wie der profanen pädagogischen Fachliteratur und behandelt in 104 Paragraphen aus katholischer Sicht klar, knapp und gut verständlich, „wie, von wem und wo das Kind zu körperlicher und geistiger Mündigkeit geführt werden soll“.¹⁷

Bedeutender als dieser einfache Text für Lehr- und Priesteramtsstudenten war sein 1903 erschienenes Buch „Der Religionsunterricht

¹⁴ Eine Dissertation ist nach HONEK 1986, 180 „nicht erhalten“. Sie ist jedoch gar nicht geschrieben worden, weil sie nach der damals gültig gewesenen Rigorosenordnung für die Theologischen Fakultäten vom 16. Jänner 1894 noch nicht erforderlich gewesen ist. Es genügte „die Ablegung von vier strengen Prüfungen (Rigurosos)“. BECK/KELLE 1906, 759. Erst mit der Rigorosenordnung vom 8. April 1903 wurde „die Vorlage einer wissenschaftlichen Abhandlung“ (neben der Ablegung von drei strengen Prüfungen) erforderlich. Vgl. BECK/KELLE 1906, 753.

¹⁵ Ernennungsdekret des Unterrichtsministers PAUL GAUTSCH vom 2. April 1897. AUW (ergänzender Einschub vom Verfasser).

¹⁶ Allerhöchste EntschlieÙung vom 22. Jänner 1901 (Kab. Zahl 157). AUW, Kath. Theol. Fak., Personalakt ERNST SEYDL, fol. 6.

¹⁷ GRIMMICH 1898, 10. Kurze Würdigung bei HENK 1974, 44ff.

an unseren Gymnasien“. Darin wurden auf rund 300 Seiten erstmals alle didaktischen und methodischen Fragen des katholischen Religionsunterrichts an den österreichischen Gymnasien systematisch behandelt. Es war ein gründliches Werk, das im Anschluß an OTTO WILLMANNSS Schriften und an die zeitgenössische Gymnasialpädagogik die Berechtigung der christlichen Religionslehre im Lehrplan des Gymnasiums zu beweisen, aber auch notwendige Reformen anzuregen suchte. Diese betrafen vor allem die Ausbildung der Religionslehrer. Neben der „theologischen Bildung“ müsse endlich auch „eine tüchtige pädagogische Vorbildung“ verlangt werden, „und zwar in theoretischer und praktischer Beziehung“. „Pädagogische Psychologie und Ethik“ sowie „Gymnasialpädagogik und ihre Geschichte“ seien „Wissenschaftszweige, mit welchen ein tüchtiger Religionslehrer des Gymnasiums unbedingt vertraut sein muß“. ¹⁸ GRIMMICH forderte nach dem Muster von WILLMANNSS Prager Pädagogischen Seminar ¹⁹ „ein katechetisch-pädagogisches Universitätsseminar, welches zum Zweck der praktischen Übungen mit einem Gymnasium in Verbindung steht“ ²⁰

Sein Buch zeugt von solider Kenntnis der Pädagogik wie der Erziehungspraxis. Es markiert den Anfang einer wissenschaftlichen Vertretung dieses Faches an der Wiener Theologischen Fakultät, die der Leistung VOGTS an der Philosophischen Fakultät ²¹ nicht nachstand. Seine Kollegen haben ihn als Philosophen wie als Pädagogen so sehr geschätzt, daß die zur Gewinnung eines Nachfolgers bestellte Kommission „eine Rückberufung dieses Gelehrten“ als „wünschenswert“ bezeichnet hat. Sie sah jedoch „zu ihrem Bedauern“ von einem solchen Vorschlag ab, „weil sie aus verlässlicher Quelle in Erfahrung gebracht hat, daß keine Aussicht auf die Errichtung eines Ordinariats für christliche Philosophie in absehbarer Zeit vorhanden ist, und weil die Berufung des inzwischen zum Ordinarius avancierten Gelehrten auf ein Extraordinariat unmöglich erscheint“ ²².

¹⁸ GRIMMICH 1903, 277ff.

¹⁹ Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 5 und GRIMMICH 1901/02.

²⁰ GRIMMICH 1903, 285.

²¹ Vgl. in diesem Buch S. 271ff.

²² Referat der Kommission über die Besetzung der Lehrkanzel der christlichen Philosophie vom 14. Juli 1902. AVA, 4 Theol., SEYDL, fol. 16.

21 c. ERNST SEYDL: 1902–1912

Nach GRIMMICHs Abgang an die Prager Universität hat der Subrektor des Wiener fürsterzbischöflichen Klerikalseminars ERNST SEYDL die Pädagogik-Vorlesungen im Sommersemester 1901 und im Studienjahr 1901/02 suppliert – ein Zeichen dafür, daß sie von der Fakultät wie von der Diözesanleitung ernst genommen wurden. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1902 wurde er im Alter von 29 Jahren als Nachfolger GRIMMICHs „zum außerordentlichen Professor der christlichen Philosophie“ ernannt.²³ So lautete damals noch die offizielle Widmung der Lehrkanzel. Im Bericht der Fakultät an das Ministerium wird jedoch bereits von der „Lehrkanzel der christlichen Philosophie und der Pädagogik“ gesprochen.²⁴

ERNST SEYDL stammte wie sein Vorgänger aus Böhmen.²⁵ Geboren am 8. Oktober 1872 in Mnischek bei Prag, hat er von 1883 bis 1891 das deutsche Staatsobergymnasium der Kleinseite in Prag besucht und mit Auszeichnung maturiert. 1891 trat er in das Wiener erzbischöfliche Klerikalseminar ein, studierte unter anderem bei MÜLLNER Philosophie und wurde nach seinen theologischen Studien am 25. Juli 1895 zum Priester geweiht. Nach zwei Jahren Seelsorge als Kooperator in Preßbaum (Niederösterreich) wurde er 1897 als Studienpräfekt ins Klerikalseminar berufen, um sich auf die wissenschaftliche Laufbahn vorzubereiten. Am 22. Februar 1901 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. Der Titel seiner handschriftlichen *Dissertation* lautete: „Benedictionem Jacobi (Gen. 49) examinavit et explicavit Ern. Seydl“.²⁶

Nachdem er sich zunächst in die Bibelkunde und Orientalistik vertieft hatte, wandte er sich naturphilosophischen Fragen zu und veröffentlichte die Schrift „Das ewige Gesetz in seiner Bedeutung für die physische und sittliche Weltordnung“ (Heft 2 der von der Leo-Gesellschaft herausgegebenen Theologischen Studien, Wien 1902). Über diese Schrift hat der Berufungskommission „ein sehr günstiges

²³ AVA, 4 Theol. SEYDL, fol. 9. Die Ernennung durch Kaiser FRANZ JOSEPH erfolgte am 19. September 1902.

²⁴ A.a.O., fol. 11.

²⁵ Personenstandsblatt im AUW, Kath.-Theol. Fak., ERNST SEYDL; undatiertes handschriftliches „Curriculum vitae“ und Schriftenverzeichnis von 1902 im Personalakt SEYDL; AVA, 4 Theol., fol. 18–22. Nachruf: WESSELY 1953 (mit der irrtümlichen Mitteilung, es sei 1902 eine Habilitation für christliche Philosophie erfolgt). Kurzbiographie: SUTTNER 1984, 423.

²⁶ Bei HONEK 1986, 28: „Benedictio Jacobi (Gen. 49, 2–27)“.

Urteil des Hofraths Professor Dr. OTTO WILLMANN in Prag vorgelegen“. Der Verfasser habe „sich in dieser Arbeit sowohl durch tiefes philosophisches Verständnis wie durch gute Methode und eine klare, gewandte, lebendige Darstellung ausgezeichnet“. ²⁷ In zwei Aufsätzen hatte er sich außerdem mit HERBARTS Praktischer Philosophie und mit NIETZSCHES Buch „Also sprach Zarathustra“ beschäftigt. Zur Pädagogik lagen jedoch keine Publikationen vor. Das war und blieb im Vergleich zu seinem Vorgänger GRIMMICH ein Mangel. Er hat sich aber wie dieser eng an WILLMANN angeschlossen und dessen Werk mehrfach literarisch gewürdigt. ²⁸ Er hat unter anderem auch als Referent bei dem von WILLMANN angeregten ²⁹ Salzburger pädagogisch-katechetischen Kurs 1903 und beim Wiener pädagogischen Kurs 1905 mitgewirkt ³⁰.

SEYDL wurde am 31. Mai 1912 zum Hof- und Burgpfarrer ernannt und hat deswegen seine Stelle als Universitätsprofessor niedergelegt. Als letzter Seelsorger des Kaiserhauses wurde er 1918 zum Bischof geweiht. Nach der Verbannung Kaiser KARLS nach Madeira wandte er sich ab 1921 als Domkapitular neuen Aufgaben in der Erzdiözese Wien zu. Er ist am 27. September 1952 im Alter von 79 Jahren in Wien gestorben.

21 d. MARTIN GRABMANN: 1913–1918

Er wurde am 6. März 1913 zum ordentlichen Professor der christlichen Philosophie ad personam ernannt und wie seine Vorgänger auch zu zwei Wochenstunden Vorlesungen über Pädagogik in jedem Semester verpflichtet. ³¹ Er war damals bereits ein berühmter Historiker der mittelalterlichen Philosophie und mit dem philosophischen Ehrendoktorat der Universität Löwen ausgezeichnet.

Geboren ³² am 5. Jänner 1875 in Winterhofen (Oberpfalz), hat er von 1884 bis 1893 das königlich-bayerische Gymnasium in Eichstätt

²⁷ AVA, SEYDL, fol. 17.

²⁸ Nachweise bei BITTERLICH-WILLMANN 1967, 179. Vgl. auch SEYDL 1909.

²⁹ Vgl. GERNER 1968, 62ff.

³⁰ Vgl. SEYDL 1909, 179.

³¹ AVA, MKU, 4 Theol. Philosophie: GRABMANN; AUW, Kath. Theol. Fak., Personalakt GRABMANN.

³² Kurzbiographien: ÖBL, 2, 1959, 39; BÄUMER 1960; SCHISCHKOFF 1978, 243; SUTTNER 1984, 386.

besucht und anschließend bis 1898 am bischöflichen Lyzeum Eichstätt Philosophie und Theologie studiert. Sein Lehrer der Philosophie und Pädagogik war der Neuhomist ALBERT STÖCKL (1823–1895), der auch ein „Lehrbuch der Pädagogik“ (1873) und ein enzyklopädisches „Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik“ (1876) vom katholischen Standpunkt aus veröffentlicht hat. 1898 zum Priester der Diözese Eichstätt geweiht, wirkte GRABMANN zwei Jahre als Kaplan in der dortigen Seelsorge und setzte dann von 1900 bis 1902 seine Studien am Thomas-Kolleg der Dominikaner in Rom fort. Am 21. Juni 1901 erwarb er dort das Doktorat der Philosophie, am 28. Juni 1902 jenes der Theologie. Von 1902 bis 1906 Spiritual an einem Frauenkloster in Eichstätt, wurde er ohne vorausgegangene Habilitation am 16. September 1906 zum Professor der Dogmatik am bischöflichen Lyzeum Eichstätt ernannt. Zur Zeit seiner Berufung nach Wien lagen schon acht Bücher vor, darunter sein für die mittelalterliche Geistesgeschichte grundlegendes Werk „Die Geschichte der scholastischen Methode“ (1909/11).³³ Mit GRABMANN hatte die Fakultät einen großen theologie- und philosophiehistorischen Forscher gewonnen, aber keinen Pädagogiker. Er hat Wien schon 1918 wieder verlassen und eine Professur für Dogmatik an der Universität München übernommen. Am 9. Jänner 1949 ist er im Alter von 74 Jahren in Eichstätt gestorben.

Unter GRABMANN erfolgte 1914 die Umbenennung der Lehrkanzel in „*Christliche Philosophie und Pädagogik*“³⁴. Pädagogische Forschung durch Seminararbeiten, durch Dissertanten oder Habilitanden hat es aber auch danach ebensowenig gegeben wie vorher. Dazu hätte es wenigstens einer Stelle für einen Adjuncten bedurft. Es gab aber an der ganzen Fakultät seit 1882 keine derartigen Posten mehr, die auf zwei Jahre befristet und bis zu insgesamt vier Jahren verlängerbar waren, um wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Etwas mehr Gewicht erhielt die Pädagogik erst durch

³³ Akademischer Senat 1898, 91ff.

³⁴ WALDSCHÜTZ/WUCHERER 1984, 25.

21 e. WENZEL POHL ALS PROFESSOR DER CHRISTLICHEN
PHILOSOPHIE UND PÄDAGOGIK: 1920–1938

Er wurde am 28. August 1870 in Fleyh bei Ossegg (Böhmen) als Sohn eines Ökonomen geboren.³⁵ Er besuchte das von Jesuiten geleitete bischöfliche Knabenseminar in Mariaschein und das Gymnasium Leitmeritz. Von 1889 bis 1894 studierte er an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck Philosophie und Katholische Theologie. 1894 in Leitmeritz zum Priester dieser Diözese geweiht, wirkte er zunächst bis 1902 als Erzieher in der Familie des Fürsten ZDENKO VON LOBKOWITZ, dann bis 1904 als Kaplan und Religionslehrer an Mittelschulen. Am 28. Juli 1900 erwarb er in Innsbruck ohne Dissertation das Doktorat der Theologie³⁶. 1904 wurde er im Alter von 34 Jahren Professor für Fundamentaltheologie und Philosophie an der Theologischen Diözesanlehranstalt zu Leitmeritz. 1907 kam ein Lehrauftrag für Pädagogik (allgemeine und besondere Erziehungslehre, Erziehungsgeschichte und Einführung in das Studium der pädagogischen Klassiker) hinzu. Er trat in enge Beziehung zu OTTO WILLMANN³⁷, der von 1910 bis zu seinem Tod 1920 in Leitmeritz lebte und regelmäßig Vorträge an der Theologischen Lehranstalt hielt.³⁸

Am 1. Oktober 1920 hat POHL die durch die Berufung GRABMANNs an die Universität München freigewordene Lehrkanzel für christliche Philosophie und Pädagogik an der Wiener Theologischen Fakultät übernommen – zunächst als außerordentlicher und ab 1. Oktober 1922 als ordentlicher Professor. Er hatte fünf Wochenstunden über Philosophie und zwei Wochenstunden über Pädagogik zu lesen. Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wurde die dort für Professoren geltende Altersgrenze von 65 Jahren auch hier eingeführt (in Österreich bis dahin: 70 Jahre). POHL war damals bereits 67 Jahre alt und wurde deshalb mit Ende Juni 1938 in den dauernden Ruhe-

³⁵ Personalakt im AUW. Kurzbiographien: KOSCH 1933, 3641 (gibt irrtümlich Prag als Studienort an); KÜRSCHNER, 6. Ausgabe 1941, 388; MITTELSTEDT 1950 (Nachruf mit Foto); SUTTNER 1984, 413.

³⁶ Universitätsarchiv Innsbruck 1995, 58.

³⁷ Über ihn vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 5.

³⁸ POHL 1930, 22: „Hier war ich Zeuge seines Lebens bis zu seinem letzten Tage“. POHL 1935, 31: „Hier konnte ich in ununterbrochenem geistigen Verkehr mit ihm stehen ...“

stand versetzt³⁹. Er hat die Lehrkanzel von da an suppliert, bis sie im Jänner 1943 aufgehoben wurde. Als Lehrbeauftragter hat er jedoch seine Tätigkeit bis 1946 fortgesetzt. Am 25. Dezember 1949 ist er im Alter von 79 Jahren in Wien gestorben.

POHL hat zwischen 1920 und 1946 neben Vorlesungen über die Hauptgebiete der Philosophie (einschließlich Psychologie) in jedem Semester auch *pädagogische Vorlesungen* zu folgenden Themen gehalten: „System der theoretischen Pädagogik“, „Grundlinien der theoretischen und praktischen Pädagogik“, „Theorie und Geschichte der Erziehung“, „Grundriß der Pädagogik“, „Geschichte der Erziehung und Erziehungswissenschaft“ (1927/28), „Grundriß der Erziehungswissenschaft“ (1929), „Grundlehren der Pädagogik“ (seit 1933/34), „Einführung in die Pädagogik“ (letztmals 1946). Die Hörerzahlen schwankten zwischen 27 (1920/21) und 72 Personen (1927/28, 1933/34). *Pädagogische Seminare* fanden sehr selten statt und waren schlecht besucht: 1924/25 und 1925 „OTTO WILLMANNs literarisches philosophisch-pädagogisches Schaffen“ (7 bzw. 8 Teilnehmer); 1928/29 und 1929 „Philosophische Grundlagen der Didaktik OTTO WILLMANNs“ (5 bzw. 9 Teilnehmer); 1941 „OTTO WILLMANN“ (5 Teilnehmer).⁴⁰

POHL hat sich philosophisch und pädagogisch eng an WILLMANN angeschlossen und lebenslang der Verbreitung und Interpretation seines Gedankengutes gedient. Er hat 1920 nach WILLMANNs Tod dessen gesamten Nachlaß zur Verwaltung erhalten⁴¹ und „mit unendlicher Mühe“ die „noch unveröffentlichten und zum Großteil stenographierten“ Texte „gesichtet und in Maschinschrift übertragen“.⁴² Dadurch wurde wertvolles Material gerettet, die erste umfassende WILLMANN-Bibliographie⁴³ ermöglicht und die Voraussetzung für die Gesamtausgabe seiner Werke geschaffen⁴⁴.

³⁹ Erlaß des Staatskommissärs PLATTNER im Wiener Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV, Zl. 20726-I/1a vom 22. Juni 1938. AUW, Personalakt POHL, fol. 5.

⁴⁰ Nach den Vorlesungsverzeichnissen 1920/21 bis 1946 im AUW; Hörerzahlen nach den Quästur-Büchern im AUW.

⁴¹ BITTERLICH-WILLMANN 1967, 5.

⁴² Dekan KOSNETTER am 20. Dezember 1949 an das BMfU mit Bitte um einen Druckkostenbeitrag. AUW, Personalakt POHL, 22.

⁴³ POHL 1924.

⁴⁴ WILLMANN 1968ff. Ein erster Plan für dieses Unternehmen, mit dessen Vorbereitung POHL durch den „Weltverband katholischer Pädagogen“ beauftragt wurde, der damals seinen Sitz in Wien hatte, bei REETZ 1935, 110–114.

Als Philosoph hat POHL im Sinne von WILLMANNS Hauptwerk „Geschichte des Idealismus“ einen „theistischen Idealismus“ scholastischer Art vertreten, der auf eine „Synthese von Aristotelismus und Platonismus, Thomismus und Augustinismus“ abzielte⁴⁵. 1919 ist er als Herausgeber der Festschrift zu WILLMANNS 80. Geburtstag hervorgetreten, die den für beide bezeichnenden programmatischen Titel trug „Beiträge zur Philosophia und Paedagogia perennis“. 1922 hat er aus WILLMANNS literarischem Nachlaß dessen Buch „Pythagoreische Erziehungsweisheit“ herausgegeben.

Auch die eigenen *pädagogischen Publikationen* POHLS stehen überwiegend im Dienste WILLMANNS und der von ihm vertretenen katholischen Pädagogik. 1930 erschien ein Büchlein „OTTO WILLMANN, der Pädagoge der Gegenwart“; 1935 die kleine Studie „OTTO WILLMANNS religiöser Entwicklungsgang“. Auch sein 1926 veröffentlichtes pädagogisches Hauptwerk „Platonische Erziehungsweisheit“ (195 Seiten) ist „dem Andenken OTTO WILLMANNS“ gewidmet. Es bietet eine solide und pietätvolle Einführung in PLATONS Pädagogik im Geiste WILLMANNS. POHL war ein „Priester tiefgläubiger Frömmigkeit“⁴⁶, der sich ganz mit WILLMANNS Auffassung von Wissenschaft im Dienst der katholischen Glaubenslehre⁴⁷ identifiziert hat. Er hat in vielen Artikeln die Erinnerung an sein Werk lebendig zu erhalten versucht, aber weder zur kritischen Auseinandersetzung mit ihm noch zur Fortbildung seiner Pädagogik beigetragen. Eigene erziehungstheoretische Arbeiten fehlen. Es blieb bei gläubiger Verehrung WILLMANNS, der ihm als „der größte Pädagoge der Gegenwart“⁴⁸ galt. Auch in seiner Amtszeit sind keine pädagogischen Dissertationen entstanden⁴⁹. Mit seinem Abgang ist auch die (allgemeine) Pädagogik an der Theologischen Fakultät für immer entschlafen.

Nachdem POHL 1938 in den Ruhestand versetzt worden war, hat der zuständige nationalsozialistische Staatskommissär FRIEDRICH PLATTNER zunächst vorgeschlagen, dessen Lehrkanzel für christliche Philoso-

⁴⁵ WALDSCHÜTZ/WUCHERER 1984, 25. Vgl. POHL 1934.

⁴⁶ MITTELSTEDT 1950.

⁴⁷ Vgl. WILLMANN 1921 sowie in diesem Buch Bd. 2, II, 5. Vgl. u.a. POHL 1935a zur Interpretation von Artikel VI, § 4 des österreichischen Konkordats von 1933, der auf die Einführung der öffentlichen katholisch-konfessionellen Schule abzielte (bei ENDER 1934, 116).

⁴⁸ POHL 1930, 94.

⁴⁹ Vgl. HONEK 1986, 11ff.

phie und Pädagogik mit dem katholischen Philosophen ALOIS DEMPFF zu besetzen. Dieser war 1937 kurz vor dem Ende des autoritären christlichen „Ständestaates“ aus Bonn als Ordinarius an die Philosophische Fakultät berufen worden⁵⁰. Da er dort für das nationalsozialistische Regime unakzeptabel war, sollte er in die zur Aushungerung bestimmte Theologische Fakultät abgeschoben werden. DEMPFFS Gegner wollten ihn jedoch ganz ausschalten und erreichten Ende 1939 seine endgültige Versetzung in den Ruhestand⁵¹. Für eine die Pädagogik einschließende Lehrkanzel hätten ihm wesentliche Voraussetzungen gefehlt.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg neuerlich eine Lehrkanzel für christliche Philosophie errichtet wurde, ist deren Verbindung mit der Pädagogik nicht mehr erneuert worden. Ihr erster Inhaber FRIEDRICH WESSELY (1901–1970), der 1946 als Nachfolger POHLS berufen wurde, hat 1934 mit einer *Dissertation* über „Meister ECKEHARTS Lehre vom vollkommenen Leben“ das Doktorat der Theologie erlangt⁵² und sich 1939 für Mystische Theologie habilitiert⁵³. Sein Interessengebiet lag „nicht in der Philosophie, sondern in der Erforschung der christlichen Mystik“. Deshalb gründete er das „*Institut für Christliche Philosophie und Mystik*“, das diese Bezeichnung bis 1974 beibehielt⁵⁴. Die Vorlesungen wurden jedoch weiterhin bis zum Sommersemester 1965 unter der Kapitelüberschrift „Christliche Philosophie und Pädagogik“ angekündigt. Erst seit dem Wintersemester 1965/66 ist die Pädagogik entfallen und der Titel auf „Christliche Philosophie“ begrenzt worden.⁵⁵

Das pädagogische Teilgebiet *Katechetik* ist dagegen kontinuierlich bis 1966 im Rahmen der Pastoraltheologie gepflegt worden – allerdings bis 1923 fast ausschließlich in der Lehre und nicht in der Forschung. Am 1. Jänner 1967 wurde ein selbständiges „*Institut für Religionspädagogik und Kerymatik*“ errichtet. Es wurde 1979 in „*Institut für Religionspädagogik und Katechetik*“ umbenannt, nachdem die „Kerymatik“ erneut der Pastoraltheologie zugeordnet worden war.⁵⁶

⁵⁰ A.R. WIESER 1950, 228. Kurzbiographie: SCHISCHKOFF 1978, 113.

⁵¹ VETTER 1989, 189. Vgl. auch in diesem Buch S. 401.

⁵² HONEK 1986, 143.

⁵³ SUTTNER 1984, 428; VETTER 1989, 186.

⁵⁴ WALDSCHÜTZ/WUCHERER 1984, 26.

⁵⁵ Ebenda, 27.

⁵⁶ LANGER/BASTEL 1984, 293, 301.

21 f. KATECHETIK ALS TEIL DER PASTORALTHEOLOGIE 1886–1923

Von 1872 bis 1895 wirkte der Benediktiner des Wiener Schottenstifts ANSELM (JOSEPH) RICKER als ordentlicher Professor für Pastoraltheologie.⁵⁷ Geboren am 10. März 1824 in Preßburg als Sohn eines Gastwirtes, trat er 1842 in den Benediktinerorden ein, wurde 1847 zum Priester geweiht und 1851 an der Wiener Universität auf Grund einer *Dissertation* „De institutionibus ordinis Societatis Jesu e documentis scriptis nonnullorum hujus ordinis membrorum et aliorum auctorum“⁵⁸ zum Doktor der Theologie promoviert. Nach rund 20 Jahren in der Pfarrseelsorge des Stiftes wurde er durch Ministerialdekret vom 7. März 1872 ohne vorherige Habilitation zum Ordinarius ernannt. Im Studienjahr 1881/82 war er Rektor der Universität.

1874 veröffentlichte RICKER einen „Leitfaden der Pastoral-Theologie“, der auf die damaligen Verhältnisse in der Erzdiözese Wien abgestimmt war. Darin wurden unter dem Begriff „*Pastoral-Didactik*“ die Homiletik und die Katechetik behandelt. „Die Pastoral-Didactik ist jene Wissenschaft, welche die Pflicht des Seelsorgers nachweist, seiner Gemeinde den Religionsunterricht zu erteilen, und zugleich die Art und Weise angibt, wie derselbe zweckmäßig erteilt werden soll“. „Die Regeln ..., nach welchen der öffentliche Unterricht den Erwachsenen erteilt wird, lehrt die Homiletik; die Regeln für den Unterricht der Kinder gibt die Catechetik.“⁵⁹ Für die Pädagogik relevant ist auch die Lehre von der Seelenführung unter dem Namen „Pastoral-Hodegetik“⁶⁰.

Bis Ende des Wintersemesters 1885/86 wurden die Vorlesungen über Katechetik vom Dozenten für „pädagogische Wissenschaften“ (Katechetik und Pädagogik) CHRISTIAN SCHÜLLER gehalten. Nach dessen Pensionierung veranlaßte Erzbischof GANGLBAUER das Unterrichtsministerium, „der inneren Verwandtschaft der Fächer wegen mit den Vorträgen über Katechetik in herkömmlicher Weise den k.k.o.ö. Pro-

⁵⁷ AVA, 4 Theol. RICKER. Gründliche Biographie von KOVACS in KOVACS/ROTH 1973, 16–74 (mit Foto); Bibliographie ebenda 125–129. Kurzbiographien: Scriptores OSB 1881, 374ff.; Bayerische Benediktinerakademie 1985, 360; Die Feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1903/04. Wien 1903, 13f. und 42f.; Öst. Biogr. Lex., IX, 1988, 133; SUTTNER 1984, 417; Akademischer Senat der Wiener Universität 1898, 86; A. SCHWARZ 1984, 250ff.

⁵⁸ Handschriftlich 60 Seiten; „einer heutigen Seminararbeit entsprechend“: KOVACS/ROTH 1973, 17. HONEK 1986, 146.

⁵⁹ RICKER 1878, 69.

⁶⁰ RICKER 1878, 451ff.

fessor der Pastoraltheologie an der theologischen Fakultät Dr. ANSELM RICKER und mit den Vorträgen über Pädagogik den a.ö. Professor für christliche Philosophie Dr. LAURENZ MÜLLNER zu betrauen“.⁶¹ Das Ministerium hat seine Zustimmung allerdings „vorläufig nur als eine provisorische“ erteilt, weil gemäß Studien-Hofkommissions-Dekret vom 7. Jänner 1814, Z. 2771, „der katechetische und pädagogische Unterricht bei den Normalhauptschulen zu erteilen war und eine anderweitige definitive Regelung dieser Frage bisher nicht stattgefunden hat“.⁶² Diese ist jedoch weder in der Monarchie noch in der Ersten Republik erfolgt. So blieb es bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts staatskirchenrechtlich bei der 1886 getroffenen „vorläufigen“ Regelung.

RICKER hat also erst im Jahre 1886 mit Vorlesungen über Katechetik begonnen⁶³. Von ihnen kann man sich durch seine „Kurzgefaßte Theorie der Katechetik“ (1887, vierte Auflage 1893) ein Bild machen. Hauptinhalt der Katechese war für ihn die religiöse „Begriffsbildung“. Die Methodik konzentrierte sich auf den Vortrag und die Erklärung von Katechismus und Schulbibel, ergänzt durch Lehrerfragen an die Schüler.⁶⁴

RICKER ging auch offen auf die Schwierigkeiten des katechetischen Unterrichtes ein und hob besonders folgende hervor: daß die Schüler „nach den dermaligen Familienzuständen nur wenige religiöse Vorkenntnisse mitbringen, ja nicht selten durch häusliche Verziehung verwildert und verwahrlost sind“; „daß der Katechet von Seite der Lehrer fast keine Unterstützung findet“; daß der Religionslehrer sich „nicht genug Mühe gibt, sich für dieses schwierige Amt vollkommen zu qualifizieren“.⁶⁵

RICKER hat als erster auch Vorlesungen über Pastoralpsychiatrie gehalten und 1888 ein Lehrbuch darüber veröffentlicht, das 1894 bereits eine dritte Auflage erreichte. Nach einem Ehrenjahr 1895 in den Ruhestand getreten, ist er am 29. Dezember 1902 im Alter von 78 Jahren in Mayerling (Niederösterreich) gestorben.

⁶¹ Mit Schreiben vom 15. Februar 1886, Z. 525/Pr. AVA, MKU, 4 Theol. Katechetik.

⁶² Entwurf eines Briefes des MKU an den Fürsterzbischof vom 2. Juli 1886. AVA, MKU, 4 Theol. Katechetik.

⁶³ RICKER 1893, 3 (Vorwort); Liste seiner Vorlesungen bei KOVACS/ROTH 1973, 128.

⁶⁴ RICKER 1893. Hierzu auch LANGER/BASTEL 1984, 293f.

⁶⁵ RICKER 1893, 23f.

Sein Nachfolger wurde durch kaiserliche EntschlieÙung vom 10. September 1895 der damalige Hofkaplan und Vikar der Hof- und Burgpfarre HEINRICH SWOBODA – zunächst als außerordentlicher, ab 11. März 1899 als ordentlicher Professor⁶⁶. Geboren am 28. Juni 1861 in Wien als Sohn eines Mehlhändlers, absolvierte er das Schotten-Gymnasium und studierte von 1880 bis 1884 Theologie und kirchliche Kunstgeschichte an der Wiener Universität. 1884 wurde er zum Priester geweiht und wirkte dann als Kooperator in Mariabrunn und Penzing. Auf Wunsch des Erzbischofs ging er 1886 für zwei Jahre als Kaplan nach Rom ins Kollegium des Campo Santo, „um dort christliche Archäologie und das für die kirchliche Kunst Notwendige zu studieren“. Nach Wien zurückgekehrt, hat er seine Studien an der Philosophischen Fakultät ergänzt und am 23. Juli 1889 auf Grund einer *Dissertation* über „Früh-christliche Reliquiarien des k.k. Münz- und Antikencabinetes“ das Doktorat der Philosophie im Hauptfach Kunstgeschichte erworben. Am 21. Juli 1894 folgte auf Grund einer kirchengeschichtlichen *Dissertation* „De imperii et sacerdotii relatione ab a. 800 usque ad imperii Romani occidentalis finem“ (270 Seiten) das Doktorat der Theologie⁶⁷. Am 15. September 1890 hat er sich an der Theologischen Fakultät als *Privatdozent für Christliche Archäologie* habilitiert. Er war ein angesehener Kunstsachverständiger und glänzender Redner. Durch sein pastoraltheologisches Hauptwerk „GroÙstadtseelsorge“ (1909) wurde er zum Initiator der empirischen Pastoralsoziologie. Im Studienjahr 1909/10 war er Rektor der Universität. Am 7. Mai 1923 ist er im Alter von 61 Jahren in Wien gestorben.

SWOBODAS wissenschaftliches Interesse galt hauptsächlich der kirchlichen Kunstgeschichte und erst in zweiter Linie der Pastoraltheologie im engeren Sinne. Bezeichnend dafür ist, daß er in seiner Inaugurationsrede als Rektor nicht über sein Nominalfach, sondern unter dem

⁶⁶ AVA, 4 Theol. SWOBODA. Dort handschriftlicher „Lebensgang“ (3 Seiten) von 1890; AUW, Kath. Theol. Fak., Personenstandsbogen SWOBODA; „Lebensgang“ auch im Philosophischen Rigorosen-Akt 575 des AUW. KREBS 1923a und 1937; SUTNER 1984, 424; Akademischer Senat 1898, 86, 91; PFLIEGLER 1955/56; A. SCHWARZ 1984, 253; ANHELL 1987, 115 (mit Foto). SWOBODAS Berufung war in der Fakultät umstritten, weil er kein Fachmann für Pastoraltheologie war. Das galt aber auch für den von RICKER vorgeschlagenen Hofkaplan CARL WEISS, der nicht habilitiert gewesen ist. Vgl. KOVACS/ROTH 1973, 54ff. Dort auch zur Rolle des damaligen Rektors LAURENZ MÜLLNER, der sich gegen RICKER für SWOBODA eingesetzt hat.

⁶⁷ HONEK 1986, 82.

Titel „Neue Funde aus dem altchristlichen Österreich“ über seine Forschungen zur Baugeschichte des Domes von Aquileja berichtet hat. Über Katechetik las er eher pflichtgemäß bloß einstündig. Nur im Studienjahr 1908/09 hat er zwei Semester lang ein Seminar über „Katechetische Methoden der Gegenwart“ gehalten. Wesentliche eigene *Veröffentlichungen* zur Katechetik sind nicht erfolgt. Es blieb bei „Wandtafeln zum Gebrauche beim Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen“ (1893, tschechische Ausgabe 1894), zwei Aufsätzen über das Prinzip und die Mittel der Anschauung im Unterricht (1905) und einem Vortragstext über „Bildende Kunst und Seelenbildung“ (1908)⁶⁸. Seine Bedeutung für die Erneuerung der Ziele und Methoden des Religionsunterrichts bestand fast ausschließlich darin, daß er Protektor des 1899 gegründeten „Wiener Katechetenvereins“, Mitgründer des Wiener „Katechetischen Museums“ (1910)⁶⁹ und Organisator und Referent bei katechetischen Kursen war.⁷⁰ Er hat schon 1909 aus praktischen Gründen die Aufteilung der Pastoraltheologie in ihre Teilfächer und damit auch die Verselbständigung der Katechetik gefordert.⁷¹ Die Katechetik sollte nach seinem Wunsch LEOPOLD KREBS übernehmen.⁷²

Um die Pastoraltheologie hat sich SWOBODA auch dadurch verdient gemacht, daß er seinen Schüler FRANZ DORFMANN zu der wichtigen historischen Studie über die 1774 begonnene „Ausgestaltung der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin und ihre Weiterbildung“ (1910) angeregt⁷³ und auf Grund dieses Buches seine Habilitation gefördert hat. Das gründlich aus den Archiven erarbeitete Werk enthält auch viele Informationen zur Pädagogik, Katechetik und Methodik an den Theologischen Fakultäten im 19. Jahrhundert.

FRANZ DORFMANN⁷⁴ wurde am 29. November 1864 in Feldthurns (Südtirol) als Sohn eines Güterbesitzers geboren, besuchte dort die Volksschule und von 1878 bis 1886 das Staatsgymnasium in Brixen.

⁶⁸ Schriftenverzeichnis bei KREBS 1923a, 31–32.

⁶⁹ Zu seiner Geschichte vgl. PFLIEGLER 1938, 93ff.

⁷⁰ PFLIEGLER 1955/56, 540f.; KREBS 1923a und 1937; LANGER/BASTEL 1984, 295. Zu seiner Rolle in der Leo-Gesellschaft vgl. SCHINDLER 1914, 360 und INNITZER 1957, 8f.

⁷¹ A. SCHWARZ 1984, 258.

⁷² PFLIEGLER 1955/56, 540.

⁷³ DORFMANN 1910, V.

⁷⁴ AVA 6, 4-658 Theologie, Professoren und Priv.dozenten, DORFMANN, mit eigenhändigem Curriculum vom 9. April 1910; Diözesanschematismen von Trient 1924 und 1929; GOLDENITS 1969, 176.

Nach der Matura studierte er im fürstbischöflichen Priesterseminar in Trient Theologie und wurde am 29. Dezember 1889 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kooperator in Eggental, Schenna und Meran. Von 1901 bis 1904 setzte er seine Studien an der „k.k. höheren Bildungs-Anstalt für Welt-Priester zum heiligen Augustin in Wien“ fort und promovierte auf Grund der *Dissertation* „De evolutione theologiae pastoralis in disciplinam propriam“ am 15. Juli 1904 zum Doktor der Theologie. Dann kehrte er nach Südtirol zurück und arbeitete als Kurat in Kollmann und Meran. 1907 wurde er als Abgeordneter für den Wahlkreis Meran-Land, Vinschgau und Passeier in den Reichsrat gewählt, legte sein Mandat aber nieder, als er zum 1. September 1909 zum Hofkaplan und Spiritualdirektor im höheren Priester-Bildungsinstitut St. Augustin berufen wurde. Am 10. Juni 1910 erwarb er die Lehrbefugnis als Privatdozent für Pastoraltheologie. Im Alter kehrte er nach Südtirol zurück und ist am 9. November 1931 in Kollmann gestorben.

21 g. LEOPOLD KREBS ALS PROFESSOR DER PASTORALTHEOLOGIE UND KATECHETIK: 1923–1946

Einen bescheidenen Aufschwung gab es für die Katechetik an der Theologischen Fakultät erst, nachdem ein Religionslehrer mit 20 Jahren Berufserfahrung am 24. Juli 1920 die Lehrbefugnis als Privatdozent für Pastoraltheologie und Katechetik erworben hatte: LEOPOLD KREBS. Da SWOBODA damals schon schwer krank war, diente KREBS bereits ab 1. Oktober 1920 als Supplent seiner Lehrkanzel. Am 31. August 1923 wurde er als SWOBODAS Nachfolger zum ordentlichen Professor für Pastoraltheologie und Katechetik ernannt. Mit ihm kam erstmals ein katechetischer Praktiker auf diese Lehrkanzel, der gewillt war, die Katechetik zu seinem Hauptarbeitsfeld zu machen.

Seine *Antrittsvorlesung* hielt er am 15. Oktober 1923 über „Religionsunterricht und Laienmoral“.⁷⁵ Mit „Laienmoral“ war die laizistische oder „religionslose Moral“ gemeint, die durch den amerikanischen Neukantianer FELIX ADLER (1851–1933) und die von ihm gegründete „Gesellschaft für ethische Kultur“ propagiert und in Frankreich 1882 an Stelle des Religionsunterrichts zum Pflichtfach in den öffentlichen Schulen gemacht worden war.⁷⁶ Gegen gleichartige Bestrebungen in

⁷⁵ Gedruckt: KREBS 1923.

⁷⁶ Vgl. JODL 1908 und 1930, II, 548ff.; NIETHAMMER 1960.

Deutschland und Österreich verteidigte KREBS den konfessionellen Religionsunterricht mit dem Argument: „Die Vertreter der Laienmoral können die Gesetze der Sittenlehre schön formulieren, aber nicht begründen“. „Wir brauchen Gottes Autorität, um das sittlich Gute pflichttreu zu wollen“.⁷⁷ Er gestand allerdings zu, daß „am Versagen der religiösen Erziehung“ zum Teil auch der Religionsunterricht Schuld gewesen sei, weil er in methodischer Hinsicht „viel zu intellektualistisch“ war. Für die notwendige Reform müsse man sich von der Frage leiten lassen: „Wie sollen wir den Unterricht gestalten, daß die Kinder wahrhaft fromm werden?“⁷⁸

KREBS⁷⁹ wurde am 3. Mai 1874 in Wien als Sohn eines Maurergehilfen und Hausbesorgers geboren. Beide Eltern waren bäuerlicher Herkunft: der Vater aus dem Bezirk Marburg (Steiermark), die Mutter aus Schlappenz in Böhmen. Er besuchte das Elisabeth-Gymnasium in Wien V und maturierte 1896 mit Auszeichnung. Anschließend studierte er an der Wiener Universität Theologie und wurde 1900 zum Priester geweiht. Von 1900 bis 1902 wirkte er als Kooperator in Kirchberg am Wechsel, von 1902 bis 1905 als Kurpriester in Wien I, St. Stephan und Katechet an der städtischen Volks- und Bürgerschule Wien I Hegelgasse, der Übungsschule der staatlichen Lehrerbildungsanstalt. 1904 legte er die Konkursprüfung zur Ausübung des Lehramtes eines Religionsprofessors an Mittelschulen ab und lehrte bis 1920 als Religionslehrer am Sophien-Gymnasium in Wien II sowie an der Privat-Lehrerinnen-Bildungsanstalt der Kongregation der Töchter des göttlichen Heilandes in Wien VII.

Am 10. Juli 1909 wurde KREBS auf Grund einer *Dissertation* über „Die Geschichte des Chorfrauen-Stiftes zu Kirchberg am Wechsel in Niederösterreich“ (gedruckt 1916/17) zum Doktor der Theologie promoviert. 1914 veröffentlichte er eine „Methodik des Unterrichts in der katholischen Religion“ an der Mittelschule. Die *Habilitationsschrift* behandelte wiederum ein historisches Thema: „VINZENZ EDUARD MILDE und die Seelsorge in Strafhäusern“ (als Buch 1922 im Umfang von 177 Seiten). 1925 erschien ein weiteres Buch über „VINZENZ EDUARD MILDE in seiner Bedeutung für den Religionsunterricht“ (173 Seiten). Beide Werke sind sorgfältig aus den Quellen erarbeitet und haben wesentlich

⁷⁷ KREBS 1923, 197f.

⁷⁸ Ebenda, 195.

⁷⁹ Personalakten im AdR, 02, Wien, Theol. Fakultät (mit Foto) und im AUW; LENTNER 1962; SUTTNER 1984, 400; A. SCHWARZ 1984, 258f.; LANGER/BASTEL 1984, 295ff.; ANHELL 1987, 114 (mit Foto); zur Dissertation HONEK 1986, 86.

zur Vervollständigung der Kenntnisse über MILDE⁸⁰ und seine pädagogischen Leistungen beigetragen. Die Habilitation erfolgte 11 Jahre nach der Promotion.

Lehrveranstaltungen: KREBS hat zwischen 1920 und 1946 eine ganze Generation von Priestern für den Religionsunterricht ausgebildet. Er las in jedem Semester sechstündig über Pastoraltheologie, in welcher die „Katechetik“ und die „Hodegetik“ eingeschlossen waren. Eine selbständige einstündige Vorlesung über „Katechetik“ fand nur viermal statt (1922/23–1924/25). Er hielt aber in jedem Semester einstündig „Katechetische Übungen“, die zwischen 30 und 69 Teilnehmer hatten. Ein „Katechetisches Seminar“ fand nur viermal statt (1924, 1924/25, 1929/30, 1934/35) und war mit 4 bis 5 Teilnehmern schlecht besucht. Themen waren: „Die Entwicklung der katechetischen Methoden in der neuesten Zeit“; „Die Entwicklung des Unterrichts in der biblischen Geschichte“; „Ausbau der katechetischen Bibliographie“. Ein in jedem Semester zwischen 1924 und 1939 angekündigtes Seminar über „Pastoraltheologische Zeitfragen“ fand meistens nur einen bis zwei, oft keinen und höchstens 5 Teilnehmer.⁸¹ Impulse zur wissenschaftlichen Arbeit auf katechetischem Gebiet scheinen also von KREBS nicht ausgegangen zu sein. Auch seine eigene wissenschaftliche Tätigkeit kam über das Sammeln von historischen Informationen nicht hinaus.

Neben seinem akademischen Lehramt hat KREBS auch wichtige praktische Ämter im Dienste des Religionsunterrichtes und des katholischen Vereinswesens ausgeübt. Seit 1926 wirkte er in der Erzdiözese Wien als Inspektor des Religionsunterrichtes an den Lehrerbildungsanstalten. Er war ferner in der „Österreichischen Leo-Gesellschaft“ tätig, einem 1892 gegründeten und nach Papst LEO XIII. benannten Verein zur Förderung von Wissenschaft und Kunst auf christlicher Grundlage⁸². In diesem Verein war im Jahre 1909 eine „Katechetische Sektion“ eingerichtet worden, die 1910 ein „Katechetisches Museum“ gegründet hatte. Es handelte sich dabei um eine katechetische Fachbibliothek samt ständiger Lehrmittelsammlung für Religionslehrer,

⁸⁰ Vgl. in diesem Buch S. 233ff.

⁸¹ Lehrveranstaltungen nach den Vorlesungsverzeichnissen 1920 bis 1945; Hörerzahlen nach den Quästur-Büchern im AUW.

⁸² Zu diesem für die akademischen Kreise des österreichischen Katholizismus hochbedeutsamen Verein – vergleichbar der GÖRRES-Gesellschaft in Deutschland –, der 1938 aufgelöst wurde, vgl. SCHINDLER 1914; HUSSAREK 1934; INNITZER 1957; STIMMER 1997, II, 685ff.

die bis 1938 im Wiener Priesterseminar (Wien 19, Boltzmanngasse 9) untergebracht war. Es wurde zur Keimzelle des 1921 gegründeten „Katechetischen Instituts“ der Leo-Gesellschaft, das seinen Sitz im „Katechetischen Museum“ hatte. KREBS diente als Obmann der Katechetischen Sektion und Leiter ihrer Einrichtungen, von 1932 bis 1936 auch als Generalsekretär der Leo-Gesellschaft. Als diese in der nationalsozialistischen Diktatur 1938 aufgelöst wurde, haben auch die angeschlossenen katechetischen Einrichtungen ihren Rechtsträger verloren. Der Wiener Erzbischof Kardinal INNITZER hat sie dadurch gerettet, daß er am 18. November 1938 das „Katechetische Institut“ der Erzdiözese Wien gegründet, sie in diese diözesane Institution übernommen und KREBS zu deren Leiter bestellt hat.⁸³

Zu den *Publikationen*⁸⁴ von KREBS gehören neben den drei bereits genannten Schriften noch rund 30 kurze Artikel sowie ein für die Geschichtsschreibung der Sozialarbeit nützliches Werk über „Das caritative Wirken der katholischen Kirche in Oesterreich im zwanzigsten Jahrhundert“ (1927) und ein von ihm herausgegebenes Sammelwerk „Der elementare katholische Religionsunterricht in den Ländern Europas in monographischen Darstellungen“. Der erste Band über „Die Länder des germanischen Sprachgebietes“ konnte noch 1938 erscheinen; der zweite, für 1939 vorbereitete Band über die Länder des übrigen Europa (Polen, Ukraine, Kroatien, Slowenien, Ungarn, Spanien, Italien) ist aus dem Nachlaß von KREBS erst 1994 veröffentlicht worden.⁸⁵ Er ist eine wertvolle Quelle für die Theorie und Praxis des katholischen Religionsunterrichts in den ost- und südosteuropäischen Ländern der Habsburger-Monarchie und ihrer Nachfolgestaaten.

Die Erneuerung der Methodik des Religionsunterrichtes auf biblischer Grundlage, die im Anschluß an WILLMANN vor allem durch den Wiener Katecheten WILHELM PICHLER (1862–1938)⁸⁶ betrieben worden ist und unter dem Namen „Wiener katechetische Methode“⁸⁷ bekannt

⁸³ ANHELL 1977; briefliche Mitteilung von Prof. EDGAR JOSEF KORHERR (Graz) an den Verfasser vom 10.1.2000.

⁸⁴ Eine vierseitige maschinengeschriebene Liste vom 18. Juli 1962 im Erzbischöflichen Amt für Unterricht und Erziehung Wien. Eine Kopie verdanke ich Herrn Prof. KORHERR (Graz).

⁸⁵ KORHERR 1994.

⁸⁶ Kurzbiographie bei LENTNER 1961, 623f.; ausführlich: JACHYM 1951; PLEYER 1962. Vgl. auch KREUTZWALD 1957, 180ff. (Hinweis auf die Brüder JOHANN und WILHELM PICHLER 185f.); ANHELL 1987, 113 und 116 (mit Foto).

⁸⁷ Vgl. PFLIEGLER 1938, 79ff.; LENTNER 1961, 809–811 und 1965.

wurde, hat KREBS gefördert, ohne selbst eine führende Rolle dabei zu übernehmen⁸⁸. Er wird als lebensnah, der Jugend verbunden, voller Humor und starker Heimatliebe geschildert⁸⁹. Auf Grund seiner breiten heimatkundlich-historischen Bildung⁹⁰ wollte er „auch das Moment des Bodenständigen und Heimatkundlichen im Religionsunterricht klar und eindrucksvoll herausgearbeitet wissen, damit deutlich wird, daß das Christentum über ein Jahrtausend lang an unserer Kultur“ und am Volkscharakter „segensreich mitgeformt“ hat⁹¹.

KREBS ist nach reichsdeutschem Hochschulrecht Ende September 1939 im Alter von 65 Jahren in den Ruhestand versetzt worden. Er hat jedoch auch als entpflichteter Professor seine Lehrkanzel bis 1946 weiter versorgt. Folgende 3 pädagogisch-katechetische *Dissertationen* sind von ihm betreut und als erstem Gutachter angenommen worden⁹²:

FRANZ BROINGER: Die Methode des Religionsunterrichtes an Hilfsschulen (1936; Promotion 1941);

JOHANNES KORN: Der Religionsunterricht in der Hilfsschule (Annahme der Dissertation 1937; nicht promoviert);

ANTON GMACHL: Grundlegende Gesichtspunkte zur zeitgemäßen Behandlung des Alten Testaments im Religionsunterricht höherer Schulen (1943)⁹³.

Bei zwei weiteren Dissertationen ist seine Beteiligung unsicher:

GEORG GEISS: Die Darbietung der biblischen Erzählungen in der Volksschule (1927);

JOSEF ESCHENBACHER: PAULUS als Pädagoge (1928).

Im April 1945 haben Russen aus der Wohnung von KREBS nicht nur „alle Wäsche, Kleider, Schuhe“, sondern auch seine „Scripta“ geraubt.⁹⁴ Nach seiner Emeritierung am 31. Mai 1946 hat er dauernd in seiner Wahlheimat Kirchberg am Wechsel gelebt, wo er sich auch denkmalpflegerische Verdienste durch den Wiederaufbau der aus-

⁸⁸ LANGER/BASTEL 1984, 296.

⁸⁹ PFLIEGLER im Nachruf. AdR, 02, Personalakt KREBS, fol. 17.

⁹⁰ Vgl. LOIDL 1963.

⁹¹ KOSNETTER 1962.

⁹² HONEK 1986, 174. Eine Überprüfung im Rigorosen-Buch der Kath.-theologischen Fakultät der Universität Wien (1919–1946) ergab, daß dort für GEISS und ESCHENBACHER keine Gutachter angegeben sind, die Beteiligung von KREBS also nur vermutet werden kann. Die Jahreszahlen beziehen sich auf das Jahr, in welchem die Dissertation angenommen wurde – nicht auf das Jahr der Promotion.

⁹³ Zu dieser in der antisemitischen NS-Diktatur gewagten Dissertation eines Salzburger Diözesanpriesters vgl. VETTER 1989, 191f.

⁹⁴ Personenstandsblatt vom 21. Juli 1945. AdR, 02, Personalakt.

gebrannten gotischen St. Wolfgangskirche erworben hat.⁹⁵ Am 16. Juni 1962 ist er dort im Alter von 88 Jahren gestorben.

21 h. MICHAEL PFLIEGLER ALS DOZENT FÜR PASTORALTHEOLOGIE 1935–1945 UND ALS PROFESSOR: 1945–1961

KREBS und seine Vorgänger als Professoren der Pastoraltheologie einschließlich Katechetik sind in der Ausbildung und Fortbildung des Klerus samt seelsorglichen Nebenpflichten in Pfarren, Klöstern und kirchlichen Vereinen aufgegangen, ohne publizistisch in der Öffentlichkeit zu wirken. Ihre spärlichen Schriften drangen über den inneren Kreis gelehrter Kirchenmänner kaum hinaus. Ganz anders war das bei PFLIEGLER. Er sprach als feuriger Redner und Autor auch Laien und kirchenfremde Kreise in ganz Österreich und weit darüber hinaus an. Seine Bücher – vorwiegend aufrüttelnde religiöse Schriften mit kulturkritischer Tendenz sowie Sammelbände mit Predigten, Ansprachen und Betrachtungen – erreichten eine Gesamtauflage von rund 300.000 Exemplaren⁹⁶ und wurden in neun Sprachen übersetzt⁹⁷. Er war einer der einflußreichsten Seelsorger und Religionspädagogiker seiner Zeit. Er war nach MILDE der erste, der sich auch um die Kenntnis der Allgemeinen Pädagogik bemühte und die zeitgenössische Kinder- und Jugendpsychologie zu nützen suchte. Umgekehrt fand er auch in der weltlichen Pädagogik Beachtung. An ihm wird aber auch die unlösbare Spannung deutlich, die zwischen erzieherischem und erziehungstheoretischem Handeln besteht, zwischen Hingabe an die Seelsorge und strenger seelsorgetheoretischer Arbeit. Jede dieser Aufgaben verlangt eine andere Grundeinstellung. Außerdem läßt der pausenlos engagierte Dienst an den Menschen kaum Zeit und Kraft für den konzentrierten Dienst an der Wissenschaft und umgekehrt.

MICHAEL PFLIEGLER⁹⁸ wurde am 26. Jänner 1891 als siebentes unter dreizehn Kindern eines Maurers bäuerlicher Herkunft in Guttenbrunn (Bezirk Mistelbach) in Niederösterreich geboren. Er besuchte dort

⁹⁵ LOIDL 1963.

⁹⁶ PFLIEGLER in KAPFFHAMMER 1973, 44.

⁹⁷ Vgl. in diesem Buch Bd. 3, Anhang Nr. 3.

⁹⁸ Personalakt im AdR, 02, Katholisch-Theologische Fakultät Wien, und im AUV. Kurzbiographien: H. FISCHER 1954; Der große Herder, 5. Aufl., Bd. 7, 1958, 330 (mit Foto); LENTNER 1961, 619; Die Prominenz 1962 (mit Foto); KÜRSCHNER 1970, 2253; FEIFEL 1971; SUTTNER 1984, 412; LANGER/BASTEL 1984, 297f.; Österreich Lexikon 1995, Bd. II, 191. Ausführlich, aber hinsichtlich des *wissenschaftlichen*

sechs Jahre lang die einklassige (ungeteilte) Volksschule und anschließend ein Jahr lang das Untergymnasium im nahen Nikolsburg (Mähren); dann von 1904 bis zur Matura 1911 das Erzbischöfliche Knabenseminar und Gymnasium in Hollabrunn.⁹⁹ Von 1911 bis 1915 studierte er an der Universität Wien Theologie. Nach der Priesterweihe wirkte er von 1915 bis 1919 als Kooperator in Kirchberg am Wechsel und von 1919 bis 1923 in der Pfarre Mariae Geburt in Wien III. In diesen Jahren unterrichtete er an einer sieben- und einer zweiklassigen Volksschule, einer Bürgerschule und einer Hilfsschule sowie 1922/23 an der Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in Wien III.

Ab 1920 wirkte er nebenberuflich als Generalsekretär des 1919 gegründeten „Christlich-deutschen Studentenbundes“ (CDSB)¹⁰⁰, der damals in Österreich etwa 5.000 Mitglieder zählte, leitete acht Jahre lang die Zeitschrift „Neue Jugend“ und seit 1924 auch die Zeitschrift „Neuland“. Es gelang ihm mit seinem charismatisch-prophetischen Auftreten, einen Verein im Stil der alten Jugendpflege in eine elitäre katholische Erneuerungsbewegung von Mittelschülern, Studenten und Jung-Akademikern im Geist der deutschen Jugendbewegung und der liturgischen Bewegung¹⁰¹ zu verwandeln, die an den Hochschulen in Konkurrenz zu den traditionellen katholischen Studentenverbindungen des Cartellverbandes (CV)¹⁰² trat. Der Bund „Neuland“ entstand 1921 zunächst als Zusammenschluß von Maturanten und Altmitgliedern des CDSB und wurde dann um jüngere Gruppen, die vorwiegend aus Mittelschülern bestanden, erweitert¹⁰³. PFLIEGLER wurde sein geistlicher Führer. Er hat neben seinem Hauptamt als Pfarrseelsorger und Katechet mit zwanzig Wochenstunden Unterricht dem Aufbau dieser katholischen Jugendbewegung mit äußerstem Einsatz gedient. Die geistesgeschichtliche Ausgangslage und das „jungkatholische“ Erneuerungsprogramm – das auch den Brückenschlag zum „Sozialismus“, der „große(n) Bewegung der Gegenwart“ einschloß¹⁰⁴ – hat er 1923 in seiner Schrift „Die deutsche Jugendbewegung und der Jungkatholische Geist“ mit breiter Sachkenntnis dargestellt.

Werkes unkritisch: KAPFFHAMMER 1961 und 1973 (mit autobiographischen Texten PFLIEGLERS).

⁹⁹ PFLIEGLER in KAPFFHAMMER 1973, 14.

¹⁰⁰ Zu dieser Organisation vgl. SEEWANN 1971, Bd. 1, 163ff.

¹⁰¹ Vgl. SEEWANN 1971, 1, 265ff.

¹⁰² Vgl. POPP 1984.

¹⁰³ Vgl. den Erlebnisbericht von KAPFFHAMMER 1987, 55ff.

¹⁰⁴ PFLIEGLER 1923, 66.

Schon seit 1918 wurde PFLIEGLER durch den damaligen Professor für Moraltheologie IGNAZ SEIPEL (1876–1932) gedrängt, das theologische Doktorat zu erwerben und später die Habilitation für Moraltheologie anzusteuern.¹⁰⁵ Am 29. Mai 1922 wurde er auf Grund einer vom Neutestamentler THEODOR INNITZER (1875–1955) angenommenen *Dissertation* über „Die Dämonologie Christi. Eine Auseinandersetzung mit der neueren Exegese“¹⁰⁶ zum Doktor der Theologie promoviert. Als SEIPEL 1921 Obmann der Christlich-sozialen Partei wurde, gab PFLIEGLER den Plan einer Habilitation auf, weil er in Gegensatz zu SEIPEL geriet. Er trat „für ein Heraushalten der Kirche und Seelsorge aus aller Parteipolitik“ ein und arbeitete für die „unmittelbare seelsorgliche Begegnung der Kirche mit der sozialistischen Arbeiterschaft“.¹⁰⁷ Von 1924 bis 1938 wirkte er hauptberuflich als Religionsprofessor am Bundesgymnasium Wien XIX (Döbling). Nebenberuflich war er rastlos als Schüler- und Studentenseelsorger, Mitglied der Leitung des Bundes Neuland (bis zu dessen Selbstauflösung 1938), Redakteur seiner Zeitschrift (bis 1933), Autor und Vortragender im In- und Ausland tätig.

1932 wurde er wiederum, diesmal vom neuen Erzbischof INNITZER und dem damaligen Dekan der Theologischen Fakultät ERNST TOMEK (1879–1954)¹⁰⁸ aufgefordert, sich zu habilitieren¹⁰⁹. Er sagte zu „unter der Bedingung, daß die bisher erschienenen Werke als Unterlage für die Venia legendi reichten“¹¹⁰. Am 11. Jänner 1933 beantragte er die Zulassung zur Habilitation für Pastoraltheologie.¹¹¹ Er fügte seine Publikationen bei und bezeichnete daraus das Buch „Heilige Bildung. Gedanken über Wesen und Weg christlicher Vollendung“ (1933, 179 Seiten) ausdrücklich als *Habilitationsschrift*. Eine Aufsatzsammlung mit dem Titel „Die pädagogische Situation. Gedanken zur gegenwärtigen Lage religiöser Erziehung“ (1932, 222 Seiten) galt als Ergänzung. Die Fakultät bestellte die Professoren KREBS, POHL und den Moraltheologen FRANZ ZEHENTBAUER (1873–1958) als Referenten.

¹⁰⁵ AdR, 02, Personalakt PFLIEGLER, fol. 141 (Curriculum vitae von 1935); PFLIEGLER in KAPFFHAMMER 1973, 17.

¹⁰⁶ HONEK 1986, 50.

¹⁰⁷ AdR, 02, fol. 78 (undatiertes „Lebenslauf“, c. 1941).

¹⁰⁸ Von 1920–1950 o. Professor für Kirchengeschichte und Patrologie. SUTTNER 1984, 425.

¹⁰⁹ AdR, 02, Personalakt, fol. 141.

¹¹⁰ PFLIEGLER bei KAPFFHAMMER 1973, 32.

¹¹¹ Bericht des Dekans ZEHENTBAUER an das BMfU vom 24. Juni 1935, Z. 1541 ex 1934/35. AdR, 02, fol. 146.

Im ersten Anlauf ging die Sache schief. Warum? PFLIEGLER „war voll mit der Jugendseelsorge und dem Unterricht belegt“¹¹². Fast alle seine Bücher und Aufsätze sind von ihm „vorher gesprochen und nach der Redeskizze geschrieben und gedruckt worden“. Er sprach und schrieb „einfach, volkstümlich, zuweilen wie absichtlich sorglos“, häufig mit „rhetorischem Pathos“ in der gehobenen Alltagssprache seiner aufgeregten Zeit.¹¹³ Seine Texte waren zwar inhaltsreich, aber philosophisch naiv¹¹⁴ und in begrifflicher, systematischer und sprachlicher Hinsicht weit von den für die Wissenschaft geltenden Regeln entfernt. Sein Buch „Heilige Bildung“ war ja auch nicht als Habilitationsschrift gedacht, sondern als lebenspraktische Hilfe für die studierende Jugend, um ihr ein „gültiges Bild des religiösen Seins zu geben“, „ein Bildungsideal von zeitloser Gültigkeit“ mit dem „reine(n) und ungebrochene(n) Menschentum“ als „Unterbau eines glühend erfaßten Lebens aus dem Gnadenmysterium der Kirche“¹¹⁵.

Diese Umstände haben bei den Referenten zu widersprüchlichen Urteilen und in der Fakultät zu einem zwiespältigen Eindruck geführt. KREBS und ZEHENTBAUER haben trotz Kritik an Einzelheiten die Annahme der Habilitationsschrift empfohlen¹¹⁶. POHL hat gründlicher und strenger geurteilt. Er kritisierte „gewisse Überbetonungen und Überspitzungen mancher an sich ganz berechtigter Gedanken und Wertschätzungen“ in theologischen, philosophischen und pädagogischen Fragen. „Manche Sätze klingen etwas maßlos“. „Eine intensivere Heranziehung der großen Werke“ WILLMANNs hätte „in mancher Hinsicht bekräftigend, in mancher mäßigend und klärend gewirkt“. „Auffällig“ seien „die immer wiederholten Warnungen vor dem Vertrauen auf den Systemcharakter der Heilswahrheiten, auf die Beweise und Kraft der Logik“. Deshalb hatte POHL bei allem Lob für die seelsorgspraktischen Leistungen PFLIEGLERS „Schwierigkeiten betreffs des wissenschaftlichen Charakters der Habilitationsschrift“. Er empfahl zögernd, aber deutlich genug, den „Habilitationserwerber nicht abzuweisen, sondern unter Anerkennung des Geleisteten einzuladen, zur Er-

¹¹² PFLIEGLER bei KAPFHAMMER 1973, 21.

¹¹³ KAPFHAMMER 1973, 353.

¹¹⁴ Vgl. u.a. PFLIEGLER 1957, 57ff. über die individuelle Entelechie als vom Schöpfer jedem Einzelnen vorgegebenes Bildungsziel. Ähnlich PFLIEGLER 1947, 13: „Das Ziel ist ihm bestimmt. Über dieses kann er nicht entscheiden. Er kann nichts anderes werden wollen als er ist“.

¹¹⁵ PFLIEGLER im Vorwort zur 6. Auflage 1957, 7.

¹¹⁶ Gutachten als Abschriften im AdR, 02, Personalakt PFLIEGLER.

gänzung eine weitere Schrift ... vorzulegen, eine Schrift, die als streng wissenschaftliche bezeichnet werden könnte“.¹¹⁷

Das Professorenkollegium hat sich am 2. Juni 1933 „nach eingehender Debatte über die erstatteten Referate“ diesen Vorschlag zu eigen gemacht und PFLIEGLER mitgeteilt, „er habe eine neue, nach den Grundsätzen streng wissenschaftlicher Methode abgefaßte Habilitationsschrift als Ergänzung zu der bereits vorliegenden Schrift abzufassen“.¹¹⁸

Das war sachlich berechtigt, aber für den überbeschäftigten PFLIEGLER ein schwerer Schlag. Er hat jedoch nicht resigniert, sondern im Schuljahr 1933/34 „einen selbstbezahlten Urlaub von der Mittelschule“ genommen¹¹⁹ und sein dreibändiges Werk *„Der Religionsunterricht. Seine Besinnung auf die psychologischen, pädagogischen und didaktischen Erkenntnisse seit der Bildungslehre OTTO WILLMANNS“* (1935) geschrieben. Der erste Band behandelt „Die Teleologie der religiösen Bildung“, der zweite ihre Psychologie, der dritte ihre Methodik. Es war ein enzyklopädisches Werk von mehr als 900 Seiten Umfang, in welchem die kritische Aufarbeitung der einschlägigen Literatur seit HERBART mit einer christlich-pastoralen Auswertung der zeitgenössischen Pädagogik, Psychologie und Wertphilosophie verbunden wurde – wissenschaftstheoretisch unreflektiert und begrifflich wenig präzise, aber übersichtlich geordnet, praxisnahe und trotz überreich angehäufter Zitate von seltener Frische. PFLIEGLER „knüpft ... bewußt an das Werk OTTO WILLMANNS an“¹²⁰ und nützte von den zeitgenössischen Pädagogen besonders LITT, SPRANGER und KERSCHENSTEINER. Am meisten kam es ihm darauf an, daß im Religionsunterricht die psychische Verfassung der Schüler in ihrer Abhängigkeit von der historischen Situation berücksichtigt wird.

Auf Grund von Band I dieses großen Werkes wurde das Habilitationsverfahren nach zweijähriger Unterbrechung fortgesetzt. Alle drei Gutachter äußerten sich nun positiv. Am 19. Juni 1935 beschloß das

¹¹⁷ POHL in seinem Gutachten vom Mai 1933. AdR, 02.

¹¹⁸ Bericht des Dekans an das BMfU vom 24. Juni 1935. AdR, 02.

¹¹⁹ PFLIEGLER bei KAPFHAMMER 1973, 32. Weder in seinen autobiographischen Texten noch in den Schriften über ihn werden diese Schwierigkeiten bei der Habilitation erwähnt. Sie verdienen jedoch entschleierte zu werden, weil sie vom (partiellen) wissenschaftlichen Qualitätsbewußtsein der Fakultät zeugen, aber auch von der enormen Arbeitskraft und der großen religionspädagogischen Leistung PFLIEGLERS, zu der es sonst bei seiner dauernden Überlastung kaum gekommen wäre.

¹²⁰ PFLIEGLER 1935, I, 7.

Professorenkollegium einstimmig, PFLIEGLER die Lehrbefugnis als Privatdozent „für Pastoraltheologie (Katechetik, Homiletik, Liturgik, Hodegetik)“ zu erteilen.¹²¹ Das Unterrichtsministerium hat diesen Beschluß am 24. Juli 1935 bestätigt.¹²² Die Habilitation erfolgte 13 Jahre nach der Promotion.

Zwischen 1935 und 1938 hat PFLIEGLER nur einstündige *Vorlesungen* gehalten. Sie waren folgenden Themen gewidmet: „Die logische und psychologische Grundlegung des Religionsunterrichts“ (1935/36: 46 Hörer; 1936: 25 Hörer); „Die Situation der Seelsorge in der heutigen Welt“; „Menschenbildung aus dem Glauben“.¹²³

PFLIEGLERS Ansehen als Religionspädagogiker mit breiter Kenntnis der Allgemeinen Pädagogik in ideengeschichtlicher wie zeitgenössischer Hinsicht hat dank seiner Habilitationsschrift rasch zugenommen. Im Pädagogischen Institut der Gemeinde Wien lehrte er von 1935 bis 1938 Religionspsychologie und Methodik des Religionsunterrichts. Bei den Salzburger Hochschulwochen 1937 hielt er eine 15stündige Vorlesung über „Das katholische Bildungsideal“.¹²⁴ An der damals geplanten Katholischen Universität Salzburg war er als Professor für Pädagogik in der Philosophischen Fakultät vorgesehen.¹²⁵ Zum Sammelwerk von KREBS über den elementaren Religionsunterricht in den Ländern Europas (1938) hat er das meisterhaft klare Kapitel über Österreich beigetragen.

Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich hatte in der Wiener Theologischen Fakultät unter anderem die Versetzung des Pastoraltheologen KREBS und des Moraltheologen ZEHENTBAUER in den Ruhestand zur Folge, weil nunmehr für Professoren die in Deutschland übliche Altersgrenze von 65 Jahren galt (statt 70 in Österreich). Da Nachbesetzungen durch die NS-Regierung blockiert wurden, mußte sich die Fakultät mit Provisorien behelfen. Im Sommersemester 1938 wurde PFLIEGLER mit der Vertretung der Lehrkanzel für Pastoraltheologie als Nachfolger von KREBS betraut. Schon im Herbst 1938 hatte er jedoch das Fach zu wechseln. Vom Wintersemester 1938/39 bis zum Sommersemester 1945 war er mit der Vertretung der Lehrkanzel für Moraltheologie beauftragt. Er hielt 6 Wochenstunden Vorlesungen und

¹²¹ Bericht des Dekans an das BMfU vom 24. Juni 1935. AdR.

¹²² BMfU, Zl. 24.287-I-1.

¹²³ Nach den Wiener Vorlesungsverzeichnissen 1935/36 bis 1938 und den Quästur-Büchern im AUW.

¹²⁴ AUW, Personalakt PFLIEGLER, fol. 36 und 51.

¹²⁵ Vgl. in diesem Buch Bd. 3, VI, 3.

leitete das Moraltheologische Seminar mit den Bezügen eines Ordinarius, aber der Antrag von Dekan TOMEK, PFLIEGLER zum Ordentlichen Professor auf dem seit 1938 freien Lehrstuhl zu ernennen, blieb unerledigt¹²⁶. Immerhin war PFLIEGLER – im Unterschied zu anderen Privatdozenten seiner Fakultät, denen 1938 die Lehrbefugnis entzogen worden war¹²⁷ – am 29. Februar 1939 zum Dozenten neuer Ordnung ernannt worden und erhielt am 23. April 1940 die 1939 von ihm beantragte Erweiterung seiner Lehrbefugnis auf das Fach Moraltheologie¹²⁸ – „meine alte Liebe“¹²⁹ – bewilligt, blieb aber weiterhin Dozent. Seine Vorlesungen und Vorträge waren überaus beliebt. „Hörer habe ich sicher mehr als jeder andere Professor der Universität. Der größte Hörsaal ist voll besetzt“.¹³⁰ Für die Hauptvorlesung sind im 1. Trimester 1939 201 Hörer belegt, im 1. Trimester 1940: 155, im 1. Trimester 1941: 187 Hörer (neben 143 in der Vorlesung „Moralsoziologie“).¹³¹

Der Wechsel zur Moraltheologie, der er sich schon als junger Priester widmen wollte, war ihm willkommen. Er hätte 1945 nach der Wiederherstellung Österreichs gerne die von ihm so lange verwaltete Lehrkanzel übernommen. Das Professorenkollegium hat ihn jedoch für die Lehrkanzel für Pastoraltheologie vorgeschlagen. Am 6. Dezember 1945 wurde er „aus finanziellen Rücksichten“ zunächst nur zum Außerordentlichen Professor und am 7. August 1946 zum Ordentlichen Professor dieses Faches ernannt¹³². Eine 1948 erfolgte Berufung an die Universität Münster „für Pädagogik an der philosophischen und Katechetik an der theologischen Fakultät“ hat er abgelehnt¹³³.

Als Professor für Pastoraltheologie hat PFLIEGLER sich in seinen *Vorlesungen* nur der Homiletik, Liturgik, Hodegetik und der „Soziologischen, entwicklungs- und differentialpsychologischen Typik der Seelsorge“ gewidmet. Die Katechetik hat er an den Privatdozenten MITTELSTEDT abgetreten.

¹²⁶ Antrag an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien vom 1. September 1944. AdR, 02, fol. 39.

¹²⁷ Vgl. MÜHLBERGER 1993, 10.

¹²⁸ Begründet und unterstützt von Dekan TOMEK durch Schreiben an das RMW vom 20. November 1939. AdR, 02, fol. 114.

¹²⁹ PFLIEGLER in KAPFFHAMMER 1973, 35.

¹³⁰ PFLIEGLER am 8. November 1939 in einem Brief. Bei KAPFFHAMMER 1973, 38.

¹³¹ AUW: Quästur-Bücher 1939 bis 1941.

¹³² AdR, 02, Personalakt, fol. 76ff.

¹³³ PFLIEGLER in KAPFFHAMMER 1973, 44.

Schon vor seiner Habilitation war PFLIEGLER über das Fach Katechetik weit hinausgewachsen. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb bei seinem ausgedehnten praktischen Wirken für christliche Erneuerung und seiner fachlichen Konzentration auf Seelsorgetheorie und Homiletik für pädagogische Studien kaum mehr Zeit und Interesse. Seinem Hauptwerk „Der Religionsunterricht“, das 1937 eine zweite Auflage erreicht hat, ist 1938 noch eine kleine Schrift zur Praktischen Pädagogik gefolgt: „*Der rechte Augenblick. Erwägungen über die entscheidenden Zeiten im Bildungsvorgang*“ (9. Auflage 1965). Auch dieser Text ist ein erweiterter Vortrag auf christlicher Grundlage in einfacher, zupackender Sprache, konzentriert auf wesentliche „erzieherische Selbstverständlichkeiten“¹³⁴, die kinder- und jugendpsychologisch begründet werden. Er hat auch in sechs Fremdsprachen Verbreitung gefunden und dem Autor als lebensnahe katholische Pädagogik internationale Beachtung eingebracht.¹³⁵ PFLIEGLER war jedoch viel zu sehr „Missionar und Prophet“¹³⁶, vom Willen zu universaler Seelsorge im priesterlichen Dienst der katholischen Kirche beseelt, um konzentriert als wissenschaftlicher Religionspädagoge arbeiten zu wollen. Er hat dieses Arbeitsfeld gern jüngeren Dozenten überlassen. Seine Abkehr von der Katechetik hat sich für dieses Fach nachteilig ausgewirkt, weil sie zu einer Zeit erfolgt ist, als gleichwertiger wissenschaftlicher Nachwuchs nicht vorhanden war.

Als letzter gedruckter Beitrag zur Pädagogik ist 1949 „eine grundsätzliche Überlegung“ von bleibendem Wert über „*Religion und Erziehung*“ erschienen (60 Seiten). Darin wird klar und kraftvoll begründet, warum Religion unentbehrlich ist und der Religionsunterricht in allen Schulen Pflichtgegenstand bleiben soll.¹³⁷ Andererseits war sich PFLIEGLER aber – in Anlehnung an „ERNST KRIECKS neue Grundlegung

¹³⁴ PFLIEGLER 1947, 6 (Vorwort). „Das Büchlein ist eigentlich der Entwurf eines Buches. Ob ich zu diesem noch kommen werde?“ PFLIEGLER im Lebensbericht 1961 bei KAPFFHAMMER 1973, 34. Es ist beim Entwurf geblieben.

¹³⁵ Werkverzeichnis (unvollständig) bei RUDOLF/LENTNER 1961, 379–387 und KAPFFHAMMER 1973, 359f.

¹³⁶ ANTON BÖHM in: KAPFFHAMMER 1973, 327.

¹³⁷ PFLIEGLER 1949, 45ff. Dieser Text geht auf einen Vortrag zurück, der am 28. Februar 1947 vor einem prominenten sozialistischen Hörerkreis unter dem Vorsitz des Geschäftsführenden Präsidenten des Wiener Stadtschulrats, Nationalratsabgeordneten und Schulsprechers der SPÖ LEOPOLD ZECHNER (1884–1968) im „Institut für Wissenschaft und Kunst“ der Gemeinde Wien gehalten worden ist.

der Erziehung“¹³⁸ – längst folgender Erfahrungstatsache bewußt: „Ein isolierter Religionsunterricht bleibt zum größten Teil wirkungslos, wenn ihm die religiöse Gemeinschaft fehlt, und das auch dann, wenn er methodisch ganz auf der Höhe ist“¹³⁹.

Auf dem Gebiet der Katechetik hat PFLIEGLER nur eine einzige *Dissertation* als erster Begutachter angenommen:

PAUL PETSOVITS: Das religiöse Werterlebnis und die Katechese (1951).¹⁴⁰

PFLIEGLER wurde 1961 emeritiert und ist am 11. Oktober 1972 im Alter von 81 Jahren in Wien gestorben. Von den in diesem Buch behandelten Pädagogen sind JOSEF LEHRL¹⁴¹ und die Neuländer KARL WOLF¹⁴², HANS ASPERGER¹⁴³ und IGNAZ ZANGERLE¹⁴⁴ als junge Menschen in Denkweise und Lebensstil wesentlich durch ihn beeinflußt worden.

21 i. DER RELIGIONSWISSENSCHAFTLER UND VÖLKERKUNDLER LEOPOLD WALK (1885–1949) ALS ERZIEHUNGSHISTORIKER

Dieser gelehrte Theologe war zwar nicht für Pädagogik habilitiert, aber er hat sich durch jugendkundliche ethnologische Sammelreferate und durch einen Handbuchbeitrag über „Die Erziehung bei den Naturvölkern“ (1934) um dieses Fach verdient gemacht.

Geboren am 13. November 1885 in Wien¹⁴⁵, hat er von 1896 bis 1904 das Staatsgymnasium in Wien III absolviert und anschließend bis 1908 sowie neuerlich zwischen 1912 und 1915 an der Wiener Theologischen Fakultät studiert. 1908 zum Priester geweiht, war er seit 1913 als Religionslehrer am Bundesgymnasium Wien XII tätig. Am 4. Juli

¹³⁸ PFLIEGLER beruft sich auf KRIECK 1922, 67f. über den Glauben als „die größte weltbewegende Macht“ und die „Gemeinschaft des Glaubens als eine der tiefsten Wurzeln und stärksten Bindungen der Lebensgemeinschaft“.

¹³⁹ PFLIEGLER 1937, 76.

¹⁴⁰ Bei HONEK 1986, 174 unter Nr. 1582 als PETSCHOWITSCH angeführt. Der Name des Autors hier nach dem Rigorosen-Buch der Kath.-theol. Fakultät (1946–Februar 1970) berichtigt.

¹⁴¹ Vgl. in diesem Buch S. 462ff.

¹⁴² Vgl. in diesem Buch Bd. 2, III, 6 b und seinen Beitrag in KAPFHAMMER 1973, 336f. sowie WOLF 1961, 101.

¹⁴³ Vgl. in diesem Buch S. 777ff. und seinen Beitrag in KAPFHAMMER 1973, 325.

¹⁴⁴ Vgl. in diesem Buch Bd. 2, IV, 11 und seinen Beitrag in KAPFHAMMER 1973, 338–340.

¹⁴⁵ AdR, 02, Personalakt WALK (mit Foto). Kurzbiographie bei SUTTNER 1984, 426; ferner VORBICHLER 1984, 51ff.; KOVACS 1984, 337f.

1916 hat er auf Grund einer *Dissertation* über „Die Messiaserwartungen im Zeitalter Jesu. Aus den Evangelien dargestellt“¹⁴⁶ das Doktorat der Theologie erworben. Von 1918 bis 1926 hat er nebenberuflich an der Wiener Philosophischen Fakultät Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Ethnologie und Prähistorik studiert. Am 22. Dezember 1926 wurde auf Grund einer *Dissertation* über „Das Kind bei den südafrikanischen Stämmen. Seine ersten Lebensjahre“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Es handelte sich um eine das Thema nahezu erschöpfende Analyse der vergleichenden ethnologischen Literatur nebst Auswertung von bis dahin unveröffentlichtem Originalmaterial, das ihm ein in Natal wirkender Marianhiller Missionar zur Verfügung gestellt hat.¹⁴⁷ Am 6. Mai 1929 hat er an der Wiener Theologischen Fakultät die Lehrbefugnis als Privatdozent für Vergleichende Religionswissenschaft erworben. Als *Habilitationsschrift* diente die Studie „Initiationszeremonien und Pubertätsriten der südafrikanischen Stämme“ (1928). Sie wurde vom Gutachter POHL als „eine fleißige Sammlung, Vergleichung, Deutung“ der einschlägigen literarischen Berichte bezeichnet, deren Zuverlässigkeit jedoch nicht geprüft worden sei und mangels eigener Untersuchungen an Ort und Stelle nicht allen wissenschaftlichen Anforderungen entspreche. Sie sei jedoch „eine genügende Grundlage der Habilitierung“. Das Unterrichtsministerium hat den einstimmig positiven Beschluß des Professorenkollegiums bestätigt, obwohl „nicht zu verkennen“ sei, „daß das Habilitationsverfahren mit großer Nachsicht geführt wurde“.¹⁴⁸

Am 6. November 1936 wurde WALK der Titel eines Außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen. Zur Pädagogik hat er durch den erwähnten erziehungshistorischen Artikel im (katholischen) „Handbuch der Erziehungswissenschaft“ beigetragen. In seinen Vorlesungen hat er neben vielen anderen kulturhistorischen Themen auch Ursprung und Wandel der Familie und „Die Familienerziehung bei den Naturvölkern“ (WS 1934/35: 21 Hörer) behandelt.

Durch Erlaß vom 22. April 1938 wurde WALK die Lehrbefugnis von der nationalsozialistischen Regierung entzogen, weil er „Anhänger der vom Nationalsozialismus verpönten kulturhistorischen Methode der

¹⁴⁶ HONEK 1986, 47.

¹⁴⁷ AUW, Rigorosenakt der Phil. Fakultät Nr. 9308. Erster Referent war der Völkerkundler WILHELM KOPPERS: „eine vortreffliche Leistung“, die „in ihrem Werte und in ihrer Bedeutung eine Durchschnitts-Dissertation um ein beträchtliches überragt.“

¹⁴⁸ AVA, 4 Theol., WALK.

Völkerkunde und Religionsgeschichte“ war¹⁴⁹, die an der Wiener Universität vor allem durch die Professoren der Philosophischen Fakultät WILHELM SCHMIDT (1868–1954) und WILHELM KOPPERS (1886–1961) vertreten wurde, die 1938 gleichfalls aus ihren Ämtern entfernt wurden.¹⁵⁰ 1945 wurde der Entzug der Lehrbefugnis wieder rückgängig gemacht. WALK war erneut als Dozent tätig und versah einen dreistündigen Lehrauftrag für „Religionsgeschichte und Völkerkunde“. Am 1. November 1949 ist er im Alter von 63 Jahren in Wien gestorben¹⁵¹.

21 j. DER MISSIONSWISSENSCHAFTLER JOHANNES THAUREN
(1892–1954) ALS MISSIONSPÄDAGOGIKER

Missionieren meint im kirchlichen Wortgebrauch alle Arten von Handlungen, durch die versucht wird, Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen. Es geht also um Erziehung und Umerziehung. Ihre Theorie ist die Missionspädagogik, deren Kern die Missionsmethodik als Mittellehre bildet. Auf Anregung von WILHELM PICHLER und KREBS hat die „Österreichische Leo-Gesellschaft“ 1929 ein Preisausschreiben für die beste Darstellung des Religionsunterrichtes in den katholischen Heidenmissionen veranstaltet. Es diente dem Priester JOHANNES THAUREN, der im Missionshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien wirkte, als Anstoß, dieses Thema zu bearbeiten. Er hat am 5. April 1933 auf Grund der Schrift „Atlas der katholischen Missionsgeschichte“ (St. Gabriel, Mödling 1932) die Lehrbefugnis als Privatdozent für Missionswissenschaft erworben¹⁵². In diesem Buch verdient er wegen seiner 1935 erschienen Schrift „*Die religiöse Unterweisung in den Heidenländern. Eine missionsmethodische Studie*“ erwähnt zu werden.

Geboren am 5. November 1892 als drittes von 12 Kindern eines Eisenbahnbeamten in Bielefeld (Westfalen)¹⁵³, besuchte er in Steyl (Kaldenkirchen/Rheinland) das private Gymnasium der Gesellschaft

¹⁴⁹ Dekan CARL JELLOUSCHEK (1887–1961) 1946 bei VORBICHLER 1984, 53. Zur Methode der „kulturhistorischen Schule“ der Völkerkunde vgl. W. SCHMIDT 1924, 31ff.

¹⁵⁰ MÜHLBERGER 1993, 10, 46, 42.

¹⁵¹ VORBICHLER 1984, 53.

¹⁵² AVA, 4 Theol., THAUREN.

¹⁵³ Undatierter maschinengeschriebener Lebenslauf und Schriftenverzeichnis von Ende 1945 im Personalakt, Dekanat der Kath.-theologischen Fakultät Wien; Personalakt im AdR, 02 (mit Foto). Kurzbiographien: Der große Herder, 5. Auflage, Bd. 9, 1956, 19; SÜTTNER 1984 (fehlerhaft); VORBICHLER 1984, 52ff.

der Steyler Missionare (eigentlich: Gesellschaft des Göttlichen Wortes, *Societas Verbi Divini*, abgekürzt SVD)¹⁵⁴. Von 1912 bis 1914 studierte er Philosophie in der theologischen Hauslehranstalt St. Gabriel dieses Ordens in Mödling (Niederösterreich). Im Ersten Weltkrieg diente er seit 1914 als Frontsoldat. 1916 geriet er bei Verdun – durch einen Lungenschuß schwer verwundet – in französische Kriegsgefangenschaft. 1918 wurde er als unheilbar in die Schweiz entlassen und interniert. Dort begann er 1918/19 seine theologischen Studien an der Theologischen Fakultät Luzern und setzte sie von 1919 bis 1922 in St. Gabriel fort. Er wurde 1919 Mitglied der Steyler Missionsgesellschaft und 1922 zum Priester geweiht. Von 1922 bis 1926 folgte ein achtsemestriges Studium der Missionswissenschaft an der Universität Münster (Westfalen). Dort wurde er am 24. Dezember 1926 beim Begründer der katholischen Missionswissenschaft JOSEPH SCHMIDLIN (1876–1944) auf Grund einer *Dissertation* über „Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat“ (als Buch 1926) zum Doktor der Theologie promoviert. Er ging jedoch nicht in die Mission, sondern wurde 1926 Professor der Missionswissenschaft am Missionswissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungszentrum seines Ordens in St. Gabriel, wo auch die Völkerkundler der Wiener Philosophischen Fakultät WILHELM SCHMIDT und WILHELM KOPPERS wirkten. THAUREN hat nach seiner Habilitation im Rahmen der Lehrkanzel für Pastoraltheologie missionswissenschaftliche Probleme in ihrer ganzen Vielfalt behandelt und sich auch publizistisch nicht ganz auf Missionspädagogik spezialisiert.

Seine missionsmethodisches Buch fußt auf einer Fragebogen-Erhebung in den Missionsländern. Es ist die erste umfassende empirische Situationsbeschreibung und Problemanalyse wissenschaftlicher Art auf diesem Gebiet. Die Schwierigkeiten der Missionspraxis werden realistisch geschildert, die Grenzen des erziehungsmethodischen Wissens selbstkritisch eingestanden. Das Buch bietet über die Missionspädagogik hinaus viele Informationen, die auch für die Allgemeine, Historische und Vergleichende Pädagogik von Nutzen sein können.

THAUREN hat sich diesem Themenkreis auch weiterhin als Redakteur der „Blätter für Missionskatechese und katechetische Zusammenarbeit der Länder“ gewidmet. Diese Zeitschrift ist auf Antrag von

¹⁵⁴ Zu dieser 1875 in Steyl (Holland) von ARNOLD JANSSEN (1837–1909) gegründeten ersten deutschen Missionskongregation vgl. GRENDEL 1937.

KREBS¹⁵⁵ 1935 durch die „Österreichische Leo-Gesellschaft“ gegründet worden und erschien bis 1938 viermal jährlich. Ihrem Redaktionsstab gehörte neben KREBS auch WILHELM PICHLER an, die Seele der katechetischen Aktivitäten jener Zeit¹⁵⁶.

THAUREN wurde 1938 nach der Besetzung Österreichs als Gegner der NS-Bewegung vorübergehend verhaftet.¹⁵⁷ Am 23. April 1938 wurde seine Lehrbefugnis von der nationalsozialistischen Regierung widerrufen¹⁵⁸. Am 6. Juni 1945 hat er sie wieder zurückerhalten. Er wurde 1945 Mitbegründer der Wiener Katholischen Akademie und diente ihr als erster Generalsekretär. Am 5. Juni 1946 wurde er mit dem Titel eines Außerordentlichen Professors ausgezeichnet. Seit 1949 versah er einen dreistündigen Lehrauftrag für „Religionsgeschichte und Missionswissenschaft“. Am 4. Juli 1954 ist er im Alter von 61 Jahren in Mödling gestorben¹⁵⁹.

21 k. HABILITATIONEN FÜR PÄDAGOGISCHE FÄCHER

Sie waren sehr selten, weil es für Pädagogik und Methodik nie eine selbständige Lehrkanzel gegeben hat, für Katechetik erst ab 1967 unter dem weiteren Begriff „Religionspädagogik“. In den 65 Jahren nach PFLIEGLERS Habilitation (1935) sind nur fünf zu verzeichnen. Die ersten drei erfolgten noch im Rahmen der Pastoraltheologie und waren von der Unterstützung durch den Inhaber der Lehrkanzel dieses Faches abhängig.

k 1. FRIEDRICH MITTELSTEDT hat sich 1940 im Alter von 31 Jahren für Pastoraltheologie und Katechetik habilitiert. Das Berliner Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat ihm jedoch die Lehrbefugnis verweigert, weil er die Zulassungsbedingung, an einem Dozentenlager für weltanschauliche Schulung teilzunehmen, als Priester nicht erfüllen konnte¹⁶⁰. Er erhielt deshalb erst am 29. Oktober 1945 durch die wiedererrichtete österreichische Unterrichtsbehörde die Lehrbefugnis als Privatdozent für das Fach *Katechetik*. Er

¹⁵⁵ Text seiner Eingabe an das Direktorium der Leo-Gesellschaft bei THAUREN 1935, 193–195. Zum Programm dieser Zeitschrift THAUREN 1935, 196f.

¹⁵⁶ Vgl. PICHLER 1935.

¹⁵⁷ AdR, Gauakten, THAUREN, fol. 8.

¹⁵⁸ VORBICHLER 1984, 53; MÜHLBERGER 1993, 10.

¹⁵⁹ VORBICHLER 1984, 54f.

¹⁶⁰ HÖRMANN 1984, 347.

hat es ab Wintersemester 1945/46 bis 1968 als Lehrbeauftragter mit 3 Wochenstunden pro Semester, ergänzt durch Praktika (Hospitationen und Lehrproben), betreut. 1946 kam dazu ein Lehrauftrag „Einführung in die Pädagogik“ (zweistündig), den er gleichfalls bis 1968 ausgeübt hat. Er hat also für Katechetik die Nachfolge von KREBS angetreten und für Pädagogik die von POHL. Beide Lehraufträge wurden 1968 eingestellt, weil von da an der Inhaber der neuen Lehrkanzel für Religionspädagogik und Kerygmantik zuständig war.¹⁶¹ Die Zahl seiner Hörer schwankte zwischen 10 (1946/47) und 57 Personen (1962/63).¹⁶²

FRIEDRICH MITTELSTEDT wurde am 3. Juni 1909 in Wien als Sohn eines Post-Assistenten geboren¹⁶³. Nach der 1927 mit Auszeichnung bestandenen Matura an der Bundes-Realschule Wien XVIII und den Ergänzungsprüfungen aus Latein, Griechisch und Philosophischer Propädeutik studierte er von 1928 bis 1933 an der Theologischen Fakultät der Wiener Universität. Bei POHL hörte er im letzten Studienjahr Pädagogik. 1933 zum Priester geweiht, wirkte er als Kaplan und Religionslehrer in Deutsch-Wagram und von 1935 bis 1940 in Wien. Am 9. Juli 1937 wurde er auf Grund einer *Dissertation* „Der Begriff ‚Chokma und chakam‘ im Alten Testament außerhalb der Weisheitsliteratur“¹⁶⁴ zum Doktor der Theologie promoviert. Schon 3 Jahre nach der Promotion erfolgte die Habilitation.

Thema der *Habilitationsschrift* von 1939 war „Der elementare katholische Religionsunterricht in den Vereinigten Staaten von Amerika“. Die Arbeit wurde von KREBS angeregt und betreut. Grundlage waren 127 amerikanische Publikationen (teils Bücher, teils Anschauungsmittel), die dem Katechetischen Institut der Erzdiözese Wien auf Bitten von Kardinal INNITZER durch den Erzbischof von Washington zur Verfügung gestellt worden waren. Es handelte sich um einen Literaturbericht darüber, „wie die Katechese in Nordamerika gestaltet

¹⁶¹ MITTELSTEDT in einer Eingabe an das BMFU vom 8. August 1972. AUW, Personalakt, fol. 78.

¹⁶² AUW, Quästur-Bücher, WS 1946/47 bis SS 1968.

¹⁶³ AdR, 02, Personalakten, MITTELSTEDT; ein weiterer Personalakt im AUW. Curriculum vitae vom 28. Mai 1967 als Beilage 4 zum Besetzungsvorschlag der Fakultät vom 13. Juni 1967. AdR, 02, Universität Wien, Kathol.-theol. Fak, Personalakt DREHER, fol. 76–80. Kurzbiographien: SUTTNER 1984, 408; LANGER 1984, 298 (ungenau); ANHELL 1987, 118. Nachruf im Bericht des Rektors der Wiener Universität 1978/79, 35f.

¹⁶⁴ HONEK 1986, 33.

ist, ohne die bestehenden Einrichtungen kritisch zu würdigen“.¹⁶⁵ Es wurden weder Werturteile nach wissenschaftlichen „didaktisch-pädagogischen“ Kriterien gefällt noch „die Linie einer inneren methodischen Fortentwicklung aufgezeigt“.¹⁶⁶

Ab 1938 wirkte MITTELSTEDT nebenberuflich als Assistent an dem damals durch Kardinal INNITZER gegründeten und von KREBS geleiteten „Katechetischen Institut“ der Erzdiözese Wien¹⁶⁷. Ab 1940 wurde er als „Ordinariatsbeamter der Erzdiözese Wien“ für das Katechetische Institut freigestellt. Von 1942 bis 1955 hat er es geleitet. Dann wurde er wider seinen Willen durch LEOPOLD LENTNER abgelöst. Das hat zu lebenslanger Verstimmung gegen diesen geführt. Ab 1946 wirkte er als Prüfer für Katechetik und Pädagogik bei den Lehramtsprüfungen der Religionslehrer an Mittelschulen. Seit 1946 war er auch als geistlicher Bundeskonsulent der Katholischen Lehrerschaft Österreichs tätig.¹⁶⁸ Am 11. September 1956 wurde ihm der Titel eines Außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen. 1961 hat er sich in wenig realistischer wissenschaftlicher Selbsteinschätzung vergeblich um die Nachfolge von PFLIEGLER auf der Lehrkanzel für Pastoraltheologie beworben.¹⁶⁹ Auch sein Wunsch, die 1967 neu errichtete Lehrkanzel für Religionspädagogik zu erhalten¹⁷⁰, wurde nicht erfüllt, obgleich er von der Fakultät *aequo loco* mit GEORG HANSEMANN an zweiter Stelle des Besetzungsvorschlages nominiert worden war. Sein publizistisch weit besser qualifizierter Kollege LENTNER stand *aequo loco* mit BRUNO DREHER an erster Stelle¹⁷¹. Ebenso blieb sein Antrag vom 8. August 1972, ihn zum Außerordentlichen Professor neuen Typs zu ernennen, erfolglos. Im Studienjahr 1971/72 hat er die durch DREHERS Tod verwaiste Lehrkanzel für Religionspädagogik suppliert.

In wissenschaftlicher Hinsicht war und blieb MITTELSTEDT unproduktiv. Es gibt von ihm weder ein Buch noch wissenschaftlich-pädagogische Aufsätze. Er hat sich auf Behelfe für die praktische Kinderseelsorge und -katechese konzentriert, um „durch einfache Zeichnun-

¹⁶⁵ KREBS im Gutachten vom 1. Juli 1939. A UW, Personalakt, fol. 23.

¹⁶⁶ POHL im Gutachten vom Juni 1939. A UW, fol. 19.

¹⁶⁷ Vgl. in diesem Buch S. 702.

¹⁶⁸ MITTELSTEDT, Lebenslauf vom 7. Juli 1961 und Eingabe an das BMFU vom 8. August 1972. A UW, fol. 84 und 78.

¹⁶⁹ A. SCHWARZ 1984, 262.

¹⁷⁰ Bericht des Rektors 1978/79, 36.

¹⁷¹ AdR, Personalakt DREHER, fol. 101 mit dem Besetzungsvorschlag vom 6. Juni 1967.

gen und Bilder den katechetischen Inhalt zu veranschaulichen und einzuprägen“.¹⁷² Ab 1953 sind von ihm Hunderte „Wiener katechetische Blätter“ herausgegeben worden, zunächst hektographiert und seit 1957 gedruckt.¹⁷³

In Vorlesungen und Vorträgen war er „oft zu theoretisch“¹⁷⁴ im Sinne von abstrakt, lebensfern, umständlich, schematisch. Deshalb hat ihn sogar „das erzbischöfliche Schulamt bei Vorträgen und Veranstaltungen ständig übergangen und brüskiert“, was bei ihm „eine gewisse Verbitterung“ zur Folge hatte¹⁷⁵. Er war jedoch tatsächlich seiner Aufgabe als Universitätslehrer auf dem wissenschaftlich angemessenen Niveau nicht gewachsen.

1948 hat er der Fakultät die „Zusammenfassung der Disziplinen Katechetik und Pädagogik unter dem Titel: System der katholischen Kinder- und Jugendbildung“ vorgeschlagen. Die beigelegte „Disposition“ dieses „geschlossenen Systems katholischer Bildung“ war zwar sehr detailliert gegliedert, aber wissenschaftstheoretisch naiv, begrifflich konfus und sprachlich unbeholfen. „Als Grundlage für ein System der Pädagogik“ galt ihm „OTTO WILLMANS Erziehungs-begriff als allgemein gültiger Bildungsbegriff“.¹⁷⁶ Er glaubte, aus „der christlichen Offenbarung die Wahrheiten der christlichen Pädagogik ableiten zu können“¹⁷⁷.

Trotz großer Belesenheit und häufiger Betonung der „Integration“ bzw. der „integralen Bildung“ mangelte es an logischer Ordnung und einfacher, verständlicher Darstellung seines theologisch-pädagogischen Wissens. Durch vage Pseudo-Fachausdrücke, nutzlose Einteilungen und umständliche Schemata und Diagramme hat er den Studierenden unnötige Lasten aufgebürdet. Seine „Arbeitsblätter“ zur „Theologie der Bildung“¹⁷⁸ zeugten mehr von gutem Willen und Fleiß als von wissenschaftlicher Kompetenz.

¹⁷² Ebenda.

¹⁷³ MITTELSTEDT 1959, 272. Publikationsverzeichnis 1927–1967 als Beilage im Personalakt DREHER, AdR, fol. 76–100 und 121.

¹⁷⁴ Bericht des Rektors.

¹⁷⁵ Die Professoren FRANZ ARNOLD (1893–1963) und CARL JELLOUSCHEK am 27. Mai 1957 an das Professorenkollegium. AUW, Habilitationsakt LENTNER, fol. 28.

¹⁷⁶ Eingabe an den Dekan vom 20. Mai 1948 mit beigelegter Disposition vom 29. Dezember 1947. AUW, fol. 190–196. Zu WILLMANN vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 5.

¹⁷⁷ MITTELSTEDT 1959, 270.

¹⁷⁸ MITTELSTEDT: Arbeitsblätter „Integrale Bildung“ und „Theologie der Bildung“ (36 Seiten) von 1977 (hektographiert). Am 7. und 25. April 1977 mit Begleitbriefen an BREZINKA geschickt. PAB.

MITTELSTEDT hat auch nach 1968 noch pädagogische und katechetische Vorlesungen zu folgenden Themen angeboten: „Integrale Bildungslehre: Methodik“, „Österreichische Bildungskunde in pastoralpädagogischer Wertung“, „Das Mysterium Paschale in bildungsgenetischer Aussage“, „Gegenwärtige österreichische Schulreformsituation in pastoralpädagogischer Wertung“, „Mariologie in bildungsgenetischer Aussage“, „Kinder- und Schülerpädagogik“, „Bildungslehre: Grundgesetze der Methodik und Curriculumforschung“, „Erwachsenenbildung“, „Österreichische Schul- und Erziehungskunde und Schulreform“, „Theologie der Bildung“, „Sozialpädagogik“, „Kriterien der Bildungsreform“, „Bibelkatechese im religiösen Bildungsgang“, „Katechismus heute (7 neuere Ausgaben)“, „Grundfragen pädagogischer Psychologie“, „Geschichte der Bildung“, „OTTO WILLMANN“, „Glaube und Bildung“.¹⁷⁹ Am 7. September 1979 ist er im Alter von 70 Jahren in Wien gestorben. Für das Wintersemester 1979/80 hatte er noch eine zweistündige Vorlesung mit dem für ihn charakteristischen Titel angekündigt: „Die integrale Bildung als System der Methodik in Diagrammen“.

k 2. ALOIS GRUBER hat am 21. März 1957 im Alter von 54 Jahren die Lehrbefugnis als Privatdozent für „*Pastoraltheologie mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Psychologie und Jugendseelsorge*“ erworben.¹⁸⁰

Er wurde am 29. Mai 1902 als drittes von zehn Kindern eines Bauern in Hilkering bei Hartkirchen (Oberösterreich) geboren und besuchte dort die einklassige Volksschule¹⁸¹. Von 1919 bis 1927 besuchte er das Bundesgymnasium in Linz und maturierte mit Auszeichnung. Anschließend studierte er 10 Semester Theologie an der Philosophisch-theologischen Diözesanlehranstalt in Linz. Am 29. Juni 1931 zum Priester geweiht, diente er von 1932 bis 1937 als Kooperator und ab 1937 als Religionslehrer am privaten Mädchenrealgymnasium der Kreuzschwestern in Ort bei Gmunden, an Hauptschulen in Eferding und an der Kreuzschwesternschule in Linz. 1939 erwarb er das Lehrbefähigungszeugnis für Mittelschulen. Am 4. Oktober 1943 wurde er auf

¹⁷⁹ Wiener Vorlesungsverzeichnisse WS 1968/69 bis WS 1979/80 im AUW.

¹⁸⁰ Dekanat an das BMfU am 28. März 1957. Genehmigt am 9. Mai 1957. AUW, Habilitationsakt GRUBER, fol. 23/24 und 31.

¹⁸¹ Curriculum vitae vom 20.5.1956 im Habilitationsakt. AUW, fol. 16/17. Kurzbiographien: Die Prominenz 1962 (mit Foto); KÜRSCHNER 1987, 1439; SUTTNER 1984, 388 (fehlerhaft).

Grund einer *Dissertation* über „Eigentümlichkeiten des Hebräerbriefes“¹⁸² an der Wiener Theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie promoviert.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er 1945 provisorisch zum Professor für Fundamentaltheologie und Dozent für Pädagogik und Katechetik an der Linzer Diözesanlehranstalt bestellt. 1947 erfolgte die Ernennung zum definitiven Professor. Nebenberuflich wirkte er auch als bischöflicher Religionsinspektor für die Volks- und Hauptschulen der Stadt Linz. Trotz dieser Belastungen hat er noch vier Semester lang zwischen 1947 und 1949 nebenher an der Universität Graz die Fächer Pädagogik, Philosophie und Volkskunde studiert. Am 3. Feber 1950 wurde er dort auf Grund einer von KÖCHL angenommenen *Dissertation*¹⁸³ über „Konflikte der Vorpupertäts- und Reifezeit“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Das Haupt-rigorosum in „Pädagogik und Philosophie“ wurde mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden.¹⁸⁴

Am 20. Mai 1956 hat GRUBER an der Wiener Theologischen Fakultät um die Verleihung der Lehrbefugnis angesucht und als *Habilitations-schrift* sein soeben mit einem empfehlenden „Geleitwort“ von FRIEDRICH SCHNEIDER¹⁸⁵ erschienenes Buch „Jugend im Ringen und Reifen“ (330 Seiten) vorgelegt. Andere wissenschaftliche Publikationen fehlten. Als „in Aussicht genommene Vorlesungen“ nannte er: „Entwicklungspsychologie“; „Die psychologische und soziologische Grundlegung der Pubertätspädagogik“ und „Jugend in ihrer Weltbegegnung“. Der Pastoraltheologe PFLIEGLER und der Moralthologe KARL HÖRMANN (1915–) wurden zu Referenten bestellt. Sie kamen trotz Hinweisen auf Mängel zu einem positiven Urteil.

Es handelte sich um eine Zusammenfassung der deutschsprachigen Forschungsergebnisse zur Psychologie des geschlechtlichen und sozialen Reifungsvorganges – ergänzt durch von GRUBER gesammelte Selbstzeugnisse Jugendlicher (vorwiegend Mädchen) aus Tagebüchern, Briefen, Aufsätzen und Gesprächsprotokollen. Tagebücher standen ihm „in einem Ausmaß von über 4.000 Seiten zur Verfügung“¹⁸⁶.

¹⁸² HONEK 1986, 55. GRUBER hat es in seinem Lebenslauf von 1956 unterlassen, die Titel seiner beiden Dissertationen anzugeben.

¹⁸³ In der Grazer Liste in ZfP 12(1966), 92f nicht verzeichnet. Über KÖCHL vgl. in diesem Buch Bd. 2, III, 6 a.

¹⁸⁴ UG, Promotions-Protokoll Nr. 959.

¹⁸⁵ Über ihn vgl. in diesem Buch Bd. 3, VI, 4.

¹⁸⁶ A. GRUBER 1956, 11.

PFLIEGLER bemängelte unter anderem, daß weder psychoanalytische noch individualpsychologische Literatur berücksichtigt wurde (aus letzterer nicht einmal die Werke des Katholiken RUDOLF ALLERS¹⁸⁷ „Das Werden der sittlichen Person“ und „Psychologie des Geschlechtslebens“). Der „kürzeste und schwächste Abschnitt umschreibt die Rückwirkung der Pubertät ... auf die Religiosität des jungen Menschen“.¹⁸⁸ „Die gegenwärtig so viel beachteten KINSEY-Reporte werden fast immer nur aus zweiter Hand zitiert, obwohl sie in Wiener Bibliotheken erreichbar sind“.¹⁸⁹ Zur von GRUBER selbst gewählten Bezeichnung seiner Lehrbefugnis ist anzumerken, daß sein Buch kein Leistungsnachweis für das Fach „Pädagogische Psychologie“ war, sondern bestenfalls für „Jugendpsychologie“.

GRUBER hat als Privatdozent zwischen 1957 und 1959 zwei sexualpädagogische Lehrveranstaltungen (mit 13 bzw. 20 Hörern) und zwei jugendkundliche (mit 16 bzw. 11 Hörern) gehalten.¹⁹⁰ Zum 1. Oktober 1959 ist er als ordentlicher Professor für Pädagogik und Katechetik an die staatliche Philosophisch-Theologische Hochschule in Freising (Bayern) abgegangen.¹⁹¹ Er ist am 25. Oktober 1977 im Alter von 75 Jahren in Linz gestorben.¹⁹²

k 3. LEOPOLD LENTNER hat am 8. Mai 1958 im Alter von 50 Jahren die Lehrbefugnis als Privatdozent für „*Pastoraltheologie mit besonderer Berücksichtigung der Katechetik*“ erworben.¹⁹³ Mit ihm wurde endlich ein Gelehrter gewonnen, der sich nicht nur – wie schon MITTELSTEDT – ganz der Katechetik gewidmet, sondern auch literarische Beiträge zu ihr geliefert hat, die teilweise für die Historiographie der Erziehung von Bedeutung sind.

¹⁸⁷ Über ihn vgl. in diesem Buch S. 795ff.

¹⁸⁸ Gutachten PFLIEGLERS vom 17. November 1956. A UW, fol. 25–27. Zu Zitiermängeln schreibt er sarkastisch: „Daß der Habilitant es riskierte, ein Buch des Begutachters so zu zitieren, daß er annehmen muß, er hätte es nie zu Gesicht bekommen (was auch die Literaturangabe vermuten läßt), konnte er sich wohl nur leisten, weil er mit Recht vermutete, daß dieser nicht rachsüchtig ist“.

¹⁸⁹ Gutachten HÖRMANNs vom 19. November 1956, fol. 29.

¹⁹⁰ A UW, Quästur-Bücher, WS 1957/58 bis WS 1959/60.

¹⁹¹ Mitteilung GRUBERS an das Dekanat vom 10. Oktober 1959. A UW, fol. 9.

¹⁹² Diözesanblatt Linz 1977, 170; Todesanzeige seiner Angehörigen im A UW, fol. 4.

¹⁹³ Bestätigt durch Erlaß des BMfU vom 1. Juli 1958. A UW, Habilitationsakt LENTNER, fol. 64.

Geboren¹⁹⁴ am 6. November 1907 in Wien, besuchte er von 1918 bis 1926 das Erzbischöfliche Knabenseminar und das Bundesgymnasium in Hollabrunn. Anschließend studierte er fünf Jahre lang Theologie an der Wiener Universität. 1931 zum Priester geweiht, wirkte er als Kaplan mit wöchentlich 24 Schulstunden in Inzersdorf und Liesing und von 1933 bis 1953 in Wien IV, St. Elisabeth. Von 1933 bis 1938 und wieder ab 1946 war er Religionslehrer an verschiedenen Wiener Haupt- und Mittelschulen. Daneben hat er an der Philosophischen Fakultät Philosophie und Psychologie studiert, ohne dieses Studium jedoch mit dem philosophischen Doktorat abzuschließen. Am 27. Februar 1936 wurde er auf Grund einer *Dissertation*¹⁹⁵ über „Die soziale Gesetzgebung des Pentateuch“ in Wien zum Doktor der Theologie promoviert. Seit 1936 war er Mitarbeiter bei den „Christlich-pädagogischen Blättern“, von 1949 bis 1968 deren Hauptschriftleiter.¹⁹⁶

LENTNER gehörte dem Christlichen Mittelschullehrerverband und seit 1934 dem CV und der Vaterländischen Front an. In der „Politischen Beurteilung“ der Gauleitung Wien der NSDAP vom 12. Dezember 1938 wurde „auf Grund der gepflogenen Erhebungen“ festgestellt, daß LENTNER „nach seinem bisherigen politischen Verhalten nicht die Gewähr dafür (bietet), daß er jederzeit rückhaltlos für den Nationalsozialistischen Staat eintreten wird“. Er sei „kompromißlos klerikal und vaterländisch eingestellt“.¹⁹⁷

1940 wurde er zum Dienst in der Deutschen Wehrmacht einberufen, gelangte 1941 nach Frankreich und dort 1944 in Kriegsgefangenschaft, aus der er im Februar 1946 entlassen wurde. Er nutzte diese Jahre zum Erlernen der französischen Sprache und zum intensiven Studium des französischen Katholizismus mit seiner hochentwickelten Theologie und Seelsorgepraxis. Das war die Basis, auf der – ergänzt durch Studienaufenthalte in den Nachkriegsjahren – sein Buch „Religionsunterricht zwischen Methode und freier Gestaltung. Die elementare religiöse Unterweisung in Frankreich“ (1953) entstanden ist, das später als *Habilitationsschrift* diente.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte LENTNER ins Mittelschullehreramt zurück und wurde 1947 pragmatisiert. Nebenberuflich arbeitete er

¹⁹⁴ Curriculum vitae, o.J. AUW, fol. 18. Kurzbiographien: KÜRSCHNER 1992, 2146; HANS ROMBACH 1961; SUTTNER 1984, 404. Autobiographie: LENTNER 1961.

¹⁹⁵ HONEK 1936, 33.

¹⁹⁶ Maschineschriebene Bibliographie vom 15. Dezember 1965 im AUW, fol. 7–17.

¹⁹⁷ AdR, 02, Personalakt LENTNER, fol. 14 und 10.

nach Einladung durch FRIEDRICH FUNDER (1872–1959) von 1946 bis 1950 als Redakteur für kulturelle und kirchliche Angelegenheiten an der katholischen Wochenzeitung „Die Furchen“ mit. 1949 übernahm er die Schriftleitung der „Christlich-pädagogische(n) Blätter. Zeitschrift für Religionsunterricht, Kinder- und Jugendseelsorge“. 1950 wurde er mit der Leitung der Kommission zur Erstellung eines neuen österreichischen Katechismus betraut und 1956 als Nachfolger von MITTELSTEDT zum Leiter des nach einer Periode des Stillstandes wiederbelebten „Katechetischen Instituts“ der Erzdiözese Wien und zum Diözesaninspektor für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten bestellt.

Nach dem Krieg hatte sich LENTNER zunächst auf die Katholische Soziallehre spezialisiert und 1951/52 drei Bücher dazu veröffentlicht. Durch die neuen Aufgaben im katechetischen Bereich wurde er veranlaßt, sich auch publizistisch ganz auf die Religionspädagogik umzustellen. Dabei war ihm für das Verständnis der gegenwärtigen Lage die Aufarbeitung ihrer Geschichte in Österreich wichtig. So entstanden die auf reiches Quellenmaterial gestützten Bände über „Die religiöse Unterweisung in der Reformationszeit“ (1959) und „Katechetik als Universitätsdisziplin in der Zeit der Aufklärung“ (1955). Dazu kam 1957 unter dem Titel „Das Wort Gottes in der Schule“ eine „Einführung in den Religionsunterricht der Pflichtschule“ (319 Seiten). Sie berücksichtigte nicht nur die katechetische Tradition in Österreich von FELBIGER (1724–1778) bis zu PFLIEGLER und JOSEF ANDREAS JUNGSMANN (1889–1975)¹⁹⁸, sondern versuchte auch eine Brücke zur weltlichen Allgemeinen Pädagogik des 20. Jahrhunderts zu schlagen. Es blieb jedoch bei Literaturhinweisen und gelegentlichen Zitaten ohne kritische Verarbeitung der genannten Texte. 1961 folgte als erster „Versuch zur enzyklopädischen Zusammenschau des Gesamtgebietes der religiösen Bildung und Erziehung“¹⁹⁹ ein „Katechetisches Wörterbuch“ im Umfang von 838 Seiten, für das LENTNER als Herausgeber verantwortlich war.

LENTNER galt als guter Historiker und Systematiker in den Bahnen WILLMANNs, aber als schlechter Praktiker, dem der Umgang mit Kindern sehr schwer fiel. Er war bestrebt, Wien gegenüber Innsbruck (J.A. JUNGSMANN) und München wieder zu einem katechetischen Zentrum zu machen und zwar im Sinne der „Wiener Methode“ aus der inzwischen überholten Reformperiode im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Da-

¹⁹⁸ Über ihn vgl. in diesem Buch Bd. 2, IV, 14.

¹⁹⁹ LENTNER 1961, V.

für schien die Habilitation unerlässlich. PFLIEGLER hatte ihn dazu eingeladen²⁰⁰. Es zeigten sich jedoch schon in den Vorgesprächen Widerstände, die mit dem Monopol zusammenhingen, das MITTELSTEDT als Katechetik-Dozent erreicht hatte und beibehalten wollte. Dabei spielte dessen gespanntes Verhältnis zu LENTNERS diözesanem Vorgesetzten, dem Leiter des 1948 gegründeten Erzbischöflichen Amtes für Unterricht und Erziehung Prälat JOSEF HLAWATI (1885–1968) mit, bei dem LENTNER als Nachfolger MITTELSTEDTS in der Leitung des „Katechetischen Instituts“ „größtes Verständnis und weitgehendste Unterstützung gefunden“ hatte²⁰¹. Durch diese Umstände sah sich LENTNER veranlaßt, sein Habilitationsvorhaben in Wien aufzugeben und sich an die Theologische Fakultät in Graz zu wenden. Das war nach dem Urteil PFLIEGLERS ein „voreilige(s) Zurückziehen“.²⁰²

Am 15. September 1954 hat LENTNER in Graz sein Gesuch um Zulassung zur Habilitation für das Fach „Pastoraltheologie mit besonderer Berücksichtigung der Katechetik und Pädagogik“ eingereicht. Als *Habilitationsschrift* legte er seine Studie über „Die Katechetik als Universitätsdisziplin in der Aufklärungszeit“ vor. „Auf Grund der Fachgutachten der bestellten Referenten hat das Professorenkollegium ... in seiner Sitzung am 20. Oktober 1954 beschlossen, die vorgelegte Schrift ... (an LENTNER) zur Ergänzung und Umarbeitung zurückzustellen“²⁰³, weil sie den Anforderungen an eine Habilitationsschrift nicht entsprach²⁰⁴. LENTNER hat wiederum voreilig zurückgezogen, statt das Verfahren bis zum erfolgreichen Abschluß durchzustehen. Vielmehr hat er am 31. Oktober 1955 mit der gleichen Schrift die Zulassung zur Habilitation für „Pastoraltheologie mit besonderer Berücksichtigung der Katechetik“ an der Wiener Fakultät beantragt.²⁰⁵ Sein „Programm der in Aussicht genommenen Vorlesungen“ lautete: „I. Grundfragen der religiösen Unterweisung im Pflichtschulalter. 2. Die katechetischen Bestrebungen der Gegenwart und ihre Ergebnisse“.²⁰⁶

²⁰⁰ LENTNER 1961a, 111.

²⁰¹ LENTNER 1953, 6; ähnlich LENTNER 1957, 5f.

²⁰² PFLIEGLER im Gutachten von 1957, AUW, fol. 53.

²⁰³ Dekan MARCEL REDING (1914–1993) am 19. November 1955 an das Dekanat der Wiener kathol.-theologischen Fakultät. AUW, fol. 24 (Ergänzung vom Verfasser).

²⁰⁴ Dekan REDING am 5. Dezember 1955. AUW, fol. 26.

²⁰⁵ AUW, fol. 42 und 44.

²⁰⁶ AUW, fol. 45.

Nach der Habilitationsnorm war dieser Antrag jedoch verfrüht. Sie bestimmte im § 12 Folgendes: „Ein Bewerber, dessen Habilitationsansuchen abgewiesen wurde oder der sein Gesuch vor Erledigung des Habilitationsverfahrens zurückgezogen hat, kann nicht vor Ablauf von zwei Jahren und nur unter Vorlage einer neuen Habilitationsschrift bei demselben oder einem anderen Professorenkollegium um die Verleihung der Lehrbefugnis ansuchen. Im neuerlichen Gesuch ist auf die frühere Ablehnung (Zurückziehung) hinzuweisen“.²⁰⁷

Es mußten also auf jeden Fall zwei Jahre abgewartet werden. LENTNER hat am 25. Oktober 1956 gebeten, das Verfahren nach Ablauf dieser Frist zu eröffnen. Als *Habilitationsschrift* hat er nun sein Buch „Religionsunterricht zwischen Methode und freier Gestaltung“ (1953) benannt. Für die Probestellung machte er folgende Themenvorschläge: „1. Die Katechismusfrage seit 1900 in Österreich. 2. Der Religionsunterricht in Frankreich. 3. Der Religionsunterricht in der Aufklärungszeit in Österreich“.²⁰⁸ Da die ihm am 21. Oktober 1954 mitgeteilte Zurückstellung seiner Grazer Habilitationsschrift zwecks Ergänzung und Umarbeitung inoffiziell als Termin der Beendigung des Grazer Verfahrens interpretiert wurde, hätte das Wiener Verfahren Ende Oktober 1956 anlaufen können. Das Professorenkollegium beschloß jedoch am 4. Dezember 1956 „mit fünf gegen fünf Stimmen und einer Stimmenthaltung, in das Habilitationsverfahren vorläufig nicht einzutreten“.²⁰⁹ Die Hintergründe werden durch folgende Aktion zugunsten von MITTELSTEDT beleuchtet.

Am 27. Mai 1957 stellten die Professoren ARNOLD und JELLOUSCHEK „im Interesse des Habilitationswerbers“ folgenden Antrag an das Pro-

²⁰⁷ ERMACORA 1956, 105. LENTNER hat sich hochschulrechtlich ganz uninformiert und unberaten gezeigt. Er hat seine Lage noch zusätzlich dadurch verschlechtert, daß er sein Grazer Gesuch nicht offiziell zurückgezogen hat. Da es von der Grazer Fakultät auch nicht abgewiesen worden ist, blieb das Grazer Verfahren unabgeschlossen in Gang und hätte vor seinem Abschluß kein neuerliches Ansuchen an einer anderen Universität erlaubt. Deshalb hat das Wiener Professorenkollegium am 9. März 1956 einstimmig festgestellt, daß die Behandlung des Habilitationsansuchens LENTNERS nicht möglich ist (Dekan ARNOLD am 10.3. 1956 an LENTNER. AUW, fol. 27). Nach Ablauf der Zweijahresfrist hat es sich stillschweigend so verhalten, *als ob* LENTNER das Grazer Verfahren durch Zurückziehung seines Antrages beendet habe. In seinem Gesuch vom 31.10.1955 hat LENTNER das vorausgegangene Grazer Verfahren nicht erwähnt.

²⁰⁸ AUW, fol. 43, 47, 41.

²⁰⁹ Bericht des Dekans JELLOUSCHEK an das BMfU vom 2. Juni 1958. AUW, fol. 30/31.

fessorenkollegium, der ein Licht auf die damaligen Verhältnisse wirft. „Es ist eine Tatsache, daß Prof. Dr. MITTELSTEDT, der Lehrbeauftragte für Katechetik an unserer Fakultät, durch das erzbischöfliche Schulamt bei Vorträgen und Veranstaltungen ständig übergangen und brüskiert wird. Es ist nicht zu verwundern, wenn sich deshalb eine gewisse Verbitterung einstellt und Prof. MITTELSTEDT sich dadurch öffentlich disqualifiziert fühlt. Um nun den Eindruck zu vermeiden, daß durch die Habilitation Dr. LENTNERS Prof. MITTELSTEDT in unpriesterlicher Weise von seinem Platz verdrängt und durch LENTNER ersetzt werden soll, beantragen die Gefertigten eine Neuordnung der Verhältnisse im Schulamt abzuwarten, die mit einer anderen Einstellung zu unserem Lehrbeauftragten für Katechetik verbunden sein müßte. Die Gefertigten fühlen sich verpflichtet, alles zu versuchen, daß unser Kollege MITTELSTEDT an diesen Verhältnissen nicht zerbricht und LENTNER damit belastet wird.“²¹⁰

Diese Aktion hat PFLIEGLER veranlaßt, am 28. Mai 1957 vor dem Professorenkollegium ein „Referat“ zur Sache zu halten und neuerlich den Antrag zu stellen, „in das Habilitationsverfahren einzutreten. Dieser Antrag wurde mit 6 zu einer Stimme angenommen und die Habilitationsschrift den Referenten Professor PFLIEGLER und Professor LOIDL zur Begutachtung zugewiesen“.²¹¹

Beide Gutachten fielen positiv aus. PFLIEGLER lobte das Werk als „eine wissenschaftlich mustergültige Darstellung“, „aus den ersten Quellen gearbeitet“, „mit einer soliden Systematik“, die „das gesamte und kaum überschaubare Schrifttum in einer nirgends sonst vorfindbaren Gesamtdarstellung der mitteleuropäischen Katechetik bereitgestellt“ habe. Er bedauerte auch, daß „das wissenschaftlich noch bedeutsamere und für die Geschichte der österreichischen Theologie hochwertige Buch“ über „Die Katechetik als Universitätsdisziplin in der Zeit der Aufklärung“ (1955) „durch das voreilige Zurückziehen seiner Habilitation in Wien und nachher in Graz ... unglücklicherweise nach § 12 der Habilitationsnorm formal nicht mehr in Betracht“ gekommen war, obgleich es „trotz einiger Schönheitsfehler eine wissenschaftlich noch bedeutsamere Leistung darstellt“. Alle seine Publikationen sowie „seine fast zehnjährige Leitung der ‚Christlich-pädagogischen Blätter‘ und die zentrale Steuerung der Arbeit an dem neuen

²¹⁰ AUW, fol. 28.

²¹¹ AUW. Bericht des Dekans, fol. 31. FRANZ LOIDL (1905–1987) war seit 1950 Professor für Kirchengeschichte und Patrologie.

Katechismus erweisen den Bewerber als den heute schon hervorragenden Kenner seines Faches“.²¹² Die Probevorlesung wurde dem längst bewährten Lehrer auf Antrag PFLIEGLERS erlassen und nach dem erfolgreichen Kolloquium am 8. Mai 1958 die Lehrbefugnis erteilt.²¹³ Die Habilitation erfolgte 22 Jahre nach der Promotion.

LENTNER hat mehr als zwanzig Jahre lang vielseitig gelehrt – inhaltlich solide, klar gegliedert, aber ziemlich trocken. Da MITTELSTEDT bis 1968 den Lehrauftrag für Katechetik besaß und die Pflichtvorlesung hielt, blieb LENTNER auf freiwillige Interessenten angewiesen. Das waren meistens nicht mehr als 3 bis 15 Personen. Seine *Vorlesungen* waren folgenden Themen gewidmet: „Erziehung des Kindes im Geiste der Heilsbotschaft“ (6 Hörer), „Die theologischen und didaktischen Grundlagen des Lehrstückkatechismus“ (5 Hörer), „Aus Methode und Praxis der religiösen Unterweisung der Gegenwart“ (13 Hörer), „Ausgewählte Kapitel zur Jugendpastoral“ (16 Hörer), „Der Aufbau eines religiösen Erziehungs- und Bildungsplanes in Schule und Seelsorge“ (8 Hörer), „Der Religionsunterricht als Bildungs- und Erziehungsaufgabe“ (12 Hörer), „Schulische und außerschulische Seelsorge an Kindern und Jugendlichen“ (20 Hörer), „Einführung in die Schulseelsorge und katechetische Praxis“ (12 Hörer), „Kerygma und Katechese im Religionsunterricht“ (1966/67: 7 Hörer, 1967: 4 Hörer, SS 1968: 3 Hörer), „Erziehungsbild und Erziehungsaufgabe nach dem Vaticanum II“ (4 Hörer), „Inhaltliche und sprachliche Probleme eines Jugendkatechismus“.²¹⁴

Am 28. Februar 1966 wurde LENTNER der Titel eines Außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen.²¹⁵ Im gleichen Jahr wurde er Professor für Religionspädagogik an der neu eröffneten Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien. Nach der Emeritierung PFLIEGLERS hat ihn die Fakultät am 26. Juni 1961 primo loco als dessen Nachfolger zum Außerordentlichen Professor für Pastoraltheologie vorgeschlagen²¹⁶. Da er jedoch auf die Katechetik spezialisiert war, schien er für das Gesamtgebiet der Pastoraltheologie weniger geeignet als FER-

²¹² A UW, fol. 50–53.

²¹³ Genehmigt durch Unterrichtsminister DRIMMEL am 1. Juli 1958. A UW, fol. 33.

²¹⁴ Nach den Wiener Vorlesungsverzeichnissen 1959/60 bis SS 1980 im A UW. Hörerzahlen nach den Quästur-Büchern WS 1958/59 bis SS 1968.

²¹⁵ AdR, 02, Personalakt LENTNER, fol. 6.

²¹⁶ Dekan JOHANNES KOSNETTER (1902–1980) am 12. September 1961 an das BMFU. A UW, fol. 54.

DINAND KLOSTERMANN (1907–1982). Dieser hatte sich am 27. Juni 1961 mit einem großen Werk über „Das christliche Apostolat“ in Wien habilitiert und wurde am 28. Juni 1962 zum Ordentlichen Professor für Pastoraltheologie ernannt²¹⁷. Er hat wie vor ihm schon PFLIEGLER die Katechetik den Dozenten MITTELSTEDT und LENTNER überlassen und sich für ihre Verselbständigung in Form einer Lehrkanzel für Religionspädagogik eingesetzt.

Diese wurde 1967 zunächst als *Extraordinariat „für Katechetik und Pädagogik“* errichtet²¹⁸, wobei das Wiener Erzbischöfliche Amt für Unterricht und Erziehung sowie das Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz auf Betreiben LENTNERS mitgeholfen haben²¹⁹. Im Besetzungsvorschlag des Professorenkollegiums vom 13. Juni 1967 stand LENTNER neben BRUNO DREHER (Bonn) aequo loco an erster Stelle. LENTNER galt kirchenpolitisch wie fachlich als „konservativ“ und hatte die Unterstützung des CV. DREHER galt als „progressiv“, weltoffen im Sinne des II. Vatikanischen Konzils (1962–65) und besonders kommunikationsfähig.

Der zuständige Referent im Unterrichtsministerium hat LENTNERS Berufung vorgeschlagen, da nicht anzunehmen sei, daß DREHER einem Ruf auf ein Extraordinariat folgen werde. „Wie ho. bekannt wurde, hat die Wiener Kath.-theologische Fakultät den Professor DREHER nur in der Hoffnung auf eine Hebung des gegenständlichen Extraordinariats in den Vorschlag aufgenommen. Eine Hebung konnte jedoch bisher nicht erreicht werden und ist auch in absehbarer Zeit nicht möglich. Andererseits sollte aber auch einem gut qualifizierten österreichischen Kandidaten eine Chance gegeben werden“. Sektionschef WALTER BRUNNER (1920–1996) vertrat jedoch die Ansicht, „daß *unbedingt* die Berufungsverhandlungen mit Prof. DREHER zunächst aufgenommen werden sollten“. Unterrichtsminister PIFFL hat am 18. September 1967 in diesem Sinne entschieden. DREHER wurde berufen und erreichte sofort die Umwandlung der außerordentlichen Professur in eine ordentliche sowie die Umbenennung der Lehrkanzel in eine für „Religionspädagogik und Kerygmantik“.

LENTNER hat sich von da an vorwiegend historischen Themen zugewendet und seit 1969 auch Vorlesungen an der Philosophisch-Theo-

²¹⁷ A. SCHWARZ 1984, 259ff. Kurzbiographie: SUTTNER 1984, 396.

²¹⁸ AdR, 02, Universität Wien, Kath.-theol. Fakultät, Personalakt DREHER, fol. 75. Vgl. auch LANGER/BASTEL 1984, 299.

²¹⁹ Briefliche Mitteilung von Prof. KORHERR (Graz) an den Autor vom 26.10.1998. PAB.

logischen Hochschule im Zisterzienserstift Heiligenkreuz übernommen. Am 12. Feber 1995 ist er im Alter von 87 Jahren in Wien gestorben.²²⁰ Er hat wesentlich zur Historiographie seines Faches beigetragen²²¹. Er war auch um die Nutzung der weltlichen Pädagogik seiner Zeit für die Religionspädagogik bemüht, ist aber in methodologischer wie in begrifflich-systematischer Hinsicht nicht über WILLMANN und PFLIEGLER hinausgelangt²²². Zwischen LENTNER, MITTELSTEDT und DREHER gab es „von Beginn an ... keinerlei Gesprächsbasis“.²²³

k 4. FRANZ-JOSEF HUNGS hat am 28. September 1978 im Alter von 45 Jahren die Lehrbefugnis als Universitätsdozent für „*Theologische Erwachsenenbildung*“ erworben.

Er wurde am 11. November 1932 in Düsseldorf als einziges Kind eines Justizangestellten geboren.²²⁴ Er hat das altsprachliche Staatliche Görres-Gymnasium in Düsseldorf besucht und dort 1954 das Reifezeugnis erworben. Er studierte an den Universitäten Bonn und Innsbruck Philosophie und Theologie und wurde am 2. Februar 1959 in Köln zum Priester geweiht. Nach einigen Jahren in der Seelsorge legte er 1965 die Erste und 1967 die Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Höheren Schulen in den Fächern Katholische Theologie, Philosophie und Hebräisch ab und wurde Gymnasiallehrer. Am 16. März 1972 erwarb er an der Universität Bonn auf Grund der *Dissertation* „Pastoraltheologische und katechetische Bedeutung des gegenwärtigen Offenbarungsverständnisses auf dem Hintergrund seiner Entwicklung seit dem Vaticanum I“ das Doktorat der Theologie. Seit 1972 leitete er den Arbeitsbereich Theologische Erwachsenenbildung und Gemeindekatechese am „Institut für Katechetik und Homiletik“ der Deutschen Bischofskonferenz in München.

Am 21. Oktober 1975 hat er statt an der dortigen Universität in Wien um die Verleihung der Lehrbefugnis für das Fach „Pastoraltheologie unter besonderer Berücksichtigung der Religionspädagogik“ angesucht und eine *Habilitationsschrift* mit dem Titel „Das Lernfeld Theologischer Erwachsenenbildung – didaktische Erwägungen“ (als

²²⁰ Todesanzeige seiner Angehörigen. AUW, fol. 1. Nachruf: HOLZER 1995.

²²¹ Vgl. neben den erwähnten Büchern auch LENTNER 1964.

²²² Vgl. z.B. die fehlende Gründlichkeit und Klarheit in LENTNER 1961b.

²²³ Briefliche Mitteilung von Prof. KORHERR (Graz) an den Autor vom 26.10.1998. PAB.

²²⁴ Biographische Angaben nach dem vom Verfasser verschickten Fragebogen, PAB; KÜRSCHNER 1992, 1565; Handbuch Erziehungswissenschaft 1994/95, 301.

Buch unter dem Titel „Theologische Erwachsenenbildung als Lernprozeß“, Mainz 1976) vorgelegt. Die Fakultät bestellte die Professoren JOSEF MÜLLER und FERDINAND KLOSTERMANN zu Gutachtern. KLOSTERMANN gab ein „niederschmetterndes“ Votum ab, zog sich aber dann zurück, weil er sich „fachlich nicht kompetent“ sah.²²⁵ HUNGS hat daraufhin sein Ansuchen am 2. November 1976 abgeändert und um die Lehrbefugnis für „Religionspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Erwachsenenbildung“ ersucht. Als Ergänzung der Habilitationsschrift hat er sein Buch „Gemeinde und Katechese. Zur Aus- und Weiterbildung von Gemeindekatecheten“ (1977) nachgereicht. Als Vorlesungsprogramm nannte er folgende Themen: „1. Glaubenserfahrung als Basis, Ziel und Kriterium theologischer Erwachsenenbildung (konzeptionelle Probleme der theologischen Erwachsenenbildung); 2. Didaktik und Methodik der theologischen Erwachsenenbildung; 3. Curriculare Ansätze und Elemente des Religionsunterrichts auf der Oberstufe der AHS“.

Die Theologische Fakultät hat neben ihren Professoren JOSEF MÜLLER und KARL WUCHERER (Christliche Philosophie) auch den Professor für Erwachsenenbildung HERBERT ZDARZIL aus der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät zu Gutachtern für die Habilitationsschrift bestellt. Auf Grund der Gutachten wurde die Lehrbefugnis auf das Fach „Theologische Erwachsenenbildung“ begrenzt. Eine Probevorlesung wurde über das Thema „Altenbildung - Altenpastoral. Einsichten und Erfahrungen in einem Tätigkeitsbereich der theologischen Erwachsenenbildung“ gehalten. Das Kolloquium war folgendem Thema gewidmet: „Das didaktische Entscheidungsfeld als zentrales Anliegen der Fortbildung von Mitarbeitern in der theologischen Erwachsenenbildung und Gemeindekatechese“. Die Habilitation erfolgte 6 Jahre nach der Promotion.

HUNGS hat in Wien nie gelehrt.²²⁶ „Durch fortgesetzte unbegründete Nichtausübung durch zwei Jahre“ ist seine Lehrbefugnis also schon 1980 wieder erloschen.²²⁷ 1981 erhielt er eine Professur für „Theologie und Erwachsenenbildung“ an der Katholischen Stiftungsfachhoch-

²²⁵ Briefliche Mitteilung von HUNGS an den Verfasser vom 22.12.1998.

²²⁶ In den Vorlesungsverzeichnissen der Wiener Kath.-Theologischen Fakultät ab WS 1978/79 ist HUNGS nicht verzeichnet. Er hat in einem Brief an den Autor vom 15. Jänner 1999 bestätigt, daß er an der Wiener Universität „tatsächlich kein Angebot“ gemacht hat. PAB.

²²⁷ UOG 1975, § 25, 5b.

schule für Soziale Berufe in München, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1997 gewirkt hat.

k 5. ANDREAS SCHNIDER hat am 18. April 1996 im Alter von 36 Jahren die Lehrbefugnis als Universitätsdozent für „*Katechetik und Religionspädagogik*“ erworben. Die Habilitation erfolgte 12 Jahre nach der Promotion. Es war an der Wiener Universität die erste Habilitation eines Laien für dieses Fach.

SCHNIDER wurde am 3. Dezember 1959 in Graz als zweites von drei Kindern eines Versicherungsangestellten geboren.²²⁸ Er besuchte die private Volksschule der Ordensfrauen vom Hl. Herzen Jesu und das Akademische Gymnasium in Graz, wo er 1978 maturierte. Anschließend studierte er an der Grazer Universität Theologie in der fachtheologischen und in der selbständigen religionspädagogischen Studienrichtung. 1981 ist er der Grazer Verbindung „Carolina“ des ÖCV beigetreten. 1982 bestand er beide Diplomprüfungen mit Auszeichnung. Das anschließende Doktoratsstudium schloß er am 9. Juli 1985 mit der Promotion zum Doktor der Theologie ab. Die *Dissertation* im Umfang von 614 Seiten behandelte „Katechetische und pastorale Kriterien für die Gotteskatechese bei Schülern zwischen reifer Kindheit und Adoleszenz“. Sie wurde von EDGAR JOSEF KORHERR²²⁹ mit der Note „sehr gut“ angenommen und ist 1988 in gekürzter Fassung (207 Seiten) unter dem Titel „Mit jungen Menschen von Gott sprechen“ als Buch veröffentlicht worden.

Nach dem Probejahr am Akademischen Gymnasium Graz und dem Hochschullehrgang „Pastoralpraktikum“ erhielt SCHNIDER 1983 das Lehramtszeugnis für die Erteilung des Katholischen Religionsunterrichtes an mittleren und höheren Schulen. Von 1983 bis 1989 wirkte er – zunächst als Vertragslehrer, ab 1986 als Assistent und Leiter der Abteilung für Fachdidaktik des Religionsunterrichtes – am Institut für Katechetik und Religionspädagogik der Theologischen Fakultät Graz unter Professor KORHERR. Nebenberuflich unterrichtete er Religion am Privatgymnasium der Ursulinen (1983/84) und am Bundesgymnasium Carneri (1984–89). 1989 wechselte er von der Universität an das Religionspädagogische Institut der Diözese Graz-Seckau und widmete sich als Abteilungsleiter der Fortbildung der Religionslehrer

²²⁸ Lebenslauf und Schriftenverzeichnis vom November 1998, PAB. Personalstand der Universität Wien 1997/98, 30; Gesamtverzeichnis des ÖCV 1990, III, 481.

²²⁹ Über ihn vgl. in diesem Buch Bd. 2, III, 11 e.

mittlerer und höherer Schulen. Er ist seit 1989 verheiratet und hat drei Kinder. Redaktionelle Erfahrungen bei Kinder- und Jugendzeitschriften lenkten sein Interesse auf die kirchliche Medienarbeit und führten zur Gründung des Verlags-Ateliers ANDREAS SCHNIDER (Graz-Budapest; später: Graz, Esztergom, Paris, New York). 1991 gründete er mit dem Wiener Religionspädagogen WOLFGANG LANGER²³⁰ die Fachzeitschrift „Österreichisches Religionspädagogisches Forum“, die seither in seinem Verlag erscheint.

Im Juni 1995 hat er an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien mit Unterstützung durch LANGER die Erteilung der Lehrbefugnis als Dozent beantragt und im Wintersemester 1995/96 mit Kompakt-Seminaren am Institut für Religionspädagogik und Katechetik begonnen. Sie waren folgenden Themen gewidmet: „Im religionspädagogischen Dialog am Ort einer ‚polygenen‘ Öffentlichkeit“; „Vom Dialog zum Polylog am Beispiel der Massenkommunikationsmittel“; „Religion light – Respiritualisierung“; „Respiritualisierung. Modelle und Konzepte im Kontext europäischer Situation“.

SCHNIDERS *Habilitationsschrift* hatte den Titel „Vom Dialog zum Polylog am Beispiel der Jugendzeitung ‚Punkt‘“. Sie ist 1996 im Umfang von 428 Seiten unter dem bizarren Titel „PUNKTuell am Ort der Öffentlichkeit. Religionspädagogik im Polylog“ als Buch erschienen und zwar im eigenen Verlag als 1. Sonderband der Zeitschrift „Österreichisches Religionspädagogisches Forum“. Es handelt sich um eine normativ-postulatorische Studie über die Massenkommunikationsmedien als Einflußfaktoren der modernen Gesellschaft und deren Nutzung durch die Kirche. Sie fußt auf dem Weltbild, den Wertvorstellungen und dem Vokabular jener Gesellschaftsdiagnostiker, die die jüngste Kulturperiode der westlichen Welt „Postmoderne“ genannt und den „pluralistisch“ oder „multikulturell“ relativierten Meinungs- und Wertungsmarkt optimistisch als Chance für Emanzipation und „universale Solidarität“ gedeutet haben. In dieser Welt der globalen Kommunikationsmöglichkeiten solle die Kirche am „Lernort Öffentlichkeit“ – verstanden als „Medienwelt“ – den jungen Menschen mehr „multimediale“ Hilfen bieten. SCHNIDER hat für die durch Massenmedien ermöglichte Kommunikationsform, die gepflegt werden solle, analog zum Dialog den Namen „Polylog“ eingeführt. Das sei „ein Diskurs,

²³⁰ Über ihn vgl. in diesem Buch S. 747ff.

der sich aus einer unüberschaubaren Vielheit ergibt, die weder zuordenbar noch beschreibbar“, sondern „das scheinbare Chaos“ ist.²³¹

Am Religionsunterricht und an den österreichischen Lehrplänen dafür bemängelte SCHNIDER, daß „der Bereich ‚Öffentlichkeit‘ mit seinem ‚polylogen Bezugsfeld‘ einer postmodernen Zeit kaum einbezogen“ werde. Nach seiner Ansicht dürfe man im Religionsunterricht einer „öffentlichen“ Schule nicht mehr von einem „christlichen Bezugsrahmen“ ausgehen, sondern müßte „das Bild der Öffentlichkeit als Ausgangspunkt und *vorrangiges inhaltliches(!)* und auch didaktisches *Richtziel(!)* anerkennen“. „Erst auf diesem Boden kann eine christliche Position diskursiv eingebracht werden“.²³² Der „polyloge Lernort Öffentlichkeit“ sei „ein Raum unüberschaubarer Weite“, dem nicht Erziehung zu bestimmten Erziehungszielen angemessen sei, sondern der vielmehr nach neuartigen „Beziehungsstrukturen“ oder „Beziehungswelten“ verlange. „Pädagogik bedeutet nicht in erster Linie ERziehung, sondern BEziehung“.²³³ „So steht also hier nicht die Erziehung zu etwas hin an erster Stelle, sondern die Beziehung mit jemandem“²³⁴, die „Wegbegleitung“ „ohne erzieherische Hintergedanken und Zielvorstellungen“²³⁵.

Auf der Basis dieser Forderungen und zu ihrer nachträglichen Begründung berichtete SCHNIDER im zweiten Teil seiner Studie über ein von ihm durchgeführtes „Printmedienprojekt“ in Gestalt einer mehrsprachigen Jugendzeitung mit dem „trigonalem Schwerpunkt“ Entwicklungs-, Ökologie- und Sozialpolitik, konkretisiert am Thema „Wasser“ als weltweitem Anliegen der Menschheit. Diese Zeitung ist in den Schuljahren 1993/94 und 1994/95 – von Kirche und Staat subventioniert – unter dem Namen „Punkt. Interkontinentale Nachrichten“ in vier Ausgaben pro Jahr in SCHNIDERS Verlag erschienen. Sie wurde Jugendlichen gratis angeboten, die an der „Förderung eines global orientierten interreligiösen/interkulturellen/mehrsprachigen Dialoges mit Schwerpunkt auf entwicklungspolitischen, sozialen und ökologischen Anliegen, Inhalten und Informationen“ (Impressum) interessiert waren.²³⁶ Vorausgegangen war eine gründliche Analyse des Jugendzeitschriften-Marktes, eine Befragung von 49 Experten für Zei-

²³¹ SCHNIDER 1996, 148, 150.

²³² Ebenda, 100 (Hervorhebungen vom Verfasser).

²³³ Ebenda, 151.

²³⁴ Ebenda, 100.

²³⁵ Ebenda, 103.

²³⁶ Ebenda, 357ff.

tungen, Kirche und Jugend sowie eine Meinungsumfrage mittels Fragebogen bei „weltweit“ 3.490 Jugendlichen über Ideen und Wünsche „für ein neues Zeitungskonzept, das auch innerhalb des Unterrichts und kirchlicher Jugendarbeit greifen könnte“. Verbunden war damit die Einladung, an dieser Zeitung mitzuarbeiten und Leser zu werben.²³⁷ Nachdem 6 Nummern erschienen waren, wurden den 6.900 Zeitungen Testbögen mit der Bitte um deren Bewertung beigelegt, von denen 441 ausgefüllt an die Redaktion zurückgelangten.²³⁸ Darin wurde das Projekt durchschnittlich als „gut“ bewertet.

Auf dieser schmalen, methodisch nicht-repräsentativen, sondern „narrativen“ empirischen Basis seines „als Impuls“ verstandenen Projektes hat SCHNIDER Forderungen an die kirchliche Jugendarbeit erhoben, die auf „begleiten statt leiten“, „anbieten statt verbieten“, „solidarisieren statt moralisieren“, auf eine „Mit-Geh-Pädagogik“ statt „Hinführ-Pädagogik“ hinauslaufen. „Es geht nicht darum, eine bestimmte Möglichkeit vorzugeben, sondern die Kirche muß den einzelnen fähig machen, sich aus der Vielfalt der Angebote heraus für sein individuelles Leben zu entscheiden“. Dieser als Antwort auf die Krise des Religionsunterrichts als Folge von Glaubensverlust gedachte permissive Verzicht auf Erziehung wird als „weite“ Religionspädagogik bezeichnet.²³⁹ Es ist allerdings kein beweiskräftiger logischer Zusammenhang erkennbar zwischen SCHNIDERS dürftigem Zeitungsprojekt und seinen weitgespannten, aber verschwommenen Vorstellungen von einer „Theologie der Kommunikation“ und deren Nutzung für eine „kommunikative Weltkirche“ im Dienst der „Humanisierung der Gesellschaft“.²⁴⁰ Da es an klaren Begriffen und soliden erziehungstheoretischen wie psychologischen Grundlagen fehlt, kommt das Werk inhaltlich und sprachlich über visionären Pastoraljournalismus eines „Jesusmanagers“²⁴¹ kaum hinaus, der „modernes Marketing am polylogon Ort der Öffentlichkeit“²⁴² „als Lebensnetz für die Kirche“²⁴³ propagiert.

²³⁷ Ebenda, 241ff.

²³⁸ Ebenda, 373ff.

²³⁹ Ebenda, 388f.

²⁴⁰ Ebenda, 55ff., 73ff., 390.

²⁴¹ KAPFER/PUTZER/SCHNIDER 1997.

²⁴² SCHNIDER 1996, 25.

²⁴³ SCHNIDER 1997.

Ein *Rückblick auf die 5 Habilitationen*, die seit 1940 für das Fach Katechetik/Religionspädagogik erfolgt sind, ergibt folgendes Bild. Das *Durchschnittsalter* der habilitierten Personen *zur Zeit der Habilitation* betrug 44 Jahre. Es unterschied sich damit kaum von den einschlägigen 3 Habilitationen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät (43 Jahre)²⁴⁴ und den 20 Habilitationen für Pädagogik an der Philosophischen (später: Grund- und Integrativwissenschaftlichen) Fakultät (43,5 Jahre)²⁴⁵. Die *Zeitspanne zwischen Promotion und Habilitation* betrug 10 Jahre. An der Evangelisch-Theologischen Fakultät lag sie für das Fach Religionspädagogik bei 12 Jahren; an der Philosophischen Fakultät für das Fach Pädagogik bei 12,4 Jahren.

Unter den 5 Habilitierten waren *Frauen* nicht vertreten.

4 der 5 habilitierten Personen hatten hauptamtlich langjährige *Schulerfahrung als Religionslehrer* an Pflicht- und Mittelschulen; einer nebenberuflich sechs Jahre Schulpraxis an Gymnasien (SCHNIDER).

Als *schriftliche Habitationsleistung* lagen durchwegs Monographien vor. Keine Habilitation ist kumulativ erfolgt.

Studiensemester an ausländischen Universitäten und *Forschungsaufenthalte im Ausland zwischen Promotion und Habilitation* sind in keinem Fall zu verzeichnen.

Buchübersetzungen in fremde Sprachen sind nicht erfolgt.

Zu Berufungen auf Ordentliche Professuren an anderen Universitäten ist es in keinem Fall gekommen. Auch *Hausberufungen* auf eine Lehrkanzel an der Wiener Universität sind nicht erfolgt.

21 I. BRUNO DREHER ALS PROFESSOR FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK UND KERYGMATIK: 1968–1971

Der Besetzungsvorschlag der Fakultät vom 13. Juni 1967 hat folgende fünf Namen enthalten: 1. BRUNO DREHER (Bonn) und LEOPOLD LENTNER (Wien); 2. GEORG HANSEMANN (Graz) und FRIEDRICH MITTELSTEDT (Wien); 3. ERICH FEIFEL (München). Zunächst ein Blick auf diese Personen. Die Wiener LENTNER und MITTELSTEDT sind vorstehend bereits behandelt worden. HANSEMANN (1913–1990) war seit 1959 Außerordentlicher und seit 1966 Ordentlicher Professor für Katechetik und

²⁴⁴ Vgl. in diesem Buch S. 766.

²⁴⁵ Vgl. in diesem Buch S. 678.

Pädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Graz. Über ihn wird an anderer Stelle berichtet²⁴⁶.

ERICH FEIFEL²⁴⁷ wurde am 27. September 1925 als fünftes von sieben Kindern eines Schulrektors in Lauchheim (Kreis Aalen) in Württemberg geboren. Er besuchte das Humanistische Gymnasium in Stuttgart und diente von 1943 bis 1945 in der Deutschen Wehrmacht. Von 1945 bis 1949 studierte er an der Universität Tübingen Katholische Theologie und daneben auch bei EDUARD SPRANGER Pädagogik. 1950 zum Priester der Diözese Rottenburg geweiht, diente er zwei Jahre als Kaplan und Religionslehrer in Aalen und Stuttgart und wurde dann Repetitor am theologischen Hochschulkonvikt „Wilhelmstift“ in Tübingen.

1957 erwarb er auf Grund einer vom Pastoraltheologen FRANZ XAVIER ARNOLD (1898–1969) betreuten *Dissertation* über ein seelsorgehistorisches Thema²⁴⁸ das Doktorat der Theologie. Nach Assistentenjahren bei ARNOLD wurde er 1962 Dozent und 1964 Professor für Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. 1963 hat er sich an der Universität Tübingen für Pastoraltheologie habilitiert. Als *Habilitationsschrift* diente sein Buch „Personale und kollektive Erziehung. Katholisches Erziehungsverständnis in Begegnung und Auseinandersetzung mit der Sowjetpädagogik bei ANTON SEMJONOWITSCH MAKARENKO“ (1963). 1965 wurde er zum Ordentlichen Professor für Religionslehre und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule München ernannt. 1968 übernahm er den durch JOSEPH GÖTTLER (1874–1935)²⁴⁹ und die Münchener Katechetische Bewegung berühmt gewordenen Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München.

Wie schon erwähnt erging der Ruf an DREHER. Er wurde am 19. März 1968 im Alter von 56 Jahren ernannt und mit einem neuen Institut ausgestattet, das eine Assistentenstelle erhielt. Es war die erste in der Geschichte des Faches Katechetik an der Wiener Universität. Dazu kam noch eine Dienstposten für eine Sekretärin. Eine Antrittsvorlesung scheint er – wie es nach der Studentenrevolte der Neuen

²⁴⁶ Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 11 d.

²⁴⁷ Lebenslauf und Schriftenverzeichnis vom 22. April 1967. AdR, 02, Personalakt DREHER, fol. 122–125. KÜRSCHNER 1996, 322. Autobiographie: FEIFEL 1989 (mit Foto).

²⁴⁸ FEIFEL 1960.

²⁴⁹ Vgl. BRUNNENGRÄBER 1953.

Linken²⁵⁰ ab 1968 vorübergehend üblich geworden ist – nicht gehalten zu haben.²⁵¹

BRUNO DREHER²⁵² wurde am 24. Dezember 1911 in Leinzell (Kreis Schwäbisch Gmünd) in Württemberg geboren. Er besuchte das Gymnasium in Ellwangen und studierte von 1931 bis 1935 an der Universität Tübingen Katholische Theologie. 1936 wurde er zum Priester der Diözese Rottenburg geweiht und wirkte dann bis 1950 als Kaplan. 1947 wurde er an der Universität Tübingen auf Grund einer von ARNOLD angenommenen *Dissertation* über „Die Osterpredigt“ (als Buch 1951) zu Doktor der Theologie promoviert.

Von 1950 bis 1953 diente er als Religionslehrer an der Lehrerbereitschaft in Saulgau, von 1953 bis 1955 als Direktor des Bischöflichen Seelsorgeamts in Rottenburg, von 1955 bis 1960 als Leiter der Katholischen Akademie seiner Diözese in Stuttgart-Hohenheim. Am 20. Juni 1960 wurde er an der Universität Tübingen für Pastoraltheologie habilitiert. Die Habilitation erfolgte 13 Jahre nach der Promotion. Seine *Habilitationsschrift* behandelte „Die biblische Unterweisung im katholischen und evangelischen Religionsunterricht. Eine theologisch-kerygmatische Gegenüberstellung“ (gedruckt 1963). 1961 wurde er Professor für Religionslehre und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Würzburg. Seit 1963 war er Außerordentlicher Professor für Religionspädagogik und Homiletik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.

Sein besonderes Interesse für die Homiletik (Predigtlehre) hat ihn bewogen, diese unter dem Namen „Kerymatik“²⁵³ auch in Wien pfe-

²⁵⁰ Vgl. BREZINKA 1981.

²⁵¹ Nachforschungen des Verfassers im Dekanat der Kath.-theologischen Fakultät und im AUW verliefen ergebnislos.

²⁵² Undatierter „Lebenslauf“ und Schriftenverzeichnis im Personalakt. AdR, 02, fol. 103–109. Kurzbiographie: Kath. Sonntagsblatt. Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart, 23. 7. 1961; SUTTNER 1984, 380f.; LANGER/BASTEL 1984, 299f. (ungenau); Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 3, Freiburg 1995, 363.

²⁵³ Dieser Terminus – vom griechischen „kerygma“ = Verkündigung, Predigt – wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, die von einer christozentrisch der Seelsorge dienenden Praktischen Theologie im umfassenden Sinne bis zur Predigtlehre im engen Sinne reichen. Den Anstoß zu einer „Kerygmatischen Theologie“ hat insbesondere der Innsbrucker Professor für Katechetik JOSEF ANDREAS JUNGSMANN (1889–1975) gegeben. Vgl. in diesem Buch Bd. II. Das Nebeneinander von „Religionspädagogik und Kerymatik“ in der von DREHER gewünschten Bezeichnung seiner Wiener Lehrkanzel erscheint logisch nur sinnvoll, wenn hier mit „Kerymatik“ die Predigtlehre als Theorie der „verkündenden“ Predigt gemeint ist.

gen zu wollen. Er hat in den Berufungsverhandlungen erreicht, daß die soeben erst geschaffene Lehrkanzel für „Katechetik und Pädagogik“ in eine für „Religionspädagogik und Kerygmantik“ umgewidmet wurde.

In seinen Wiener *Lehrveranstaltungen* hat DREHER folgende Themen behandelt²⁵⁴: „Religionspädagogik I: Das Kindes- und Schulalter“, „II. Jugendpädagogik“, „III. Theologische Erwachsenenbildung“, „Katechetik: Unterricht in der Hauptschule und Höheren Schule“, „Katechese im Umbruch: theologische und institutionelle Grundlinien“. Die *Seminare* waren folgenden Themen gewidmet: „Unterrichtsmodelle zur Katechese an Haupt-, Berufs- und Höheren Schulen“, „Methodik der theologischen Erwachsenenbildung“, „Probleme und Modelle des Unterrichts an der Hauptschule“, „Katholische Pädagogik in der ideologischen Auseinandersetzung“, „Begegnungsformen mit der Jugend heute“.

DREHER hat folgende 4 religionspädagogische *Dissertationen* als erster Begutachter angenommen²⁵⁵:

KLAUS LANG: Das Alte Testament im katholischen und evangelischen Religionsunterricht vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart (1969);

ANSGAR PHILIPPS: Die Kirchengeschichte im katholischen und evangelischen Religionsunterricht. Eine historisch-didaktische Untersuchung über die Entwicklung des kirchengeschichtlichen Unterrichtes von seinen Anfängen bis zur Gegenwart (1970);

RUDOLF RUPPERT: Sakramente und Liturgie im Leben des Erwachsenen. Eine empirische Studie zur religiösen Erwachsenenbildung in entwicklungspsychologischer Sicht (1970);

HEINZ GABLER: Gemeinde an der Schule. Über den Auftrag der Kirche im Bereich der höheren Schulen (1971).

Publizistisch ist DREHER durch Schriften über „Berufsschulkatechesen“ (1969) und „Theologische Erwachsenenbildung“ (1969) sowie als Mitherausgeber des „Handbuchs der Verkündigung“ (1970) und als Herausgeber des „Neuen Predigtwerkes“ (1970ff) hervorgetreten.

Der wissenschaftlichen Pädagogik stand er infolge seiner rein theologischen Ausbildung und kurzen Schulerfahrung fern. Für den Religionsunterricht an höheren Schulen empfahl er im Sinne der „anthropologischen Wende“ moderner Theologen und der „induktiven Katechese“ als „Präevangelisation“²⁵⁶, „nicht historische und systemati-

²⁵⁴ Nach den Vorlesungsverzeichnissen WS 1968/69 bis SS 1971 im AUW.

²⁵⁵ HONEK 1986, 175. Gutachter nach dem Rigorosen-Buch im Dekanat der Kath.-theologischen Fakultät der Universität Wien (ab März 1970).

²⁵⁶ „Wir stehen heute in einer neuen Phase der Katechese, die durch das anthropologische Prinzip bestimmt ist“. DREHER 1969a, 9ff.

sche, sondern praktische existentielle Fragen vor das Auge der Jugendlichen treten“ zu lassen. Um „die Hypertrophie des Stofflichen und die Tendenz zum Kompletten und Abgerundeten“ zu vermeiden, sei der Ausgang von „Fragmenten“ im Sinne „abrupte(r) Darbietung einzelner Gedankenbilder“ geeignet, wobei besonders negative Phänomene wie Sünde, Atheismus usw., aber auch „das Sensationelle“ zur „Bildung religiöser Wachheit“ dienen könnten. „Nicht so sehr vom Zentrum und der gelassenen Mitte der Wahrheit, sondern vom Exzentrischen, ja Extravaganten und Skurrilen, vom dramatisch Ungeklärten, auch oft vom ... Irrtum her führt für diese Altersstufe der Weg tiefer“. „Heutige Unterrichtsmethode bedeutet familiäre und brüderliche Sympathiegemeinschaft“, in der eine „unterbewußte Atmosphäre des Positiven herrscht“. ²⁵⁷ Pädagogische Aphorismen dieser Art konnten als Anregung zum Nachdenken nützlich sein, aber sie blieben im Vorfeld gründlicher erziehungstheoretischer Arbeit.

Vertrauter und viel wichtiger als die Kinder- und Schülerkatechese war DREHER die Theorie der „Verkündigung in der Erwachsenen-gemeinde“ oder der „Erwachsenenkatechese“. Er hat realistisch damit gerechnet, daß sich heutzutage „die Gesamtgemeinde im Status des Katechumenats befindet“, das heißt: des „unmündigen Glaubens“. Deshalb sei die „Verkündigungsarbeit“ für die Erwachsenengemeinde seelsorglich die erste und wichtigste Aufgabe. „Die Jugendgemeinde dagegen sowie die Kinder- und Schüलगemeinde sind ... zweitrangig“. „Der permanente Mißerfolg der Schülerkatechese“ sei durch ihre „Isoliertheit von der Erwachsenengemeinde“ bedingt. „In der Schüलगemeinde kann nur katechisiert werden, was in der Erwachsenengemeinde lebendig ist, und in der Jugendgemeinde kann nur befestigt werden, was ... in der Erwachsenen-Welt grundgelegt ist“. ²⁵⁸ Der Glaube vieler Christen sei ein „kindlicher Glaube“, „der nicht in der Lage ist, den Christen in der heutigen Welt als glaubwürdig erscheinen zu lassen. Um dieser Glaubwürdigkeit vor sich selbst und vor den Mitmenschen willen ist es notwendig, daß die theologische Erwachsenenbildung zu einer heilsamen Krise des jeweiligen Glaubens der Gemeinde führt. Aufgabe der Erwachsenenbildung ist es, den Christen heute von der *Devotion* zur *Reflexion* zu bringen, auch und vor allem in den Fragen des Glaubens.“ ²⁵⁹ Christlicher Glaube beruhe „auf geschichtlicher Ent-

²⁵⁷ DREHER 1963, 212, 214, 213, 214f.

²⁵⁸ DREHER 1969, 18f.

²⁵⁹ Ebenda, 84f.

wicklung“ und sei „daher einem unbedingten Fortschritt anheimgegeben“²⁶⁰. Der Glaube müsse sich ständig von einer „Theologie im Wandel“ her kritisieren lassen, damit er „nicht im Heutigen und damit schon ewig Gestrigen stecken und stehen bleibt, sondern sich vor allem an den neuen und überraschenden Möglichkeiten der Zukunft orientiert“²⁶¹. Auf dieser aufklärerisch-rationalistischen, fortschritts- und wissenschaftsgläubigen Basis hat DREHER eine praktische Theorie der „theologischen Erwachsenenbildung“ entworfen, die der seelischen Verfassung des modernen Menschen gerecht zu werden versuchte und sich an die andragogischen Schriften von FRANZ PÖGGELER anlehnte.

DREHER hat seine vielversprechende Arbeit in Wien nur drei Jahre lang betreiben können. Am 22. August 1971 ist er im Alter von 59 Jahren in Schwäbisch-Gmünd gestorben.²⁶² Für seine Nachfolge hat die Fakultät am 13. März 1972 folgenden Besetzungsvorschlag beschlossen: 1. WOLFGANG NASTAINCZYK (Regensburg), 2. ERICH FEIFEL (München), 3. JOSEF MÜLLER (Bamberg). Über FEIFEL ist bereits berichtet worden.

WOLFGANG NASTAINCZYK wurde am 1. Jänner 1932 als Sohn eines Gymnasiallehrers in Leobschütz (Oberschlesien) geboren.²⁶³ Er hat nach der 1945 erfolgten Flucht aus Schlesien in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands gelebt und 1950 das Abitur an der Oberschule in Annaberg (Erzgebirge, Sachsen) bestanden. Anschließend hat er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule für ostdeutsche Theologen in Königstein (Taunus) und an der Universität Freiburg Theologie studiert. 1957 wurde er zum Priester der Erzdiözese Freiburg geweiht. Am 24. Februar 1956 erwarb er an der Universität Freiburg auf Grund einer *Dissertation* über „JOHANN BAPTIST VON HIRSCHERS Beitrag zur Heilpädagogik“ (als Buch 1957) das Doktorat der Theologie. Nach einigen Jahren der Seelsorgepraxis als Kaplan und Präfekt eines Schülerheims hat er sich 1962 an der Universität Mainz als Privatdozent für Praktische Theologie habilitiert. Seine *Habilitationschrift* behandelte – fast zeitgleich mit jener von FEIFEL über das gleiche Thema – „MAKARENKOS Sowjetpädagogik. Kritische Analyse seiner

²⁶⁰ Ebenda, 15.

²⁶¹ Ebenda, 85.

²⁶² Todesanzeige der Wiener Kath.-theol. Fakultät im AUW. Nachruf: Katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart, Nr. 36 vom 5. 9. 1971.

²⁶³ KÜRSCHNER 1996, 1000; Wer ist wer 1991, 977; Who is who in der BRD³1994, 1635. Autobiographie: NASTAINCZYK 1989 (mit Foto).

Kollektivtion“ (als Buch 1964). 1964 wurde er als außerordentlicher Professor für Pädagogik an die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg berufen. Seit 1968 lehrte er als ordentlicher Professor für Praktische Theologie (Religionspädagogik und Katechetik) an der Theologischen Fakultät der Universität Regensburg. Zur Zeit der Wiener Beratungen lagen neben den genannten bereits vier weitere Bücher vor: „Jugendfrömmigkeit zwischen gestern und morgen“ (1968), „Formalkatechetik“ (1969), „Das alte Credo in der Glaubensunterweisung heute“ (1970) und „Biblische Unterweisung zwischen gestern und morgen“ (1971).

Der Ruf erging zunächst an NASTAINCZYK, der ihn jedoch trotz erfolgsversprechender Verhandlungen abgelehnt hat und bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1997 in Regensburg geblieben ist. Nach ihm wurde nicht FEIFEL, sondern MÜLLER berufen, weil angenommen wurde, daß FEIFEL sein optimal ausgestattetes Institut in München kaum zugunsten der Wiener Lehrkanzel verlassen würde.

21 m. JOSEF MÜLLER ALS PROFESSOR FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK UND KERYGMATIK: 1973–1977

Nach fast zweijähriger Vakanz, in der wiederum MITTELSTEDT die katechetischen Hauptvorlesungen übernahm, wurde JOSEF MÜLLER am 26. Februar 1973 zum Nachfolger DREHERS ernannt²⁶⁴. Er war damals 41 Jahre alt und zuletzt Außerordentlicher Professor für Pastoraltheologie und Kerygmantik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg²⁶⁵. Es blieb also bei der von DREHER veranlaßten Einbeziehung der Kerygmantik (Homiletik) in den Aufgabenbereich der ursprünglich ganz der Pädagogik und Katechetik gewidmeten Lehrkanzel.

Die von DREHER durchgesetzte Bezeichnung „*Religionspädagogik*“ konnte verstanden werden als Ausweitung des Gegenstandes von der Didaktik des schulischen Religionsunterrichtes („Katechetik“ im engen Sinne) auf alle Bereiche der religiösen Erziehung und Bildung vom Kindes- bis zum Greisenalter. Andererseits wurde aber diese auf die christliche Unterweisung außerhalb der Schule und des Jugendalters ausgedehnte Theorie auch „Katechetik“ (im weiten Sinne) genannt.

²⁶⁴ LANGER/BASTEL 1984, 300f. Kurzbiographie: SUTTNER 1984, 409.

²⁶⁵ Sie wurde 1972 mit der örtlichen Pädagogischen Hochschule zur Gesamthochschule Bamberg vereint und 1979 zur Universität erhoben. BOEHM/MÜLLER 1983, 42.

Unter „Religionspädagogik“ wurde dann – im Unterschied zur christlichen (katholischen bzw. protestantischen) „Katechetik“ als pastoral-theologischem Fach – die an kein bestimmtes religiöses Bekenntnis gebundene Theorie der religiösen Erziehung verstanden, d.h. ein „weltliches“ Fach mit kulturwissenschaftlich-psychologischer Orientierung auf Religiosität als menschliche Grundeigenschaft sowie Religionen und andere Sinnggebungsphänomene als historische Kulturgegenstände. Von klaren Begriffen und einem einheitlichen internationalen Gebrauch der Worte „Katechetik“, „katechetische Didaktik“, „Religionspädagogik“ und „Kerygmantik“ war und ist das Fach allerdings noch immer weit entfernt.²⁶⁶

Es war damals eine pädagogisch und religionspädagogisch sehr bewegte Zeit mit universaler Kritik am Hergebrachten, wachsender ideeller Verunsicherung und dem Glauben, durch Ausbau der Pädagogik an den Hochschulen rasche erziehungswissenschaftliche wie -praktische Fortschritte bewirken zu können. Die durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) angeregte Öffnung der Katholischen Kirche zur „Welt“ und der zunehmende Pluralismus in der Theologie wie in der Lebenspraxis der Gläubigen führten auch in der Religionspädagogik zu schweren Konflikten zwischen konservativ und progressiv gesinnten Autoren und ihren Anhängern. Die Bemühungen um eine Neu-Orientierung, Modernisierung und Verwissenschaftlichung der religiösen Erziehung und ihrer Theorie sind im dreibändigen interkonfessionellen „Handbuch der Religionspädagogik“ von 1973/75 dokumentiert, dessen Schriftleitung bei ERICH FEIFEL lag und an dem als einziger Österreicher auch MÜLLER mitgearbeitet hat²⁶⁷.

JOSEF MÜLLER wurde am 30. August 1931 in Freiburg im Breisgau geboren, hat dort an der bis 1805 zu Vorderösterreich gehörigen Universität Theologie studiert und wurde 1957 zum Priester der Erzdiözese Freiburg geweiht. 1959 hat er auf Grund der *Dissertation* „Der Freiburger Pastoraltheologe CARL SCHWARZEL (1746–1809)“ an der Universität Freiburg das Doktorat der Theologie erworben. 10 Jahre nach der Promotion hat er sich 1969 in Freiburg für das Fach Pastoraltheologie habilitiert. Auch seine *Habilitationsschrift* behandelte ein historisches österreichisches Thema: „Der pastoraltheologisch-didaktische Ansatz in FRANZ STEPHAN RAUTENSTRAUCHS ‚Entwurf zur Einrich-

²⁶⁶ Vgl. u.a. KORHERR 1974, 5ff.; HEINE 1993, 341ff.

²⁶⁷ J. MÜLLER 1975.

tung der theologischen Schulen“ (gedruckt 1969 als Band 24 der „Wiener Beiträge zur Theologie“). 1971 wurde er nach Bamberg berufen.

Anläßlich seiner Berufung nach Wien hat er für sein Institut eine zweite Assistentenstelle gewinnen können. Seine *Antrittsvorlesung* hat er am 27. November 1974 über „Das Zueinander von Religionsunterricht und Gemeindekatechese im Ganzen des Verkündigungsauftrages“ gehalten²⁶⁸. Dabei ging er von der „Krise des schulischen Religionsunterrichtes“ aus, deren Ursache in dem „Spannungsverhältnis“ liege, „das zwischen einer säkularisierten ‚Schule für alle‘ in einer weltanschaulich pluralen oder indifferenten Gesellschaft und einer Glaubens-, ‚Unterweisung‘ besteht, die gläubige oder glaubenswillige Schüler voraussetzt oder sich zum Ziel setzt“. Unter diesen Umständen werde es von vielen Religionslehrern für „religionspädagogisch unverantwortlich“ gehalten, Schüler, die keine „lebensmäßige Beziehung zum Glauben und zur Kirche haben“, „unbesehen mit allen Inhalten des Glaubens zu konfrontieren“. „Manche Erwartungen, die vor allem Eltern und Seelsorger dem schulischen Religionsunterricht entgegenbringen“, seien „im vorgegebenen Rahmen nicht erfüllbar“. Deshalb sei eine „gemeindliche Katechese“ notwendig, die den Religionsunterricht von der Glaubensverkündigung entlaste.

Tatsächlich komme die Gemeindekatechese allerdings kaum über die Sakramentenvorbereitung (Erstbeichte, Erstkommunion, Firmung) der Kinder, ihrer Eltern und Paten hinaus. Auch sie stehe „vor dem Dilemma, daß Menschen, die sonst keine lebensmäßige Verbindung zur Kirche und zur Gemeinde haben, zu den intensivsten Höhepunkten kirchlichen Lebens, wie sie die Sakramente darstellen, herangeführt werden sollen. Vielfach fehlt jede echte Motivation, eine wirkliche Bereitschaft zum Glauben.“ Dieser realistischen Bestandsaufnahme konnten verständlicherweise nur spärliche Mittelempfehlungen folgen, die teils utopisch, teils ehrlich ratlos klangen. Utopisch klang, daß „die ganze Gemeinde“ Verantwortung für die Erhaltung und Verkündigung des Glaubens trage. Ehrlich ratlos klang die zweifelnde Frage: „Wie kann eine Gemeinde heute noch als ‚Raum der Glaubensvermittlung‘ angesehen werden?“ Wenn es aber daran fehle, werde es „bald keine Gemeinden mehr geben, jedenfalls keine christlichen“. „Die Chance ..., Kinder im Rahmen eines ‚Schulfaches‘ zu einer persönlichen Christusbegegnung zu führen“, sei erfahrungsgemäß nur

²⁶⁸ Gekürzte Veröffentlichung: J. MÜLLER 1975a; Schlußteil in J. MÜLLER 1976, 19–22 (briefliche Mitteilung von Prof. MÜLLER an den Verfasser vom 7.10.1998).

„gering – und auf die Dauer unwirksam“. So wurde die Antrittsvorlesung MÜLLERS zum Abgesang auf den überlieferten schulischen Religionsunterricht, zu dessen Pflege die Katechetik als Universitätsfach eingerichtet worden war.

Wie schon bei DREHER spiegeln die Themen seiner Vorlesungen die Ausweitung des Faches und die religionspädagogischen Diskussionen seiner Zeit wieder²⁶⁹: „Schulischer Religionsunterricht und kirchliche Katechese im Streit der Meinungen“, „Grundlagen und Methoden der Glaubensvermittlung“, „Problemorientierter Unterricht: Theorien, Konzeptionen, Modelle des schulischen Religionsunterrichts“, „Religionsunterricht in verschiedenen Schultypen“, „Sprachbarrieren im Religionsunterricht. Didaktik und Methodik des Unterrichtsfaktors Sprache“, „Erwachsenenbildung als kommunikativer Lernprozeß“, „Pädagogische Problemfelder der primären Sozialisationserziehung“, „Neue Räume religiöser Sozialisation“, „Religionsunterricht als Schulfach. Didaktische und methodische Fragen der Lernorganisation“, „Grundfragen der Medienpädagogik und -arbeit unter besonderer Berücksichtigung des Fernsehens“, „Grundprobleme der religiösen Sozialisation“. Die *Seminare* waren folgenden Themen gewidmet: „Modelle eines curricular- und lernzielorientierten Unterrichts“, „Erstellung und Erprobung von Modellen gemeindlicher Katechese“, „Grundfragen der Medienpädagogik“, „Inhalte der theologischen Erwachsenenbildung“.

MÜLLER hat als erster Begutachter folgende 7 religionspädagogische *Dissertationen* angenommen²⁷⁰:

FRIEDRICH TRZASKALIK: Die Morallehre des Katechismus. Unter Berücksichtigung der Diskussion um den Religionsunterricht (1975);

JOHANN FENT: Curriculumtheorie und theologischer Ansatz im Religionsunterricht (1977);

PETER FORSTNER: Der Jugendliche im Spannungsfeld von Anpassung und Mündigkeit. Die religiös-weltanschauliche Sozialisation durch den schulischen Religionsunterricht (1977);

ERNST PÖSCHL: Der Lebensbezug des Religionsunterrichts an Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe (1977);

WERNER RÜCK: Erwachsenenkatechese und kommunikativer Lernprozeß in der christlichen Gemeinde (1979);

MARGOT SALLER: Grundschulreform und Religionsunterricht. Theologische und pädagogische Perspektiven der didaktischen Konzeption des Religionsunterrichts im Primarbereich (1979);

²⁶⁹ Nach den Wiener Vorlesungsverzeichnissen WS 1973/74 bis WS 1978/79.

²⁷⁰ Nach HONEK 1986, 176. Gutachter nach dem Rigorosen-Buch im Dekanat der Kath.-theol. Fakultät der Universität Wien (ab März 1970).

HARTWIN SCHMIDTMAYR: *Christologie und Religionsunterricht. Versuch einer didaktischen Strukturierung des Unterrichtsinhaltes „Jesus Christus“ in Besinnung auf die Ergebnisse von Theologie und Anthropologie* (1979).

MÜLLERS *Veröffentlichungen* konzentrierten sich auf die religiöse Erziehung in der Familie samt Elternbildung, die Praxis des Religionsunterrichts in der Schule²⁷¹, christliche Medienpädagogik und Gemeindekatechese. Seine praktischen Schriften zur Gebetserziehung (*Kinder lernen beten*, 1977) und Bußerziehung (*Freude am Gutestun. Eltern führen Kinder zu Buße und Beichte*, 1974) zeichnen sich durch solide psychologische Grundlagen, Kritik an religiösem Kitsch, Klarheit und einfache Sprache aus.

Nach der Emeritierung des Pastoraltheologen KLOSTERMANN hat MÜLLER am 1. Oktober 1977 dessen Professur übernommen und ihr die Kerygmantik wieder angegliedert.²⁷² Damit wurde die religionspädagogische Professur von ihr entlastet, wie es die Fakultät schon 1967 bei deren Einrichtung vorgesehen hatte. MÜLLER ist am 1. Oktober 1982 einem Ruf auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an seiner Heimatuniversität Freiburg im Breisgau gefolgt. Er hat dort bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1996 gelehrt und ist am 2. Dezember 1998 im Alter von 67 Jahren in Freiburg gestorben.²⁷³

Für die Nachfolge MÜLLERS auf dem Ordinariat für Religionspädagogik hat die Berufungskommission unter Vorsitz von MÜLLER nach öffentlicher Ausschreibung am 24. Jänner 1978 einstimmig folgenden Zweier-Vorschlag beschlossen: 1. Prof. WOLFGANG LANGER (Pädagogische Hochschule Niedersachsen, Abteilung Hildesheim); 2. Prof. FRITZ WEIDMANN (Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Koblenz). „Angesichts des hohen internationalen Ansehens von Prof. LANGER wäre es nach Ansicht der Berufungskommission ein ausgesprochener ‚Glücksfall‘, wenn es gelänge“, ihn zu gewinnen. Er „wäre besonders in der Lage, den für die österreichische Religionspädagogik spezifischen Schwerpunkt ‚Biblische Katechese‘ weiter zu entwickeln“. Der Ruf erging an LANGER.

²⁷¹ Vgl. J. MÜLLER 1977a.

²⁷² LANGER/BASTEL 1984, 301.

²⁷³ Todesanzeige der Theologischen Fakultät Freiburg im Dekanat der Kath.-Theol. Fak. Wien.

21 n. WOLFGANG LANGER ALS PROFESSOR FÜR RELIGIONS- PÄDAGOGIK UND KATECHETIK SEIT 1979

Er wurde am 1. März 1979 im Alter von 44 Jahren zum Ordinarius ernannt und ist der erste Theologieprofessor an der Wiener Universität, der sich ungeteilt der Religionspädagogik (einschließlich des Teilgebietes Katechetik) widmet.

Geboren am 17. Juni 1934 in Breslau (Schlesien), hat er nach dem Abitur in Wolfenbüttel (Niedersachsen) von 1954 bis 1959 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen der Jesuiten in Frankfurt am Main, 1960/61 an der Universität Münster und von 1961 bis 1964 an der Universität München Katholische Theologie sowie Philosophie, Psychologie und Pädagogik studiert²⁷⁴. 1960 wurde er zum Priester der Diözese Hildesheim geweiht. Von 1960 bis 1964 hat er nebenberuflich als Religionslehrer an Hauptschulen, Gymnasien und Berufsschulen unterrichtet. Von 1964 bis 1968 arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Religionspädagogik und Kerymatik der Universität Münster; ab 1968 als Wissenschaftlicher Referent für Religionspädagogik beim Deutschen Katechetenverein.

Am 8. August 1977 wurde er an der Universität Münster zum Doktor der Theologie promoviert. Seine *Dissertation* behandelte die „Moralpädagogische Bibelinterpretation. Die ethische Aktualisierung biblischer Texte im deutschsprachigen katholischen Bibelunterricht seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“.

Schon vorher ist er durch drei bibelkatechetische Bücher hervorgetreten, die auch ins Italienische und Spanische übersetzt worden sind: „Kerygma und Katechese. Theologische und didaktische Neubegründungen des Bibelunterrichts“ (1966), „Schriftauslegung im Unterricht“ (1968) und „Praxis des Bibelunterrichts. Ziele – Gestaltungsformen – Entwürfe“ (1975). Auf Grund dieser Leistungen wurde er ohne vorausgegangene Habilitation am 16. August 1978 zum Ordentlichen Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Hildesheim ernannt.

Seine Wiener *Antrittsvorlesung* hat LANGER am 28. November 1979 über „Religionsunterricht als Dienst am Menschen“ gehalten. Auch er ging wie sein Vorgänger MÜLLER vom offensichtlichen Mißerfolg des Religionsunterrichts aus, sofern er am Kriterium „einer dadurch zu

²⁷⁴ Nach dem vom Verfasser verschickten Fragebogen. Kurzbiographien: SUTTNER 1984, 402; BASTEL 1989, 282 (mit Foto); KÜRSCHNER 1996, 821.

bewirkenden Gläubigkeit und Kirchlichkeit der jungen Menschen“ gemessen wird. Er skizzierte die Schülertypen mit ihren ganz unterschiedlichen religiösen Voraussetzungen sowie die verschiedenen Erwartungen von Schülern, deren Eltern, Kirche und Schule an die Religionslehrer, um dann nach deren „Rolle“ zu fragen. Er entschied sich für die „Grundorientierung“, der Religionslehrer solle „Anwalt des ihm anvertrauten jungen Menschen“ sein und „die Sache seiner Schüler zu seiner eigenen mache(n)“ – „wie der Anwalt die seines Klienten“. Er glaubte, sich dabei auf die „klassische Tradition deutscher Pädagogik“, unter anderem auf HERBART und SCHLEIERMACHER berufen zu können. Er ließ jedoch unberücksichtigt, daß diese die Aufgabe der Erzieher keineswegs derart einseitig bestimmt haben, sondern an erster Stelle deren Verantwortung für die Erhaltung der Lebensgemeinschaften und ihrer Ordnungen durch Überlieferung der Kulturgüter an die heranwachsende Generation betont haben. LANGER dagegen forderte vom modernen Religionslehrer, „das eigentlich tragende Motiv seiner Arbeit weder in einem Auftrag noch in der objektiven Geltung seiner Lehre oder Wahrheit noch in der eigenen Glaubensüberzeugung zu sehen, sondern in den jungen Menschen, ... in dem Willen, ihnen zu helfen, zu sich selbst zu finden, Mensch zu werden“. Diese Norm biete nach LANGER „auch das gültige Kriterium für die Auswahl des Wesentlichen und Notwendigen aus der Fülle möglicher Intentionen und Themen des Fachs“. Dieses subjektivistisch schüler-orientierte Programm wurde als „offener Religionsunterricht“ bezeichnet.²⁷⁵

In seinen *Vorlesungen* hat LANGER u.a. folgende Themen behandelt²⁷⁶: „Bibeldidaktik“, „Didaktik der Glaubenslehre“, „Grundfragen religiöser Erziehung“, „Ethische Erziehung in religiösen Lernprozessen“, „Katechetik: Glauben lernen in Familie und Gemeinde“, „Zur Spiritualität des Religionslehrers“, „Religiöse Erziehung in nachchristlicher Gesellschaft“, „Heute von Gott reden – Sprachprobleme in der religiösen Unterweisung“.

In den *Seminaren* ging es u.a. um folgende Themen: „Unterrichtsplanung und -vorbereitung“, „Moralepädagogische Modelle und Entwürfe“, „Kritische Sichtung neuer Glaubensbücher“, „Religionsunterricht: Ziele und Wirklichkeit“, „Religiöse Bildungsarbeit mit Eltern“, „Ethikunterricht zwischen Tradition und Zukunft“, „Probleme der Vermittlung theologischer Inhalte“, „Jugendarbeit als religiöse Bil-

²⁷⁵ LANGER 1980, 203, 207f.

²⁷⁶ Nach den Vorlesungsverzeichnissen WS 1979/80 bis WS 1999/2000.

dung“, „Zum Begriff der religiösen Erfahrung“, „Didaktik der Kirchengeschichte“, „Weltreligionen im Religionsunterricht“, „Didaktik der Symbole“, „Symbolsprache der Sakramente“, „Symbolerschließung durch Märchen“, „Fernsehen als Medium religiöser Erwachsenenbildung“, „Religiöse Jugendliteratur“, „Theorie und Geschichte des Katechismus“, „Tiefenpsychologische Bibelauslegung in der Praxis“, „Glauben lernen im Religionsunterricht?“, „Sakramentenkatechese zwischen Anspruch und Wirklichkeit“, „Faszination Esoterik. Phänomene neuer Spiritualität und Okkultismus bei Jugendlichen“, „Interkulturelles Lernen“, „Jugendkulturen. Ergebnisse neuerer Jugendforschung“, „Die Institution Schule als Ort religiöser Erziehung“, „Zeugnis, Bekenntnis, Lehre. Zur religionspädagogischen Bedeutung von Sprachformen des Glaubens“, „Warum läßt der gute Gott uns leiden? Die Gottesfrage in den Lebensaltern“, „Gewalt und Rechtsradikalismus eine Herausforderung für die Erziehung“, „Lebensgeschichte – Glaube im Werden“, „Geschlechtsspezifische Probleme im Religionsunterricht“, „Elektronische Glaubensvermittlung? Chancen und Probleme religiöser Sendungen in Hörfunk und Fernsehen“, „Leben lernen aus der Bibel“, „Gewalt in den Medien“.

LANGER hat folgende 9 *Dissertationen* als erster Begutachter angenommen²⁷⁷:

- ALFRED HÖFLER: Theorie und Praxis eines gestaltpädagogischen Religionsunterrichts bei Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen (1982);
- PAUL WEITZER: Verbesserung des Religionsunterrichts durch Bewertung und Analyse. Probleme und Möglichkeiten der formativen Evaluation(1982);
- WALTER KALINER: Katechese und Vermittlungstheologie im Reformationszeitalter. Johann VIII., Bischof von Meißen, und seine „Christliche Lehre“(1983);
- JEREMIA EISENBAUER: Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen in kirchlichen Internaten. Kirchliche Erziehungskonzepte im Wandel? (1986);
- ILSE KÖGLER: Rockmusik – Spiegel der Erfahrungswelt Jugendlicher. Zur Geschichte und religiösen Bedeutung einer Musikkultur (1991);
- MARTIN JÄGGLE: Die Situation des Religionsunterrichts an Volksschulen in der Großstadt Wien. Eine empirische Untersuchung (1992);
- KARL-HEINZ WILLMANN: Waldorfpädagogik – Die theologische und religionspädagogische Konzeption der Pädagogik RUDOLF STEINERS (1995);
- BRIGITTE HARRANT: Erlebte Welt – erschriebene Welt. Theologie im Gespräch mit österreichischer erzählender Literatur der Gegenwart (1997);
- DOROTHEA GRÜNFELDER: Weggeschichten des Alten Testaments. Symboldidaktische Lernprozesse in der Bibelarbeit mit Erwachsenen und in der Schule (1997).

²⁷⁷ HONEK 1986, 176f.

LANGERS persönliche *Arbeitsschwerpunkte* sind die Fachdidaktik, insbesondere Bibeldidaktik, die kirchliche Erwachsenenbildung und die Weiterbildung der Religionslehrer²⁷⁸. Auch er befürwortet die „anthropologische Wende“ in der Theologie im Sinne des „Prinzip(s) der Korrelation“, das heißt: „der wechselseitigen Interpretation von Glaubensüberlieferung und gegenwärtiger Lebenserfahrung“²⁷⁹.

LANGER will die Menschen in ihrer hier und heute gegebenen persönlichen Verfassung ernst nehmen. Er wünscht deren empirische Erforschung in ihrer Abhängigkeit von der kulturellen Lage einer weithin „nachchristlichen“ Gesellschaft. Angesichts der Kirchenferne der meisten Schüler und ihrer Eltern sei eine neue „andersartige ... Legitimation des Religionsunterrichts an den öffentlichen Schulen notwendig“. „Die ethische Erziehung im Religionsunterricht“ sei um ihrer „humanisierende(n) Funktion“ willen „unabhängig von der Voraussetzung oder Forderung einer schon vollzogenen oder unbedingt zu vollziehenden persönlichen Glaubensentscheidung des Einzelnen ... zu gestalten“. „Das allgemein Religiöse als Existential des Menschen“ – verstanden als „Angewiesensein auf Sinndeutung der Wirklichkeit und Sinngebung des Daseins“ aus „seinem Bedürfnis nach Glück und Gelingen des Lebens“ – gewinne für die Religionspädagogik „zunehmende Bedeutung“. Es brauche auch „eine neue Sensibilisierung des Menschen ... für das Mythische und Symbolische als der eigentlichen Sprache religiöser Erfahrung“.²⁸⁰ Dieses Programm hat LANGER in einer Aufsatzsammlung „Religionsunterricht in einer ‚nachchristlichen‘ Gesellschaft“ (1985) und in vatikan-kritischen Texten wie „Rechtgläubigkeit als fragwürdiges Ziel christlicher Bildung“ (1987) mit großer Klarheit und Überzeugungskraft konkretisiert.²⁸¹

Diese Religionspädagogik nach der „anthropologischen Wende“ trifft heutzutage auf weit mehr Studierende als das Fach Katechetik je aufzuweisen hatte. Es sind vorwiegend Laien, von denen sich die meisten in der (selbständigen oder kombinierten) religionspädagogischen Studienrichtung auf den Beruf des Religionslehrers an höheren Schulen vorbereiten. Da auch für sie im Fach „Pädagogik“ die gesetzlichen Bestimmungen über die pädagogische Ausbildung der Lehr-

²⁷⁸ BASTEL 1989, 278.

²⁷⁹ LANGER 1984, 303.

²⁸⁰ Ebenda, 303f.

²⁸¹ Vgl. z.B. seine scharfe Kritik der traditionellen kirchlichen Sexualmoral und Sexualpädagogik in LANGER 1985, 163–182 im Vergleich zu GRUBER 1956, der in der gleichen Fakultät das gleiche Thema noch ganz traditionshörig behandelt hatte.

amtskandidaten gelten²⁸², könnte künftig der geistige Austausch zwischen der kirchlichen Spezialpädagogik und der weltlichen Pädagogik leichter als früher gelingen.

21 o. RÜCKBLICK

Blickt man auf die Geschichte der pädagogischen Fächer an der Katholisch-Theologischen Fakultät seit 1886 zurück, dann fällt vor allem auf, daß sie fast durchwegs ohne Verbindung mit der Allgemeinen Pädagogik gelehrt worden sind. Es hat bei ihren Dozenten an erziehungswissenschaftlicher Ausbildung wie an Kontakt, geistigem Austausch und Zusammenarbeit mit den Fachvertretern der Pädagogik in der Philosophischen bzw. Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät gefehlt.

In fachlicher Hinsicht blieben Pädagogik und Katechetik (bzw. Religionspädagogik) bis 1977 Nebenfächer zweiten Ranges, die weder die ungeteilte Arbeitskraft ihrer Professoren und Dozenten erhielten, noch großes Interesse bei den Priesteramts-Kandidaten und den theologischen Doktoranden fanden. Entsprechend gering waren ihr Ansehen und ihr wissenschaftliches Niveau.

Soweit ihre Fachvertreter Lehrkanzel-Inhaber waren, haben sie sich primär entweder mit der Philosophie oder mit der Pastoraltheologie im Ganzen beschäftigt. Wer Gelegenheit dazu fand, hat das Fach bald wieder aufgegeben (MÜLLNER zugunsten der Philosophie, GRIMMICH der Moralthologie, GRABMANN der Dogmatik, PFLIEGLER und MÜLLER der Pastoraltheologie ohne Katechetik). Für Spitzenbegabungen unter Habilitationsbewerbern scheint es nicht anziehend gewesen zu sein. Erst mit der Errichtung eines Instituts, das volle Konzentration auf Religionspädagogik und Katechetik fordert und ermöglicht (1977), ist in Verbindung mit der Einführung religionspädagogischer Studienrichtungen (1971) das Aschenputtel-Dasein dieser Fächer zumindest institutionell überwunden worden.

In inhaltlicher Hinsicht hat nach dem Ende der Herrschaft des Lehrbuches von MILDE (1848) die Menge des Lehrgutes abgenommen, das weltlicher und kirchlicher Pädagogik gemeinsam ist. Die kirchliche Spezialpädagogik ist verselbständigt worden, ohne daß ihre Hochschullehrer genügend Nutzen aus den relativ bewährten Erkenntnissen der Allgemeinen Pädagogik gezogen haben. Ihre Vertreter haben sich

²⁸² Vgl. in diesem Buch S. 120 und 169ff.

auch publizistisch abgekapselt und der säkularisierten erziehungswissenschaftlichen Fachwelt wenig Wettbewerbsfähiges von ihren Theorien mitgeteilt. Umgekehrt sind religionspädagogische Themen und Autoren im allgemeinpädagogischen Schrifttum kaum beachtet worden.

Diese gegenseitige Entfremdung zeigt sich auch darin, daß die Wiener Religionspädagogiker in den ersten 45 Jahrgängen der „Zeitschrift für Pädagogik“ (1955–1999) nie publiziert haben und samt ihren Vorgängern fast nie zitiert worden sind. Das gilt für die Katholisch-Theologische genauso wie für die Evangelisch-Theologische Fakultät. Die Rangliste nach der Häufigkeit ihrer Zitierung sieht folgendermaßen aus:

1. POHL, WENZEL	2 Nennungen
WALK, LEOPOLD	2
2. DREHER, BRUNO	1
LANGER, WOLFGANG	1
PFLIEGLER, MICHAEL	1
3. ADAM, GOTTFRIED (ev.)	0
GRIMMICH, VIRGIL	0
HEINE, SUSANNE (ev.)	0
HUNGS, FRANZ-JOSEF	0
KREBS, LEOPOLD	0
LENTNER, LEOPOLD	0
MITTELSTEDT, FRIEDRICH	0
MOKROSCH, REINHOLD (ev.)	0
MÜLLER, JOSEF	0
SCHELANDER, ROBERT (ev.)	0
SCHNIDER, ANDREAS	0
THAUREN, JOHANNES	0

Angesichts dieser Tatsachen drängt sich die Frage auf, was die Religionspädagogik noch mit der Erziehungswissenschaft und anderen Spezialpädagogiken gemeinsam hat. Solange allerdings die bekannten Mängel der Mutterdisziplin fort dauern, gibt es wenig Anreiz, sich nach wissenschaftlichen Qualitätsmaßstäben um gemeinsames Kernwissen zu bemühen und die Absonderung der Tochterdisziplinen auf ein sachlich vertretbares Maß zurückzuführen.

21 p. AUFGABENBEREICH DES „INSTITUTS FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK
UND KATECHETIK“ NACH DEM INKRAFTTRETEN DES UOG 1993
AN DER UNIVERSITÄT WIEN MIT 1. JÄNNER 2000

Durch das neue Universitäts-Organisationsgesetz haben sich Name und Stellung des Instituts nicht verändert. Neu ist nur seine Aufgabenbeschreibung. Sie lautet seither²⁸³:

„Aufgabenbereich in Forschung und Lehre: Reflexion und Weiterentwicklung der religiösen Bildung im allgemeinen und der (didaktischen) Vermittlung des überlieferten und jeweils zu vergegenwärtigenden Glaubens im besonderen unter Berücksichtigung aller Formen und Orte religiösen Lernens: Familie, Kindergarten, Religionsunterricht aller Schularten und Schulstufen, Gemeindekatechese, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Medien. Betreuung der fachtheologischen, selbständig-religionspädagogischen und kombiniert-religionspädagogischen Studienrichtungen sowie des Doktoratsstudiums Theologie.“

22. PÄDAGOGIK AN DER EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

An dieser erst 1922 in die Universität eingegliederten Fakultät wurde „Pädagogik“ nur hin und wieder von einem fachfremden Professor gelehrt¹, „Katechetik“ jedoch regelmäßig jedes zweite Semester im Rahmen der „Praktischen Theologie“ neben Homiletik, Liturgik und Seelsorge(theorie). Dazu kam in jedem zweiten Semester ein „Katechetisches Seminar“. Erster Professor für Praktische Theologie war von 1922 bis 1955 GUSTAV ENTZ (1884–1957). Er hat keine Beiträge zur Katechetik oder Pädagogik veröffentlicht². Unter seinem Nachfolger FRITZ ZERBST (Professor von 1955–1976) hat sich nichts Wesentliches geändert. Im Studienjahr 1971/72 wurde die Lehrkanzel allerdings von WALTER UHSADEL (1900–1985) suppliert³, der auch als Religionspäd-

²⁸³ Mitteilungsblatt der Universität Wien im Studienjahr 1999/2000, Stück VIII, Nr. 144, vom 4.11.1999: Teil 5 der Satzung, § 2 Institutsgliederung, I,7,27.

¹ Vgl. in diesem Buch S. 122ff.; HEINE 1989, 319ff.

² Vgl. HOFHANSL 1997, 502ff. mit Schriftenverzeichnis (511f.) und Gliederung seiner Hauptvorlesung einschließlich Katechetik (505).

³ K. SCHWARZ/WAGNER 1997, 532. UHSADEL war damals emeritierter Ordentlicher Professor für Praktische Theologie an der Universität Tübingen. 1954 erschien